This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BM
UN6

Aus Natur und Geisteswelt.
Sammlung
wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
aus allen Gebieten des Wissens.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens.

Nach Vorträgen,

gehalten im Volkshochschulverein zu München

von

Dr. J. Unold.

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung

...haftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

12 monatlich erscheinende Bändchen

130—160 Seiten in farbigem Umschlag zu je 90 Pf., geschmackvoll gebunden zu je 1 Mark 15 Pf. oder

54 etwa wöchentliche Lieferungen

zu 20 Pf., von denen 4—5 ein Bändchen bilden.

Geschmackvolle Einbanddecken werden zum Preise von 20 Pf. geliefert.

Jedes B... ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Die ...ürfnis nach bil... ...ender Lektüre e... ...abge-schlossene... ...einerer wichtiger ... ...it eine Lektüre, ...n.

Ein... ...Stoffes soll auf ... ...irkung angesehe... ... wird eine Lekt... ...ernden Nutzen v...

Library
of the
University of Wisconsin
FROM THE LIBRARY OF
HERMAN SCHLUETER
A GIFT FROM
WILLIAM ENGLISH WALLING

Wie der Inhalt, so soll auch in jeder Weise den Zweck der Sammlung erreichen helfen die trotz des billigen Preises sorgfältigste Ausstattung: die in bester Ausführung beigegebenen Abbildungen, der mit trefflicher Zeichnung versehene Umschlag, der geschmackvolle Einband.

Es erschienen bereits:

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Prof. Dr. H. Buchner, geh. 90 Pf., geschmackvoll geb. *M.* 1.15. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Der Verfasser ...hens versteht es, in klarer und überaus ... über die äußeren Lebensbedingungen ... erhältnis von Luft, Licht und Wärme z... über Kleidung und Wohnung, Bodenver... orgung, die Krankheiten erzeugenden ... skrankheiten, kurz

über alle wichtigen Fragen der Hygiene zu unterrichten. Sorgfältig ausgeführte Illustrationen begleiten den Text, das Verständnis erleichternd.

Die Deutsche Praxis schreibt: „Wir leben im Zeitalter des Krankheitenverhütens. Um diese bedeutende Thatsache immer mehr zur Allgemeinüberzeugung zu machen, müssen auch unsere hervorragenden Autoritäten ihr Bestes thun. Buchner hat bereits im Winter 1896/97 unter größter Teilnahme des Hörerkreises Vorträge über Gesundheitspflege gehalten und diese Vorträge — wofür wir ihm nur den größten Dank wissen können — hier zusammengefaßt."

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung von Gustav Maier, geh. 90 Pf., geschmackvoll geb. *M.* 1.15.

Das Büchlein will in gemeinverständlicher Behandlung den Leser, auch wenn ihm Vorkenntnisse fehlen, in einer nicht ermüdenden, vielmehr möglichst unterhaltenden Weise auf historischem Wege in die Wirtschaftslehre einführen, den Sinn für soziale Fragen wecken und klären und dürfte diesen Zweck vollkommen erreichen, zumal im Verlaufe der Darstellung in geschickter Weise auch die wichtigsten Theorien des praktischen Wirtschaftslebens zur Beleuchtung gelangen.

Nach einem Blick auf die altorientalischen Völker — Babylonier, Assyrer, Egypter — auf die mosaischen Agrargesetze und die eigenartige Entwickelung und Wirtschaft des chinesischen Volkes geht die Betrachtung zur antiken Wirtschaft der Griechen und Römer über, die erstere an den ökonomischen Schriften Platos, die letztere an der Gracchischen Bewegung erörternd. — Die Utopia von Thomas Morus soll einen Begriff vermitteln von den englischen Zuständen am Ausgange des Mittelalters, die Besprechung des Bauernkrieges von der gleichzeitigen Lage in Deutschland. — Colbert und das Merkantilsystem einerseits, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Nationalökonomen — Smith, Ricardo, Malthus — andererseits führen zu den großen Problemen der Neuzeit. An der Hand von Fourier, St. Simon, Cabet, Proudhon, Owen soll die Entstehung des modernen Sozialismus zum Verständnis gebracht werden, während Friedrich List, Cobden und andere zur neuesten Entwicklung der Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik überleiten.

Da sich der Verfasser mit Erfolg möglichster Objektivität, gleicher Würdigung aller Anschauungen und Richtungen befleißigt, kann das Bändchen jedem, der auf dem schwierigen und interessanten Gebiete Belehrung sucht, bestens empfohlen werden.

Bau und Leben des Tieres von Dr. W. Haacke, geh. 90 Pf., geschmackvoll geb. *M.* 1.15. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Dieses Bändchen ist außerordentlich geeignet, ein besseres Verständnis unserer Haus- oder Arbeitsgenossen, unserer Freunde in Feld und Wald zu vermitteln. Indem uns der Verfasser die Tiere als Glieder der Gesamtnatur zeigt, lehrt er uns zugleich Verständnis und Bewunderung für deren wunderbare Harmonie, die, wie im Großen, in dem Zusammenwirken vielen Tausende von Lebewesen, so auch im Kleinsten, in der Zweckmäßigkeit auch der unscheinbarsten Organe, sich erkennen läßt. In anziehender Schilderung zeigt er uns zunächst die Tierformen verschiedener Gebiete, das Tier im Rahmen seines Wohnortes und gewinnt von da aus den Übergang zu der nun folgenden ausführlichen Behandlung des Tierkörpers, dessen „Zweckmäßigkeit" nicht nur in seiner allgemeinen Anlage und seinen Funktionen, sondern auch in seiner Gliederung, im Zusammenwirken der Organe und im Bau eines jeden einzelnen derselben zum Ausdruck kommt. Interessante Fragen

werden in den Kapiteln „Organismen ohne Organe", „Tier und Pflanze", „Die Arbeitsteilung in der Tierwelt" u. s. w. behandelt. Den letzten Teil bilden Ausführungen über den mikroskopischen Bau des Tierkörpers, über Gewebe und Zellen, daran anschließend solche über die „Entwickelung", über den „Formenwert" und den „Bauplan des Tierkörpers", um endlich mit einem „Bild des Tierreiches" abzuschließen, das zu dem Anfang zurückführt, indem es uns zeigt: „Überall das rechte Tier am rechten Ort."

Schrift- u. Buchwesen in alter u. neuer Zeit von Prof. Dr. O. Weise, geh. 90 Pf., geschmackvoll geb. *M.* 1.15. Reich illustriert.

Der Verfasser verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende die einschlägigen Erscheinungen; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwickelung, die „Schrift und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst, genommen haben.

Das Büchlein gliedert sich in drei Teile, von denen der erste die Entstehung und Vervollkommnung der Schrift sowie die zum Schreiben erforderlichen Gerätschaften, sodann die Geschichte und die verschiedenen Arten des Druckverfahrens schildert; der zweite die kleineren Schriftstücke (Briefe, Zeitungen, In- und Aufschriften) in ihrer allmählichen Ausbildung vorführt, und der dritte das Buchwesen (Buchhandel, Bibliotheken, Bücherliebhaberei) behandelt.

Überall sind die im Laufe der Jahrhunderte gemachten Fortschritte betont und die Errungenschaften unseres Volkes durch vergleichende Zusammenstellung mit anderen Nationen hervorgehoben, sodaß man einen Überblick über die entsprechenden Zustände bei den wichtigsten Völkern unseres Erdteils erhält. Das Technische durfte nicht ausgeschlossen werden, ist aber dem Kulturgeschichtlichen durchweg untergeordnet worden. Eine Auswahl von mehr als 30 Abbildungen, die zum besseren Verständnis der erörterten Ansichten dienen, dürfte den Wert des Buches erhöhen.

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Acht Vorträge aus der Experimental-Chemie. Von Prof. Dr. R. Blochmann.

Der Verfasser des Büchleins hat es meisterhaft verstanden, den Laien in das Gebiet der Chemie einzuführen und ihm eine Fülle von Anregungen zu geben. Das Experiment, welches in den zahlreichen Abbildungen (103) sich gewissermaßen vor den Augen des Lesers vollzieht, bildet die Grundlage aller Erörterungen.

Die Luft erscheint als ein Reich des Unsichtbaren, welches in wunderbar einfacher Weise die Beziehungen zwischen der Pflanzen- und Tierwelt regelt und in neuester Zeit eine Fundstätte bisher unbekannter Grundstoffe wurde. Das Wasser, nichts anderes, als das Produkt der chemischen Vereinigung von zwei gasförmigen Grundstoffen, übte und übt die wichtigsten chemischen, physikalischen (meteorologischen) und geologischen Einflüsse in der Natur aus. Licht und Wärme begleiten den Verbrennungsprozeß, dessen mannigfache Gestaltungen klarzulegen Endzweck der 8 Vorträge ist. Hierbei wurde auf die alltäglichen Erscheinungen und auf das praktische Leben besonders Rücksicht genommen. Daher finden die Vorgänge in der Kerzenflamme ebenso Beachtung, wie das Feuer in unseren Öfen und die Verwendung des Gases zum Kochen. Die unvollständige Verbrennung und die langsame Verbrennung, die Quelle der Körperwärme, bilden den Schluß der Betrachtungen, die vielfach einen tiefen Einblick in das Walten der Natur gewähren. Die Grundbegriffe der Chemie, Molekül und Atom, Element, chemische Zeichen und Formeln sind an geeigneter Stelle abgeleitet und erörtert, sodaß der aufmerksame Leser, auch wenn er ohne alle Vorkenntnisse an das Büchlein herantritt, mit vollem Verständnis des Gelesenen aus der Hand legen wird.

Aus Natur und Geisteswelt.
Sammlung
wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.
12. Bändchen.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens.

Nach Vorträgen,

gehalten im Volkshochschulverein zu München

von

Dr. J. Unold.

„Der Staat fühlt, daß seine eigene Schönheit und Kraft am letzten Ende auf der Freiheit vernünftig-denkender Menschen beruht."

Treitschke, Politik.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1899.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

144154
JUL 15 1910
PM
UN6

Herrn J. Heilmann

Ingenieur und Architekt,

dem unermüdlichen, hochsinnigen „Ritter der Arbeit",

gewidmet

in Erinnerung an Carlyles:

„The Leaders of Industrie are virtually the Captains of the World; if there be no nobleness in them, there will never be an Aristocracy more."

(„Die Leiter der Industrie und Technik sind eigentlich die Führer der Welt. Wenn sie keinen Edelsinn besitzen, wird es nie mehr eine Aristokratie geben.")

„Alle Moral des Einzelnen wie eines Volkes ist wesentlich abhängig von der theoretischen Weltanschauung, welche den Einzelnen oder das Volk beherrscht, insbesondere von den Ansichten über die objektiven Zwecke, welche der Thätigkeit der Menschheit gesteckt sind."

Ed. v. Hartmann, Das sittliche Bewußtsein, 2. Aufl., S. 465.

„Deshalb giebt die Frage der Ethik nach dem Zwecke des Menschenlebens oder nach der Bestimmung des Menschen, obgleich diese nicht durch Erziehung unmittelbar erreichbar ist, doch den höchsten Gesichtspunkt für die Pädagogik ab."

Theodor Waitz, Allgemeine Pädagogik, 4. Aufl., S. 66.

„Es ist keine Botschaft vom Himmel, die wir zu verkünden kommen, sondern was aus der Entwicklung der Menschheit hier auf Erden als Idee längst geboren, was von vielen der Besten unseres Geschlechts als Ziel bereits genannt und herbeigesehnt worden ist. Und so bedarf es auch keiner Wunder und Zeichen aus einer anderen Welt, um dieses Ziel verwirklicht darzustellen, sondern nur des einzigen, mutigen Entschlusses der Menschheit, rein ihrer Menschenvernunft zu folgen. Sapere aude!"

Natorp, Sozialpädagogik, S. 224.

Vorwort.

Es sind nunmehr drei Jahre verflossen, seitdem der Verfasser in einem größeren Werke eine der wichtigsten Fragen unseres Volks- und Kulturlebens den gebildeten Deutschen zum Verständnis zu bringen und der Lösung näher zu führen suchte, die Frage nämlich: „Ist eine sittliche Lebensführung, ist insbesondere eine sittliche Erziehung der mündig werdenden Bürger eines großen Gemeinwesens auf Grund rein wissenschaftlicher Welt- und Lebensauffassung möglich?" Leider überzeugte ihn die Aufnahme seines Buches, wie wenig Zeit und Interesse für ideale Kulturaufgaben bei den deutschen Gebildeten vorhanden ist. Erwerben und Genießen, angestrengte Berufsarbeit und erhöhter wirtschaftlicher Wettbewerb, Sport, Tageslitteratur und Kunstplauderei nehmen unsere gebildeten Kreise so in Anspruch, daß weder Muße noch Frische zum Nachdenken und zur Hingabe an fernere und höhere Probleme übrig bleibt. Die Folge davon ist, daß unsere Gebildeten die geistige wie die politische Führung unseres Volkes immer mehr aus den Händen verlieren. Darum sehen sich auch die Regierungen veranlaßt, die ganze innere Politik vorzugsweise nach den Wünschen und Bedürfnissen der herrschenden Majoritäten einzurichten. Während es die dringendste Aufgabe des echten Staatsmannes wäre, die künftige Entwicklung vorzubereiten, „den Anstoß zu geben zu dem, was geschehen soll", begnügt man sich heute mit Erledigungen von Fall zu Fall und verschließt die Augen gegenüber höheren, ferneren Aufgaben, von deren Lösung in erster Linie auch das wirtschaftliche und politische Gedeihen des Ganzen abhängt. Alle Bestrebungen in ideal-ethischer Richtung erscheinen unbequem, ja staatsgefährlich, weil sie die vermeintliche Hauptstütze des Staates, die Herrschaft der Kirche, zu untergraben drohen.

Bei dieser Sachlage begrüßte es der Verfasser mit Freuden, daß ihm zunächst im Münchener Volkshochschulverein*), sodann in der vorliegenden Sammlung Gelegenheit geboten wurde, seine Gedanken und Bestrebungen aufs neue in die Öffentlichkeit zu bringen.

Aus freien Vorträgen entstanden, bieten die folgenden Ausführungen einen Teil des Inhalts jenes größeren Werkes, manchmal sich enger an die frühere Darlegung anschließend, meist aber jene klarer und reicher ausgestaltend. Darum werden auch die Leser und Freunde des größeren Werkes nicht nur eine geschlossenere Zusammenfassung, sondern auch eine nicht unwesentliche Weiterführung dort angeregter Gedankenreihen finden. Andererseits dürfte vielleicht die vorliegende kurze Darstellung manchen Leser veranlassen, nach der größeren Ausführung zu greifen. Möchten beide aber in immer weiteren Kreisen Interesse und Verständnis wecken für die wichtigste, höchste Kulturaufgabe, die unser deutsches Volk im 20. Jahrhundert zu lösen berufen ist!

*) Um irgendwelchen Verdächtigungen desselben vorzubeugen sei hier bemerkt, daß aus den vollständig umgearbeiteten Vorträgen nicht auf das dort Gesprochene geschlossen werden kann.

München, Oktober 1899. Dr. J. Unold.

Inhaltsverzeichnis.

I. Vortrag. Seite

Einst und Jetzt 1
An des Jahrhunderts Wende 4
Soziale Bindegewalten 8
Neue Stützen 17

II. Vortrag.

Im Zeitalter der Wissenschaft. — Lebensziele 25
Unterschied zwischen antiken und modernen Völkern 29
Wesen und Aufgaben der Wissenschaft 31
Zwei Grundgesetze des natürlichen und des menschlichen Lebens 37
Natürliche und übernatürliche Begründung der Sittengesetze 43

III. Vortrag.

Volksgesundheit und Volkstüchtigkeit 49
Schädigungen der Volksgesundheit 53
Natürliche Bedingungen der Volkstüchtigkeit 58

IV. Vortrag.

Die höchsten Ziele des Menschenlebens 68
Vervollkommnung und Veredelung 72
Die Humanisierung 76
Die Individualisierung 81
Die Sozialisierung 82

V. Vortrag.

Zusammenfassung 90
Übereinstimmung und Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der kirchlichen Moral 94
Der Eudämonismus oder die Glückseligkeitslehre 100

Seite

Einwände und Bedenken gegen die eudämonistische Lebensanschauung 104
Psychologischer Gesichtspunkt. Naturgeschichtlicher Gesichtspunkt 106

VI. Vortrag.

Einwände und Bedenken gegen den Eudämonismus (Fortsetzung) 109
Kulturgeschichtlicher Gesichtspunkt 109
Anthropologischer Gesichtspunkt 113
Soziologischer Gesichtspunkt 117
Ethischer Gesichtspunkt 119
Berechtigung des Eudämonismus 123

VII. Vortrag.

Die utilitarische Lebensanschauung 125
Grundzüge des Utilitarismus oder der Nützlichkeitslehre . . 125
Utilitarismus und Eudämonismus 129
Zur Kritik des Utilitarismus 130
Utilitarismus und Idealismus. Praktik und Ethik 132
Schluß 139

Anhang.

Grundzüge einer künftigen nationalen Erziehung 145
A. Die Praktik oder die Lehre vom richtigen und tüchtigen Einzel- und Volksleben 148
B. Die Ethik oder die Lehre vom schönen und edlen, vernünftigen und gerechten Einzel- und Gesamtleben 148

I. Vortrag.

Einst und Jetzt.

Jeder denkende Mensch wird und muß sich heutzutage die Frage vorlegen: „Wie ordnen wir, die wir nicht mehr in dogmatischer Gebundenheit leben, unser Dasein, das persönliche und das öffentliche? Giebt es für die mündige Persönlichkeit überhaupt keinen Zweck und kein Ziel des Einzel- und Gesamtlebens, giebt es keine verpflichtenden Gesetze und Regeln des menschlichen Handelns? Gilt für den modernen Menschen nur das Wort der Assassinen, der fanatischen Mörderbande vom Libanon: „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt"? Gilt für ihn kein höheres Pflichtgebot als: „Erlaubt ist, was gefällt" oder: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Solche Lebensansicht und Lebensführung hält man in kirchlichen Kreisen für die unausbleibliche Folge des Unglaubens, der Loslösung vom überlieferten Sittengebot.

In der That gab und giebt das Leben vieler sogenannter „freien" Persönlichkeiten nicht geringen Anlaß zu solcher Vermutung. Freies Denken und ungebundenes Leben, Glaubens- und Zuchtlosigkeit, geistiger Liberalismus und sittlicher Libertinismus gehen häufig Hand in Hand, so daß Ursache und Wirkung oft schwer zu unterscheiden sind. „Mit der Kette der Furcht zerreißt — wie Schiller mit Besorgnis ahnte — er (der „Freie") auch die Zügel der Scham" (d. i. der sittlichen Selbstachtung). Vielfach hat sich ein bedenklicher nihilistischer Skeptizismus, eine leichtfertige Zweifelsucht, eine „allgemeine Wurstigkeit" in Bezug auf Lebensansicht und Lebensgestaltung in weiten Kreisen zumal der „freien Jugend" Eingang verschafft. Man taumelt blind durchs Leben hin, einzig und allein von seinen Begierden und Wünschen, von Nachahmung und Gewöhnung getrieben und geleitet. Aber diese Zweifelsucht, diese sittliche Gleichgültigkeit

ist nicht, wie kurzsichtige, ängstliche Gemüter behaupten, eine Folge des Denkens, sondern eine Folge des Nichtdenkens, einer erschreckenden Gedankenlosigkeit und Unwissenheit in Bezug auf Lebenskunde und Lebenskunst.

Solche Unwissenheit und Zügellosigkeit, die heute auch in unserem deutschen Volke arge Verheerungen anrichten, ja die Zukunft unserer Nation und unserer Kultur ernstlich bedrohen, sind bei dem gänzlichen Mangel einer vernünftigen sittlichen Erziehung nur allzu erklärlich. Was Carlyle vor fünfzig Jahren beklagte: „Feste Ziele und Ideale giebt die heutige Schule nicht mit; führer- und ziellos irrt die heutige Generation durchs Leben", ist bis jetzt noch nicht besser geworden. Wer hat jene Kreise, die der dogmatisch-kirchlichen Moral abtrünnig geworden, über die unverrückbaren Aufgaben und Ziele eines menschlich-sittlichen Lebens unterrichtet? Wer hat sie seiner Zeit darauf vorbereitet, von ihrer Selbständigkeit einen anständigen und würdigen Gebrauch zu machen, sich als solidarisch verbundene Genossen eines Volkes, als Bürger ein und desselben Staates, als Glieder eines Gesamtorganismus zu fühlen und zu betragen? Wer hat sie gelehrt, daß die Sittengesetze keine künstlichen, willkürlichen Schranken sind, errichtet von Pfaffen und Ausbeutern, sondern daß sie tief in der menschlichen Natur (als eines vernünftigen Wesens) und in den Lebensbedingungen jeder Volks- und Kulturgemeinschaft begründet sind? Wer hat in Bezug auf richtige und tüchtige Lebensgestaltung ihre Einsicht geklärt, ihr Gefühl veredelt, ihr Gewissen geschärft, ihren Charakter gestählt, ihren Willen erzogen derart, daß jeder einen sicheren Leitstern und strammen Zügel in sich selber hätte in der Form von ethischen Grundsätzen und Gewöhnungen, welche kein oberflächliches Gerede und keine Lockung des Scheines zu erschüttern vermöchte?

Alles dies ist unterlassen worden; man hat die Sittengebote aufs engste an Glaubenssätze geknüpft, die für viele denkende Menschen unserer Zeit ihre Verbindlichkeit verloren haben. Nun ist erklärlich, daß bei solchem Mangel an direkter sittlicher Erziehung der moderne Mensch, ohne Kompaß und Steuer in das Meer des Lebens hinausgestoßen, vielfach der Kraft ermangelt, in den Stürmen des Daseins standzuhalten oder dem Sirenengesang des Genusses zu widerstehen. Die Richtung auf das richtige und würdige Lebensziel findet er selten oder nie.

Allein außer diesen Leichtsinnigen und Schwachen, außer diesen ganz oder halb, dauernd oder vorübergehend Entgleisten giebt es auf unserer Kulturstufe auch viele ernste und gewissenhafte Persönlichkeiten, welche ähnliches erleben wie jener ehemalige Studierende der Theologie, der, als er unter schwersten Seelenkämpfen auf das Ideal seines Lebens, den seelsorgerischen Beruf, verzichten mußte, in sich immer und immer wieder die Frage aufwarf: „Kann ich auch ohne Christentum, ohne Glauben und Gnade ein tüchtiger und edler Mensch werden und bleiben? Ist überhaupt Sittlichkeit ohne Religion möglich?" Diese Frage beschäftigte ihn viele Jahre. Als er in das Leben trat und in ferne Länder kam, da erweiterte sich ihm dieselbe aus einer persönlichen zur wichtigsten Frage der Völker- und Kulturgeschichte. Es wurde ihm klar, daß die modernen Kulturvölker früher oder später denselben Entwicklungsgang zurückzulegen haben wie die Einzelnen. Auch sie werden mehr und mehr aus dem Zustand der Unmündigkeit hinüberschreiten in das Alter der Reife und Selbständigkeit. Dann wird es für sie zur Lebensfrage, Antwort zu finden auf jenes: „Wie ordnen wir unser Leben?"

Gelingt es den modernen Menschen und Völkern nicht, diese Frage in ihrem Denken und Handeln richtig zu lösen, so besteht die Gefahr, daß sie die Anpassung an die veränderten Verhältnisse verlieren und infolge mangelnder Anpassung, wie so viele Arten von Lebewesen vor ihnen, allmählich im Daseinskampfe erliegen. So viel ist klar, das moderne Leben verlangt gebieterisch auf allen Gebieten Prüfung und Nachdenken, Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Wenn daher die modernen Völker den Weg zu vernünftiger naturgemäßer Selbstregierung nicht zu finden vermögen, so ist zu befürchten, daß sie unter schmerzlichen Zuckungen durch maßloses Erwerbs- und Genußleben, durch innere Gärungen oder äußere Feinde zu Grunde gehen.

Denn was Fichte, jener begeisterte Denker und Lehrer unseres Volks, vor hundert Jahren als das Ziel der Völkerentwicklung erkannt hat: „alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft zu bestimmen", das ist uns heute bedeutend näher gerückt als damals. Und doch scheinen wir, gerade in den maßgebenden Kreisen, von jenem hohen Ziele, sei es aus Blindheit oder aus Absicht, immer weiter abzuschwenken. „Rückwärts, rückwärts! Von der Selbstbestimmung und Erkenntnis zurück

zu blindem Glauben und kindlichem Gehorsam", lautet die Losung. Ist dies der richtige Weg? Wird es den modernen Menschen möglich sein, dadurch zur Erfüllung ihrer Kulturaufgabe, zur Beherrschung der Natur außer sich und in sich zu gelangen?

An des Jahrhunderts Wende.

Wenn wir den Gesamtkulturzustand des ausgehenden 19. Jahrhunderts, zumal in Deutschland, mit demjenigen des ausgehenden 18. vergleichen, so haben wir fast auf allen Gebieten menschlicher Kulturbethätigung wesentliche Fortschritte zu verzeichnen; zunächst auf intellektuell-wissenschaftlichem. Durch die sieben- bis achtjährige Schulbildung, durch Verkehr und Beruf, durch Lesen und Reisen wird der moderne Mensch, bis in die breitesten Schichten hinein, auf Schritt und Tritt zum Nachdenken veranlaßt, wird sein geistiger Gesichtskreis mächtig erweitert, durch Vergleichen und Prüfen das kritische Vermögen bedeutend geschärft.

Ebenso hat auch die Gesamteinsicht der modernen Kulturvölker, das heißt die Wissenschaft, eine gewaltige Erweiterung und Vertiefung erfahren, namentlich in den beiden Zweigen der Geschichte und Naturwissenschaft. Die erstere hat in Verbindung mit der Volkswirtschafts-, Staats- und Gesellschaftslehre die Mittel und Wege zu einsichtsvoller Gestaltung unserer künftigen Geschicke, zu einem geordneten, planmäßigen Fortschreiten erschlossen. Die letztere hat dem Menschen durch die sogenannte Entwicklungslehre zum erstenmal die Möglichkeit gegeben, sein eigenes Werden zu verstehen und eine von kindlichen Vorurteilen freie Welt- und Lebensauffassung sich zu bilden.

Das wissenschaftliche Eindringen in das Wesen und die Kräfte der Natur in und außer uns hat auf dem Gebiete der technisch-wirtschaftlichen Kultur ungeheuere Fortschritte erzeugt. Dem Landwirt wie dem Handwerker von heute ist es nicht mehr möglich, in altgewohnter Weise seine Hantierung zu treiben; die neue Zeit verlangt von ihnen mannigfaches Überlegen und geschicktes Sich-Anpassen an die veränderten Verhältnisse. Großbetriebe und Weltverkehr stellen gewaltige Anforderungen an das Nachdenken und die Gewissenhaftigkeit aller in der Güterproduktion Beschäftigten. Wer diesen Aufgaben nicht gewachsen ist, kommt nicht vorwärts oder sinkt in die allerunterste Schichte der gedankenlosen „Hände" herab.

Nicht weniger sichtbar sind die modernen Völker auf politisch-sozialem Gebiet in ganz veränderte Zustände eingetreten. Die gewaltige politische Bewegung unseres Jahrhunderts, die sich unter dem Namen des „Liberalismus" zusammenfassen läßt, hat großartige einheitlich und freiheitlich geordnete Gemeinwesen geschaffen, die alten Standesvorrechte und die engen Berufsschranken beseitigt, aus blindgehorchenden Unterthanen und Leibeigenen selbständige Bürger und Bauern gemacht, durch freie Meinungsäußerung in Presse und Versammlung, durch aktives und passives Wahlrecht jedem Volksgenossen einen gewissen Anteil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingeräumt.

Solchen vielfachen Fortschritten gegenüber, welche die jüngere Generation in eine völlig neue Zeit versetzt haben, ist es um so auffallender, daß auf dem Gebiet der religiös-sittlichen Jugendbildung, welche die neuen Menschen für die neue Zeit zu erziehen hätte, das ausgehende 19. Jahrhundert einen erheblichen Rückschritt gegenüber dem Schlusse des 18. aufweist. Während vor hundert Jahren bei Katholiken wie Protestanten eine vergeistigte und verinnerlichte Auffassung die christliche Religion auf die Höhe des zeitgenössischen Denkens und Empfindens zu heben begann*), ist man jetzt in beiden Konfessionen bei einer starren finsteren Rechtgläubigkeit angelangt, welche einen gewaltigen Riß in unserem nationalen Geistesleben, eine unheilbare Trennung zwischen Gläubigen und Denkenden verursacht hat. „Nicht, was wir glauben, gilt; was aus dem Glauben quillt; es gilt das Wollen, Handeln!" sang man noch in den dreißiger Jahren in den Gymnasien von Hessen-Nassau. Sittliche Gesinnung und sittliche That galt mehr als rechtes Glauben und äußerliche Frömmigkeit. Ja unsere großen Denker und Dichter bemühten sich sogar, unser Volk auf dem Wege der Vernunft und edlen Empfindens zu einer selbständigen, humanen Sittlichkeit, zu einer wissenschaftlichen und doch idealen Lebensauffassung zu führen. Darum hieß man auch jene Jahrzehnte das Zeitalter der Humanität.

Werden dagegen unsere Nachkommen das ausgehende 19. Jahrhundert nicht als ein Zeitalter finsterer unduldsamer

*) Wozu hier Männer wie Lessing, Herder, Kant, Jakobi, Schelling und Schleiermacher, dort Wessenberg, Sailer, Baader und Milde mitwirkten.

Barbarei bezeichnen? Denn heute werden alle derartigen auf selbständige Sittlichkeit abzielende Bestrebungen als gottlos und staatsgefährlich unterdrückt und der Versuch gemacht, durch eine rein äußerliche Frömmigkeit das rechtlich-sittliche Verhalten der modernen Menschen zu festigen und durch Verstärkung der Kirchenmacht Staat und Gesellschaft vor Auflösung zu bewahren.

Vor hundert Jahren schrieb der preußische Kultusminister v. Zedlitz an das Konsistorium zu Breslau, welches ihm vorstellte, daß „derjenige der beste Unterthan sei, welcher am meisten glaube," energisch: „S. Majestät (Friedrich der Große) ist nicht gesonnen die Sicherheit des Staates auf die Dummheit der Unterthanen zu gründen."*) Heute wollte ein preußischer Kultusminister desselben Namens die Schule der Kirche ausliefern, heute verlangen der kaiserliche Staatssekretär, ja sogar liberale Reichstagsmitglieder, daß der Einfluß der Kirche verstärkt, das Volk auf alle Weise zum Glauben zurückgebracht werde. Damals schlossen sich hohe kirchliche Würdenträger dem Freimaurerorden an; heute wird dieser als Teufelswerk verdammt. Damals wurden von katholischen Staatsmännern die Jesuiten aus allen Ländern verwiesen, ja der Orden vom Papste aufgehoben. Heute wurde derselbe Orden von der Mehrheit des deutschen Reichstages schon dreimal zurückverlangt. Im Schulplan von 1803 hielt es die bayerische Regierung für selbstverständlich, daß die Kinder aller christlichen Konfessionen gemeinsamen Religionsunterricht genießen sollten. Heute glaubt man das Seelenheil bedroht, wenn katholische und protestantische Kinder Schreiben, Lesen und Rechnen gemeinsam erlernen. Im Jahre 1808 sollte für die höheren Klassen der bayerischen Gymnasien der Religions- durch einen philosophischen Moralunterricht ersetzt werden. Heute (1892) hat man auch hier die Religionsstunden vermehrt und eine schriftliche Religionsprüfung eingeführt, wobei sogar Note I in Religion Note IV in den Sprachen oder in Mathematik aufheben kann. Damals schrieb der Pater G. Vogler**), der im Reichsstift Schussenried seinen

*) Vgl. Theob. Ziegler, Geschichte der Pädagogik, S. 238.

**) Vgl. G. Vogler, Sittenphilosophie für die reifere Jugend, Ulm 1786. In der Vorrede sagt der Verfasser (Prämonstratenserpater): „Unser Jahrhundert ist aufgeklärt durch Schriften und Thaten von Männern, die dem deutschen Boden und sich selbst unsterbliche Ehre

Schülern und gebildeten Laien moderne Philosophie vortrug: „Daß man die Ursache der Sittenverderbnis deutscher Jugend der Aufgeklärtheit unseres Jahrhunderts zuschreibt, scheint mir äußerst widersprechend und ich kann es gar nicht fassen, wie man ohne die größte Albernheit so urteilen mag."

Heute dagegen erklären Land- und Reichstagsabgeordnete die deutschen Universitäten, ja die moderne Wissenschaft als die Ursache aller Sittenverderbnis, und für die Ausbildung des Klerus, der künftigen Führer des Volkes, wird nur die mittelalterliche Philosophie eines Thomas v. Aquino zugelassen.

Kurzum: Damals hatte man das Gefühl und die Überzeugung, daß Aufklärung und Wissenschaft die Menschen *besser* mache, heute dagegen, wo Aufklärung und Wissenschaft für alle Gebiete menschlicher Kulturthätigkeit, für Bürger und Bauern, für Wähler und Abgeordnete, für jede Art von Berufen immer unentbehrlicher werden, fürchtet man, dadurch *schlechte Menschen* und *schlechte Bürger* heranzuziehen. Und während man von den Landwirten einerseits Bildung und Thatkraft, Unternehmungsgeist und Verantwortlichkeitsgefühl zur Anpassung an die neuen Produktionsverhältnisse verlangt*), wünscht man andererseits, daß dieselben Männer unter der Führung des ohne Verständnis für die Aufgaben der Zeit und der modernen Wirtschaftsbetriebe aufgewachsenen Klerus verbleiben, daß sie bei Vieherkrankungen eine Wallfahrt nach Alt-Ötting machen („sich verloben") und zum Gedeihen der Feldfrüchte an Bitt- und Umgängen teilnehmen. *Ist nun dies der richtige Weg, um für die neuen Zeiten neue Menschen zu gewinnen?* Ist es möglich, im Zeitalter des Weltverkehrs und der Naturwissenschaften die Einzelnen dauernd in gläubiger Beschränktheit und Gebundenheit zu halten?

---

durch die Erhabenheit ihres Verstandes und ihre Herzensgüte gemacht haben. Es ist aufgeklärt, weil es von ihnen gelernt hat, richtiger als jemals von Gott und Religion zu denken; aufgeklärt durch wahre Philosophie, die es unterrichtet, eine jede Sache nach ihrem inneren Gehalt zu schätzen. Es ist mit einem Wort aufgeklärt durch die Schriften der geläutertsten Vernunft. Wer sich davon überzeugen will, der lese sie, aber ich bitte ohne Vorurteil und Parteilichkeit. Unser Jahrhundert hat und giebt Licht dem, der Licht verlangt und sucht. So ist es gewiß, daß es viele Jünglinge giebt, die bei diesem Lichte Wahrheit und Tugend finden" u. s. w.

*) Vgl. Bericht der niederbayerischen Handels- und Gewerbekammer 1898.

Sind die Mächte, welchen einst die Ordnung des Einzel- und Gemeinlebens anvertraut war, heute noch stark genug, um den modernen Menschen als Führer zu dienen?

Soziale Bindegewalten.

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Kulturgeschichte unseres Volkes werfen, um jene sozialen Bindegewalten kennen zu lernen, welche einst Staat und Gesellschaft zusammenhielten. Denn das ist ja der innerste Kern des Mißtrauens gegen Wissenschaft und Aufklärung, die kurzsichtige Furcht nämlich, daß sich die Einzelnen loslösen werden von allen Banden der Autorität und Gemeinschaft, daß Zersetzung und Auflösung alles Bestehenden die Folge des aufgeklärten Denkens sein werde.

Während es in der Tierwelt der Zwang des Instinktes, der vererbten Anlagen ist, welcher die Einzelwesen anhält, die Lebensbedingungen der Art zu erfüllen, übernahm in der menschlichen Gattung über und neben der hier nicht mehr allgewaltigen Macht angeborener Triebe die Sitte die wichtige Aufgabe, die Einzelnen zunächst an die Gemeinschaft des Stammes zu ketten, sie gewohnheitsmäßig (unbewußt) in den Dienst des Ganzen zu zwingen. Als die Stämme zu Völkern wurden, welche sich nach (Geburts-)Ständen gliederten, da verzweigte sich die Stammessitte zur Standessitte. Diese brachte vor allem im Adel ein feines, strenges Ehrgefühl hervor, welches das Verhalten der Einzelnen, zunächst der Standesgenossen, durch höfisch-ritterliche Formen regelte und den unteren Ständen zum Vorbild diente. Was die „Edlen" (nobiles) thaten und wie sie untereinander verkehrten, galt als Muster schöner und richtiger Lebensführung. Diese höfische Standessitte ermöglichte dem Adel, auch in Zeiten des Verfalls einen gewissen äußeren Anstand zu bewahren.

Von unschätzbarer Bedeutung war die Berufs- und Standessitte für den in Zünften und Gilden gegliederten Bürgerstand. Hier herrschten allgemein anerkannte Begriffe echt bürgerlicher Ehrbarkeit, die von Verirrungen abhielten. Strenge häusliche Zucht, sodann die überlieferten Regeln des Berufs und der Genossenschaft waren es, die dem Leben und Treiben des deutschen Bürgers festen Halt und würdige Sicherheit verliehen. Auch der Bauernstand war von Geschlecht zu Geschlecht in seiner

häuslichen und wirtschaftlichen Thätigkeit dem unverrückbaren Brauch und der strengen, mannigfach abgestuften Standessitte unterworfen. Auf diese Weise war die ganze damalige Gesellschaft fest geordnet und zusammengehalten. Die Scheu vor der geheiligten Sitte, zu deren Beachtung die Einzelnen überdies durch Lob und Tadel der Standesgenossen und Nachbarn angehalten wurden, ließ es keinem einfallen, sich als freies zügelloses Einzelwesen oder gar als jenseits von Gut und Böse stehenden „Übermenschen" zu geberden und die Pflichten gegen die engere oder weitere Gemeinschaft zu verletzen.

Ist nun die überlieferte Volks- und Standessitte heutzutage noch mächtig genug, um in dem nämlichen Maße als soziale Bindegewalt, als Richtschnur des individuellen Handelns zu dienen wie früher?

Drei tiefgreifende Veränderungen im heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben sind unausgesetzt thätig, die Macht der Sitte zu lockern und zu untergraben: 1. Die durch die französische Revolution eingeleitete und durch die Bewegung des Jahres 1848 nahezu vollendete Aufhebung der alten ständischen Gliederung. Die unter dem Namen des Liberalismus bekannte politische und soziale Bewegung ging darauf aus, die hemmenden und drückenden Schranken zwischen den Ständen und Berufen zu beseitigen und die Gesellschaft in freie und gleiche Persönlichkeiten aufzulösen. Die Auflösung ist gelungen, aber die Heranbildung der sich selbst bestimmenden und ihrer Pflichten gegen die Gesamtheit stets eingedenken Persönlichkeiten ist unterblieben. Sobald die alten Schranken gefallen waren, stürzte sich das liberale Bürgertum mit blinder Hast in ein materielles Erwerbs- und Genußleben und versäumte es, für die Ausbildung vernünftiger und tüchtiger Persönlichkeiten Sorge zu tragen, obwohl die Geschichte nur allzu deutlich lehrt, daß ohne solche ein demokratisches Staatswesen unmöglich gedeihen kann. Der Liberalismus machte die Bürger in Staat und Gesellschaft frei, aber die Einzelnen ließ er im Banne der Kirche oder Vorurteile, in der Sklaverei niederer Begierden und grober Unwissenheit. So kam es, daß in den gebildeten Kreisen des Bürgertums vielfach ein Niedergang des sittlichen Niveaus, eine bedenkliche Einbuße an deutscher Ehrbarkeit und Bürgertugend zu verzeichnen ist und daß die ungebildeten, von geistlichen und weltlichen Demagogen geführten Massen durch die

erlangte politische Macht den Fortschritt der Kultur und den Bestand des nationalen Staates ernstlich zu gefährden drohen.

2. Eine zweite soziale Veränderung, welche die Wirksamkeit der Sitte immer mehr untergräbt, ist das Heranwachsen eines zahlreichen sogenannten vierten Standes, der, losgelöst von dem Heimatboden der alten Volksklassen, jetzt ohne Halt in das moderne Leben hineingeworfen ist. Zudem einer bedenklichen wirtschaftlichen Unsicherheit preisgegeben, wird es ihm schwer, zu einer Ordnung und Festigkeit der Lebensführung zu gelangen. Je mehr aber immer zahlreicheren Volksgenossen der gesunde Sinn und die überlieferten Lebensregeln, welche das alte deutsche Bürgertum so groß und tüchtig gemacht haben, abhanden zu kommen drohen, um so eifriger sollte dahin gewirkt werden, durch eine planmäßige Erziehung jene unbewußte Lebensordnung in eine bewußt gewollte überzuführen.

3. Die Anhäufung ungeheuerer, in stetem Wechsel begriffener Menschenmassen in den Großstädten, wo sie frei von der Zucht eines gemeinsamen Ehrgefühls und von der Kontrolle durch Nachbarn und Standesgenossen, gesellschaftlich herunterkommen und in dem modernen Nomadenleben sittlich verwildern müssen. Verloren in dem Haufen einander unbekannter und gleichgültiger Einzelwesen, hineingeworfen in den Strudel des an Genüssen und Anreizen so reichen Großstadtlebens, scheinen sie alle, Arme und Reiche, Junge und Alte, einer unheilbaren Verwirrung und Verirrung in Bezug auf richtige und tüchtige Lebensführung preisgegeben und drohen dem verführerischen Aberglauben des ethischen Materialismus zu verfallen, dessen Losung heißt: „Erlaubt ist, was gefällt!“

Diese und andere Gründe, wie das Anstürmen der modernen Litteratur gegen unverstandene und häufig auch unverständige Sitten, gegen alle Schranken des Auslebens der Persönlichkeit, arbeiten beständig an der Untergrabung der zügelnden Einwirkung der Sitte.

Außer jenen sozialen Trieben und Instinkten, die sich in den Volks- und Standessitten verdichteten, gab es noch zwei Arten von Autoritäten, welche dem Leben der unmündigen Menschen Halt und Weisung verliehen: es war die geistliche und die weltliche Autorität.

Die geistliche, in einer mächtigen äußeren Form, der Kirche (Hierarchie) organisiert, übte, besonders durch das Zucht-

mittel der jenseitigen Strafen und Belohnungen, einst einen mächtigen Einfluß auf die jugendlichen Gemüter. Zu einer Zeit, wo die Rechts- und Strafgewalt des Staates noch höchst unvollkommen war, reiste der Bischof im Lande umher, überall strenge Kirchenbußen verhängend, auch bei Vergehen gegen Gesellschaft und Sitte. Allein diese sittliche Erziehungs- und Strafgewalt der kirchlichen Autorität mußte mit zunehmender Reife und Denkfähigkeit der ihr anvertrauten Seelen immer größere Einbuße erleiden; denn sie beruht ganz und gar auf einem blinden kindlichen Glauben an ihre übernatürliche Einsetzung und Wirksamkeit. Dieser wird aber notwendig im Zeitalter der Kritik und Wissenschaft, zumal wenn äußere Zwangsmittel immer mehr in Wegfall kommen, vielfach erschüttert.

Aber nicht nur die kirchliche Strafgewalt verliert trotz Beichtstuhl und Kapuzinerpredigten auf Tausende ihre Wirkung, sondern leider auch die an dogmatische Voraussetzungen geknüpfte christliche Sittenlehre. Wie viele Tausende von Gebildeten und Ungebildeten sind der Meinung, daß mit den wissenschaftlich unhaltbaren Glaubenslehren auch die Sittengebote für sie in Wegfall kommen! Daraus erwächst für das geistige und sittliche Leben einer Nation eine große Gefahr, der man heutzutage durch einen gewissen *Glaubenszwang* und durch eine auch von liberalen Kreisen zur Schau getragene *Heuchelei* vorbeugen möchte. Allein im Zeitalter der gesetzlich zugestandenen Forschungs- und Gewissensfreiheit ist ein wirksamer Glaubenszwang nicht mehr allgemein durchführbar, und vielleicht wird im 20. Jahrhundert auch die Zeit kommen, wo der Deutsche sich der jahrelang geübten Heuchelei schämt und die Freiheit des Denkens wieder als eine der wertvollsten Errungenschaften germanischen Geistes geachtet wird.

Abgesehen von der Thatsache, daß die Grundvoraussetzung für eine gedeihliche Wirksamkeit der kirchlichen Autorität, der *Glaube* an ihre übernatürlichen Kräfte, immer mehr schwindet, erheben sich noch zwei weitere Bedenken gegen ihre Fähigkeit zur Ordnung des modernen Einzel- und Gesamtlebens. Fürs erste lehrt uns die Erfahrung der Geschichte, daß die Kirche ihres hohen Berufes, der sittlichen Erziehung der christlichen Völker, selten mit richtiger Hingabe und entsprechendem Erfolge gewaltet hat, daß die *frömmsten Völker und Zeiten nicht immer die tüchtigsten und sittlichsten* gewesen sind, daß

es dieser Führerin der Völker meistens mehr um Beherrschung und Ausbeutung*) dumpfgläubiger Massen als um geistige und sittliche Hebung und Veredelung der Unmündigen zu thun war.

Fürs zweite ist es augenscheinlich, daß die geistliche Autorität in ihren heiligen Urkunden nicht die Mittel besitzt, um selbst den Gläubigen für alle Fragen des verwickelten modernen Lebens die richtige Weisung zu geben. Die christliche Moral, der die jenseitige, ewige Seligkeit als das höchste Lebensziel gilt, bietet trotz ihrer Verbindung mit dem praktischen und national gerichteten Alten Testament nur wenige Vorschriften für das wirkliche diesseitige Leben und noch weniger für die Aufgaben großer gebildeter Völkergemeinschaften, für die Lebensführung und -gestaltung der Reiche von dieser Welt. Wahrlich, wenn die kirchlich-christliche Moral allein und vollständig befolgt worden wäre, so wäre aus Europa, wie Carlyle**) meint, ein „westliches Tibet" geworden, so wären die abendländischen Völker nie zum vollen Gebrauch ihrer geistigen, sittlichen und technischen Kräfte, nie zur Beherrschung der Natur, nie zum Vorrang über alle übrigen Erdenbewohner gelangt, sondern in morgenländische Geistesstumpfheit und Trägheit versunken, ausgesogen und gelähmt von einem doppelten Despotismus, einem geistlichen und einem weltlichen in der Person des unfehlbaren Papstes. Nicht Glauben und Beten, sondern Denken und Arbeiten, nicht Gehorsam und Ergebung, sondern ihr Freiheitsstreben und ihre Rührigkeit hat die europäischen Völker auf diejenige Stufe der Kultur, der Bildung und des Wohlstandes gehoben, auf welcher wir sie heute erblicken.

Demnach hat ebenso wie die Sitte, auch die geistliche Autorität ihre frühere unbedingte Herrschaft über die Geister und Gemüter der westlichen Kulturvölker — und wir müssen gestehen, zum Heile für diese — immer mehr eingebüßt und es dürfte auch durch Vermehrung der Religionsstunden und der inneren Missionsthätigkeit, durch die Herbeirufung der Jesuiten und durch jegliche Begünstigung des Klerikalismus von seiten aufklärungsfeindlicher Regierungen und Parlamentsmajoritäten

*) In Bayern z. B. besaß die Kirche noch im vorigen Jahrhundert 56 Prozent aller Bauerngüter; dabei hat sie so wenig die Thätigkeit geweckt, daß die Hälfte des Bodens unbebaut blieb und 5000 Höfe leer standen.

**) Vgl. Past and Present.

unmöglich sein, die Macht dieser einstigen Führerin der Völker gänzlich wieder herzustellen.

Außer der geistlichen war es eine vielfach abgestufte weltliche Autorität, welche in den Zeitaltern der Unfreiheit und Unmündigkeit das Leben der Völker ordnete und die Einzelnen in den Dienst des Ganzen zwang. So hielt im Hause die patria potestas, die Gewalt des Hausvaters Weib, Kinder und Gesinde in strenger Zucht und Ordnung, zu diesem Zwecke stand ihm auch gegen die Frau und die Dienstboten ein mehr oder weniger „gelindes" Züchtigungsrecht zu.

Im Gewerbsleben war es der Meister, der über Lehrlinge und Gesellen eine weitgehende Gewalt hatte und dem diese nicht nur in ihrem Berufe, sondern in ihrer ganzen Lebensführung unterstanden. In den Landgemeinden stellte der Gutsherr oder der Landrichter eine gefürchtete weltliche Autorität dar, in den Stadtgemeinden die selbstgewählte Obrigkeit, die aber nicht bloß das öffentliche, sondern auch das private Leben durch zahlreiche strenge Verordnungen (z. B. die Kleider-, Fest- und Luxusordnungen) regelte. Über und neben den vielen kleineren „Herren" war es der absolute Herrscher, der wie ein Vater nach seinem unbeschränkten Willen — nicht immer mit Rücksicht auf das Wohl des Gemeinwesens — Land und Volk regierte, wobei väterliche Fürsorge mit herrischer Bevormundung, wirtschaftliche und geistige Hebung mit Aussaugung und Bedrückung der Unterthanen je nach dem Charakter des Herrschers abwechselten.

Allein mit zunehmender Bildung erwachte auch ein immer mächtigerer Selbständigkeitsdrang, eine starke Freiheitsliebe und ein empfindliches Selbstgefühl, die es dem modernen Menschen unmöglich machen, sich der Willkür einer bloß äußeren Autorität blindlings zu unterwerfen und mit äußeren Gewaltmitteln sich zur Unterdrückung berechtigter Ansprüche zwingen, sich an der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit hindern zu lassen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der moderne (d. i. der denkende) Mensch überhaupt keine Autorität anerkennen kann, noch will. Während jedoch früher die Menschen vor jeder Art äußerer Autorität — auch der unwürdigsten — in „Ergebenheit erstarben", beugt sich die sittlich-vernünftige Persönlichkeit nur vor einer Autorität, deren Wesen und

Wirken, deren Gebote und Handlungen sittlichen und vernünftigen Charakter tragen. Dadurch werden die Autoritäten selbst genötigt, sich in den Dienst sittlicher Zwecke zu stellen, da nicht mehr blinde Vorurteile, Laune und Willkür ihre Stellung und ihr Ansehen sichern, sondern nur sittliche Tüchtigkeit, Weisheit (Fach- und Sachkenntnis), Hingabe für andere und das Ganze.

Endlich wird mit Erhöhung und Vertiefung der geistig-sittlichen Bildung ein Autoritätsgefühl sich verstärken, das in früheren Zeiten nur schwach entwickelt war und „daher äußerer sinnlicher Stützen bedurfte: die Achtung vor dem Sittengesetz und vor der Rechtsordnung. Von der Furcht zur Ehrfurcht ist der Entwicklungsgang, den jedes wohlerzogene Kind durchmacht. Von der Furcht und dem blinden, sklavischen Gehorsam gegen übermächtige äußere Autoritäten zur Ehrfurcht und Anerkennung sittlich-tüchtiger Vorgesetzter, zuletzt zur freien Achtung und willigen Befolgung des Gesetzes selbst, des sittlichen wie des staatlichen — das ist der Gang, den die Menschheit nach ihrem Ziele, d. i. der sittlich-vernünftigen Selbstbestimmung zurücklegen wird."*)

Die alten sozialen Bindegewalten, Sitte (Stammes- und Standessitte) und väterliche (patriarchalische) Autorität (geistliche und weltliche), welche den unmündigen, gläubig gebundenen Menschen einst Halt und Weisung gaben, beginnen demnach ohne Zweifel sich immer mehr zu lockern und zu lösen. Die ganzen modernen, inneren und äußeren, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse wirken selbst in den konservativen Kreisen, bei der Landbevölkerung**), immer mächtiger in derselben Richtung, und nur eine gründliche Beseitigung aller „liberalen" Errungenschaften: der Schule, der Wissenschaft, der Technik, der bürgerlichen Rechte, der Verkehrs-, Gewerbe- und Preßfreiheit, könnte diesen Entwicklungsgang zum Stillstand bringen. Allein dies wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung unserer Gesamtkultur, ohne welche schon die bloße Ernährung der gegenwärtigen Volkszahl unmöglich wäre. Ein gewaltsames Zurückschrauben der

*) Vgl. Unold, Moderne Lebensanschauung. S. 214—16.

**) Vgl. Karl Stieler, Der Zeitgeist auf dem Lande (in seinen gesammelten Vorträgen).

Entwicklung des letzten Jahrhunderts müßte auch die Bevölkerung Deutschlands auf 20 Millionen herabsetzen, müßte die Ansprüche und Gewohnheiten wieder auf die einfachen Verhältnisse unserer Vorfahren zurückbilden, und damit wäre selbst der begeistertste Lobredner der guten alten Zeit nicht mehr einverstanden. Was ist nun zu thun? Rückwärts können wir nicht mehr, darum bleibt nichts übrig als mutig und besonnen vorwärts zu gehen, hinein in das Zeitalter der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung! Laßt uns für die **neuen Zeiten neue Menschen** bilden, nämlich vernünftige, selbstständige, tüchtige d. h. anpassungsfähige Persönlichkeiten, die mit Bewußtsein und Freiheit ihre Pflichten erfüllen! Denn Freiheit bedeutet für den denkenden Menschen, der fähig ist seine Aufgabe im ganzen zu begreifen, nicht Zügel- und Schrankenlosigkeit, sondern bewußte, willige Befolgung der Gesetze des Einzel- und Gesamtlebens.

Wer einmal durchdrungen ist von der Erkenntnis, daß die Völker so wenig wie die Einzelnen zurückkehren können in die Tage der Kindheit, von der Mündigkeit zur Unmündigkeit, vom Denken zum Glauben, sondern daß sie entschlossen und mutig hineintreten müssen in das Alter der Reife und Selbständigkeit, für den entsteht die weitere Frage: Werden die modernen Völker imstande sein, diesen ernsten wichtigen Schritt auszuführen? Werden sie nicht mit der Loslösung von den früheren Bindegewalten halt- und ziellos vom Wege abirren, hinuntergleiten in den Abgrund der Auflösung und des Verderbens? Giebt es neue Stützen, neuen Halt für die modernen Menschen, um dieselbe oder gar eine bessere Ordnung des Einzel- und Gesamtlebens zu erzielen? Die moderne Menschheit befindet sich gegenwärtig in einer ähnlichen Lage, wie die Völker Europas im Zeitalter der Entdeckungen. Damals hat es sich darum gehandelt, zum erstenmal sich hinauszuwagen aus der vertrauten Enge des Mittelmeeres in die unbekannten Weiten des Ozeans, um nach Zipangu, dem reichen Wunderland, zu gelangen. Vorurteil und Aberglauben (wie die Sagen vom Lebermeer und vom Magnetberg) schreckten Jahrhunderte lang selbst die Kühnsten zurück. Endlich wagten es einzelne, von einem weitschauenden Fürsten, dem Prinzen Heinrich dem Seefahrer ermuntert und mit allen Hilfsmitteln der damaligen Wissenschaft (auf der Navigations-

schule zu St. Vincent) ausgerüstet, die gewohnten Bahnen zu verlassen und neue Wege zu erschließen. Viele kehrten enttäuscht und entmutigt zurück, weil sie das neue Land nicht so rasch erblickten oder weil sie am cabo tormentoso (später Kap der guten Hoffnung genannt) den gewaltigen Stürmen sich nicht gewachsen fühlten. Schließlich aber gelang es doch kühnen, auf ihre Einsicht und ihre Kraft vertrauenden Männern, den Ozean zu durchqueren und die Erde für die europäische Menschheit zu erobern. *Damals* waren es die *romanischen Nationen* (Italiens Geist, Spaniens Macht und Portugals Kühnheit), welche der kaukasischen Rasse den Weg zur Weltbeherrschung eröffneten.

Heute stehen die *germanischen* Völker vor der nicht minder schwierigen Aufgabe, der Menschheit den Weg zu weisen zu vernünftiger Selbstbestimmung, zu bewußter Neuordnung ihres künftigen Einzel- und Gesamtlebens, zur Erreichung jenes höchsten Menschheitszieles: „Alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft zu gestalten!" (Fichte.) Deutscher Ernst und deutscher Idealismus, englische Thatkraft und Gesundsinnigkeit, amerikanische Rührigkeit und Freiheitsliebe werden zusammenwirken müssen, um das zu verwirklichen, was Frankreich, das Land der kühnen Entwürfe und der raschen Entschlüsse, *zuerst* — wenn auch nicht mit dauerndem Erfolge — versucht hat, nämlich *eine bewußte staatlich geleitete Erziehung der künftigen Bürger für ihre Aufgaben in Staat und Gesellschaft*. Zum Glück ist keine Revolution, kein Sprung ins Unbekannte und Ungewisse nötig, um diesen *wichtigsten Menschheitsfortschritt*, diese *höchste Kulturaufgabe des 20. Jahrhunderts anzubahnen*. In der That, was der große deutsche Denker Leibnitz zuerst aussprach und was die Naturwissenschaft seitdem bis ins einzelnste bestätigte: „Die Natur macht keine Sprünge!", das bewährt sich selbstverständlich auch in der Menschheitsentwicklung, die ja nur eine Form der natürlichen Entwicklung ist. Auch hier ist der Keim vor der Pflanze, das Ei vor dem Tiere vorhanden, das Unbewußte vor dem Bewußten. Sobald also eine Entwicklungsphase sich auszuleben beginnt, entstehen — wenn nicht gewaltsame Eingriffe z. B. die Inquisition in Spanien und Italien dies verhindern — die Ansätze der Neubildung. Wie der scheidende Herbst schon die Keimblätter vorbildet, welchen die neuen

Blüten entsprießen, so entstehen schon lange, bevor das Alte sich überlebt hat, die Keime und Triebe des Neuen. Demnach haben wir schon am Beginne der sogenannten Neuzeit die Ansätze zu suchen zu den neuen Stützen, welche die alten allmählich ersetzen und den erwachsenen mündigen Menschen den Halt und die Mittel bieten sollen, um ihr Einzel- und Gesamtdasein in der richtigen Weise zu ordnen.

Neue Stützen.

Als solche neue Stützen und Kräfte, in deren Herausbildung wir zugleich die treibenden Ursachen des Fortschritts und der Neugestaltung zu suchen haben, sind in erster Linie vier zu nennen.

Wie beim Umbau eines alten Geschäftshauses die früheren schwerfälligen, teilweise vermorschten hölzernen Tragbalken fast unmerklich durch neue eiserne ersetzt werden, so daß plötzlich das finstere unförmliche Gebäude mit seinen niedrigen Gewölben in einen hellen, zweckmäßigen, geräumigen Neubau sich verwandelt: so wird auch einst das moderne Einzel- und Gesamtleben auf den neuen Stützen nicht minder sicher, aber heller, freundlicher und zweckmäßiger sich erheben und unzähligen Millionen tüchtiger, thätiger Menschen Halt und Schutz verleihen. Welches sind nun die Grundpfeiler, auf welchen der Neubau eines selbständigen Einzel- und Gesamtdaseins sich erheben soll und wird?

1. Die höhere und reichere Entwicklung der Vernunft oder Intelligenz des modernen Menschen, welche naturnotwendig immer mehr Thätigkeiten (Funktionen) des unbewußt wirkenden tierischen Instinkts übernimmt. Während nämlich in der Tierwelt und in der primitiven Menschheit die Einzelwesen und die Arten (Stämme) instinktiv, nach angeborenen oder von den Eltern übermittelten Trieben und Gefühlen ihr Thun und Treiben regelten, sind im Laufe der Menschheitsgeschichte durch Sprache und Erziehung diese Instinkte immer deutlicher, bewußter geworden. Demnach fühlt der gebildetere Mensch nicht nur, was er thun oder lassen soll, sondern er sucht es auch zu wissen und zu begreifen. Steht nun nicht zu hoffen, daß seine entwickelte Einsicht oder Vernunft, die Erkenntnis der Kräfte und Mittel zur erfolgreichen Selbstbehauptung, den modernen Menschen wie die

modernen Völker auch in den Stand setzen werden, zunächst das zu leisten, was selbst die niedrigsten Tierarten fertig bringen, nämlich sich selbst und das Ganze zu erhalten, vor Untergang zu bewahren und beiden die günstigsten Lebensbedingungen zu verschaffen? Leider ist durch die jahrhundertelange Abwendung vom Diesseits und Hinwendung zu einem unbekannten Jenseits, sowie durch die plötzlich eingetretene Bereicherung an Genußmitteln, welche mit der Loslösung von den alten einfachen Gewohnheiten Hand in Hand geht, die Kulturmenschheit in eine bedenkliche Krise geraten. Es bedarf daher einer längeren naturgemäßeren Erziehung, um die Einsicht in die Bedingungen des Einzel- und Gesamtlebens mit dem Willen, sie zu befolgen, in richtigen Einklang zu bringen! Aber zunächst wird kein denkender Geschichtsbetrachter bezweifeln, daß die menschliche Vernunft, welche unser Geschlecht in der bisherigen Entwicklung nicht nur zum Siege im Wettbewerb mit allen übrigen Tiergattungen gebracht, sondern — gerade im letzten Jahrhundert — seine Existenzmittel in ungeahnter Weise vermehrt hat, es auch fertig bringen werde, die höhere oder Kulturmenschheit vor Entartung und Selbstvernichtung zu bewahren.

2. Diese Hoffnung wird noch verstärkt durch die Thatsache, daß die Vernunft oder Einsicht in die Lebensbedingungen nicht bloß das vergängliche Vermögen weniger Einzelwesen ist, sondern daß sie sich zu einer Art Gesamtvernunft entwickelt hat, welche die Lebenserfahrungen von Jahrtausenden und von unzähligen Individuen sammelt und den kommenden Geschlechtern überliefert. Diese Gesamtvernunft, die höchste Errungenschaft der Kulturmenschheit, hat in zahlreichen Einzelwissenschaften und in den von der Herrschaft überlieferter Vorurteile befreiten Universitäten ihre bedeutendste Pflegestätte gefunden.

Obwohl die moderne Wissenschaft von den Anhängern blinden Kirchenglaubens, welcher die geistige Entwicklung der Menschheit Jahrhunderte lang niedergehalten hat und bei vielen Völkern noch heute niederhält, am Ende des 19. Jahrhunderts vielfach verkleinert und verdächtigt wird, so hat sie gerade in unserem Jahrhundert so Großes und Greifbares geleistet, so gewaltig ihre Schwingen entfaltet, so viel Licht verbreitet, daß es ihren Gegnern wohl schwerlich gelingen wird, sie durch

Kerker und Scheiterhaufen wieder zu unterdrücken. Ja so mächtig ist diese Wissenschaft geworden, daß sogar ihre erbittertsten Gegner nicht umhin können, sich täglich und stündlich ihrer Errungenschaften zu bedienen, ja sich den Schein geben, als ob sie gleichfalls Wissenschaft und Fortschritt zu fördern gedächten. Bekannt ist bei höheren und niederen Tieren die sogenannte Schutzfärbung (Mimicry) d. h. sie nehmen die Farbe*) des Ortes und der Umgebung an, um sich vor überlegenen Gegnern zu behaupten und zu verbergen. So wagen es auch die heutigen Widersacher von Vernunft und Wissenschaft nicht mehr, „des Menschen allerbeste Kraft" zu verleugnen und als Satanswerk offen auszurotten, sondern sie müssen, um sich nur selbst behaupten zu können, den Mantel der Wissenschafts- und Kulturförderung**) als Schutzfärbung umhängen.

Wahrlich solche Gegner, welche nicht einmal mehr wagen Farbe zu bekennen, sind nicht zu fürchten, wenn sie auch noch Tausende von Ungebildeten durch ihre Schmähungen bethören und ängstliche Regierungsmänner gegen Aufklärung und Wissenschaft einzunehmen wissen! In der That hat die Wissenschaft trotz der ängstlichen Zurückhaltung ihrer Vertreter gegenüber den Verdächtigungen der Dunkelmänner ihre Überlegenheit über den Aberglauben und ihre heilsame unentbehrliche Wirksamkeit allzu schlagend bewiesen, als daß ein dauernder Sieg des Aberglaubens über das Denken in Westeuropa zu befürchten wäre. Die Wissenschaft hat nicht nur die Erkenntnis, sondern auch die Beherrschung der äußeren Natur aufs mächtigste gefördert. Und wie die Agrikulturchemie dem Boden Unerschöpflichkeit verliehen, wie die Technik Unzähligen Nahrung und Erwerb verschafft, wie die Hygiene die verheerendsten Krankheiten zurückgedrängt hat, so wird die Wissenschaft als Lebenskunde, wenn sie einmal ihr ganzes Streben auf die Erforschung der Bedingungen des menschlichen Einzel- und Gesamtdaseins richtet, unstreitig diese Bedingungen aus den Erfahrungen der Naturlehre und Geschichte entnehmen können. Dadurch wird sie der menschlichen Gattung als Ersatz für

*) Vgl. Aus Natur und Geisteswelt, Bd. IV Haacke, Bau und Leben des Tieres.

**) Vgl. „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes" und die Definition von „katholischer Wissenschaft" auf den Katholikentagen zu Freiburg und zu Dortmund.

den tierischen Instinkt dienen und sich als wirksamstes Hilfsmittel für den nach Selbstbestimmung ringenden modernen Menschen bewähren, insofern sie ihn zunächst lehrt, wie er sein Einzel- und Gesamtleben zu führen hat, um sich nicht nur gesund und kräftig zu erhalten, sondern auch in der Kulturentwicklung fortzuschreiten.

Aber zu Vernunft und Wissenschaft als Lehrern der richtigen Lebensweisheit müssen sich noch zwei Erzieher zur rechten Lebensführung gesellen. Wissen allein thut's nicht, es muß auch gelingen, die Resultate der Wissenschaft zu verwirklichen in der sittlichen Lebensgestaltung der Einzelnen. Dazu bedarf es noch zweier weiterer Stützen zur selbständigen richtigen Lebensführung, diese sind:

3. der moderne, insbesondere der nationale Staat. Leider hat man in Deutschland noch sehr mangelhafte Begriffe von dem Wesen und der Bedeutung des Staates; darum fehlen auch jene hohen Bürgertugenden, welche einst unsere deutschen Reichsstädte so groß gemacht haben: die einsichtige, werkthätige Hingabe an das Gemeinwesen, der rührige, stolze Gemeinsinn. Beim Worte „Staat" denken die meisten gebildeten Geister an den alten „Polizeistaat", der durch seine Willkür alle freieren Regungen niederhielt. Darum schwärmen so viele freidenkende Männer für einen unmöglichen staatlosen Zustand oder für einen erträumten Menschheitsstaat, und der höchste Mannesmut offenbart sich in der Abwendung vom oder in der Opposition gegen den Staat. Nur in wenigen Geistern und Herzen ist die hohe Idee vom modernen nationalen Staate aufgegangen als einem durch die freie Mitwirkung und Hingabe aller Bürger zu schaffenden, starken, gerechten und geordneten Gemeinwesen, das weder Klassen- noch Massenherrschaft*) aufkommen läßt, das von bureaukratischer Willkür ebensoweit entfernt ist wie von rücksichtsloser Parteiherrschaft.

Ein solches freies — weil auf der willigen Mitarbeit aller Bürger ruhendes — und doch mächtiges (das ist durch die Achtung vor dem Gesetz und durch feste Einrichtungen) Gemeinwesen schützt als Rechtsstaat die Rechtsordnung, hält

*) Vgl. Unold, Ein neuer Reichstag Deutschlands Rettung. München 1897.

dadurch viele von Vergehen und Verbrechen ab und gewährt so den übrigen die Sicherheit und Möglichkeit, ihre wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Kräfte zu entfalten. Als Kulturstaat aber bildet es einen hohen sittlichen Zweck, indem es die Einzelnen dazu erzieht, ihre Selbstsucht zu beschränken nicht bloß zu Gunsten des einzelnen Nächsten, sondern der umfassenden dauernden Volksgemeinschaft. Dadurch wird eine immer größere Zahl ermuntert, zunächst im engeren Kreise (Gemeinde, Kreis, Provinz) die sozialen Tugenden des Gemeinsinns und der Gerechtigkeit*) zu bethätigen. Ferner bildet der nationale Kulturstaat die einzige und die beste Einrichtung, um ethische Aufgaben im großen Stile und von unbegrenzter Dauer ins Werk zu setzen z. B. die Hebung und Sicherung der untersten Volksklassen durch Alters-, Unfall- und Krankenversicherung, sowie um die höchsten Zwecke der Menschheit, den Fortschritt der Kultur und die Besiedelung der Erde, am wirksamsten zu fördern.

Am meisten vollends könnte dieser moderne Staat für die richtige und sittliche Gestaltung der Zukunft leisten, wenn er beizeiten seine hohe Aufgabe begriffe, die sittliche Erziehung der Jugend zu tüchtigen Bürgern und zu edlen vernünftigen Menschen direkt in die eigene Hand zu nehmen. Wer den geschichtlichen Entwicklungsprozeß überschaut, kann sich leicht davon überzeugen, daß der Staat immer mehr Aufgaben von der Kirche übernommen und sie stets zweckmäßiger und wirksamer durchgeführt hat; es ist hier nur an die Sicherheit der Person und des Eigentums, an die Volksbildung, an die Armenpflege, an die Ehegesetzgebung u. a. zu erinnern. Es ist keine Frage, daß der moderne Kulturstaat, beraten von der Wissenschaft, auch die wichtigste Angelegenheit eines Gemeinwesens, die vernünftig-sittliche Erziehung seiner künftigen Bürger übernehmen kann und übernehmen wird.

Dazu steht ihm als vierte Stütze für den Übergang zur Reife und Selbständigkeit 4. in unserem heutigen Schulwesen eine allgemeine vortrefflich organisierte Einrichtung, stehen ihm in Tausenden von pflichttreuen Lehrern vorzügliche Hilfskräfte zu Gebote, um denkenden Menschen ihre Aufgaben und Pflichten

*) Von denen die christliche Ethik als bloße Nächstenmoral so gut wie gar nichts weiß.

für das Einzel- und Gemeinleben einzuprägen. Wir sind weit davon entfernt, mit der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts an die Allmacht der öffentlichen oder Schulerziehung zu glauben; wir sind uns bewußt, daß Haus und Leben viel mächtigere Erziehungsfaktoren darstellen als die Schule. Allein die bewußte und freie Ordnung des Einzel- und Gesamtlebens verlangt von den künftigen Bürgern und Persönlichkeiten vor allem ein *Wissen* dessen, was zu thun und zu lassen ist, ein *Verständnis* der Aufgaben und Ziele des allgemein-menschlichen und national-bürgerlichen Daseins, sowie eine wohlbegründete Bekanntschaft mit den Gesetzen und Einrichtungen des natürlichen und politischen Lebens. Auf der Stufe naiven, unbewußten, von Autoritäten geleiteten Handelns genügte der blinde Gehorsam, die bloße gewohnheitsmäßige Nachahmung, eine mehr oder weniger automatische Thätigkeit. Auf der Stufe der Überlegung und Selbstbestimmung dagegen muß dem *Wollen* ein *Wissen*, dem *Können* ein *Kennen* vorangehen; denn hier ist es unmöglich durch Übung und Beispiel *allein* — so wichtig und unentbehrlich diese beiden Erziehungsfaktoren auch immer bleiben werden — den modernen Menschen für die verwickelten Aufgaben des modernen Lebens vorzubereiten.

Selbstthätigkeit ist zur *Selbständigkeit* unentbehrlich; vernünftige Anpassung und Selbstregierung ist für den Kulturmenschen des 20. Jahrhunderts absolut notwendig. Dies ist der innerste Grund, warum die bisherige *religiös-sittliche* Erziehung trotz aller sonstigen Vorzüge den Ansprüchen der Gegenwart nicht mehr genügt, warum sie theoretisch und praktisch die Lebensführung der modernen Menschen und Völker *nicht mehr ausschließlich* zu regeln vermag, warum endlich so viele Existenzen Schiffbruch leiden, durch unrichtiges, unnatürliches Leben sich gesundheitlich und wirtschaftlich ruinieren, ja sogar den Bestand des Gemeinwesens und den Fortschritt der Kultur durch falsche Ideale und andere Verirrungen ernstlich bedrohen.

Ist nun damit gemeint, den religiösen Moralunterricht aus der öffentlichen Erziehung zu verdrängen? Ganz und gar nicht; das wäre nicht nur unmöglich, sondern geradezu schädlich; denn noch lange nicht alle Angehörige eines modernen Kulturvolkes sind heute schon reif und fähig zur vernünftigen Selbstbestimmung; gar viele bedürfen zur Festigung ihres sitt-

lichen Verhaltens nicht bloß der Einsicht in die natürliche und geschichtliche Notwendigkeit desselben, sondern auch den Glauben an eine übernatürliche göttliche Ordnung des Lebens und an eine jenseitige Ausgleichung oder Vergeltung.

Darum — nicht ersetzt, aber ergänzt soll und muß der bisherige religiös-sittliche Moralunterricht werden durch eine wissenschaftlich begründete deutsche Lebens- und Bürgerkunde. Nur so ist es möglich, denjenigen denkenden Menschen, für welche die dogmatisch-übernatürlichen Voraussetzungen der Sittengebote hinfällig werden, Halt und Weisung zu geben für die Ordnung ihres Einzel- und Gesamtdaseins. Die Einsicht in die natürliche Bedingtheit der Sittengesetze muß bei ihnen den Glauben an die übernatürliche Einsetzung derselben wirksam ablösen; aus einem Gottesdienst muß das Leben für sie „zu einem Menschheitsdienst" werden, zu einer bewußt-freien Erfüllung der persönlichen, gesellschaftlichen, bürgerlichen und menschlichen Pflichten.

Da ferner niemand verbürgen kann, daß die in religiös-kirchlicher Moral Erzogenen sich durch deren übernatürliche Voraussetzungen ihr Leben lang bestimmen lassen, so soll und muß der moderne Staat dafür sorgen, daß allen seinen künftigen Bürgern ihre menschlich-bürgerlichen Pflichten neben der religiösen auch mit wissenschaftlicher Begründung in Geist und Gemüt eingeprägt werden.

So kann und muß allmählich ein ehrlicher Wettbewerb eintreten zwischen der religiösen und wissenschaftlich begründeten sittlichen Erziehung unserer deutschen Jugend. Beide sollen wetteifern, um zunächst dem nationalen Gemeinwesen, sodann der Menschheit tüchtige, Gesetz und Gerechtigkeit achtende Bürger, vernünftige und edle Persönlichkeiten heranbilden zu helfen. Kirche und Staat müssen zusammen wirken zur Erreichung desselben Zieles: zur gesunden, schönen und freien Ausgestaltung des modernen Lebens, welche allen Anforderungen der Kulturentwicklung und des Gemeinwesens zu entsprechen vermag.

„Als wir vor zehn Jahren aus der Magallenesstraße hinausfuhren in den großen Ozean, dort am Kap Pilar, wo höchster Wogengang angesichts der klippenreichen Felsküste die Schiffahrt zu einer sehr gefährlichen macht, da wurde, um dem Dampfer größeren Halt zu geben gegen den Anprall der Wogen und um ein Andrängen an die Felsklippen zu verhüten, auch

das auf dem Hinterdeck befindliche Reservesteuer in Bereitschaft gesetzt, bemannt und mit dem Hauptrad durch starke Ketten verbunden, damit so durch doppelte kräftige Steuerung das Schiff im rechten Kurs gehalten würde."

Ich mußte seither oft an diesen Vorgang denken. Nimmt nicht auch unser Staatsschiff gegenwärtig seinen Lauf durch stürmisch erregte Wogen und zwischen drohenden Klippen?

Erscheint nicht unsere nationale Existenz wie unsere ideale Kultur von mehr als einer Seite ernstlich gefährdet durch verbohrte Reaktion wie durch fanatischen Radikalismus, durch unversöhnliche äußere Feinde wie durch unstillbare innere Gärungen, durch entnervenden Materialismus wie durch selbstsüchtigen Egoismus, durch Rassen-, Partei- und Klassenhaß, durch Mangel an Nationalgefühl und Gemeinsinn?

Erheischt da nicht weise Vorsicht und patriotisches Pflichtgefühl, die Steuerung durch Religion und Kirche, die sich offenkundig all diesen Wogen und Klippen gegenüber als zu schwach erweist, zu verstärken durch die Hilfe, welche Wissenschaft und Vernunft vermittelst allgemeiner sittlicher Erziehung bieten? Der Kurs und das Ziel ist zum Glück dasselbe für die religiöse wie für die wissenschaftliche Ethik: **tüchtige und edle Menschen zu bilden für ein gerechtes und geordnetes Gemeinwesen.** Versuche man es daher, das Hilfssteuer gleichfalls in Thätigkeit zu setzen, selbst auf die Gefahr hin — die übrigens noch in weiter Ferne schwebt —, daß es nach und nach als das Hauptsteuer sich erweisen sollte! Jedenfalls besteht so größere, ja die einzige Hoffnung, den Kurs einhalten und das **Ziel** erreichen zu können, welches heißt: **„Erhaltung und Veredelung unseres Volks- und Staatswesens durch größte Tüchtigkeit, Einsicht und Tugend aller seiner Bürger!"***)

*) Aus: Unold, Moderne Lebensanschauung, I. Kap., S. 56.

II. Vortrag.

Im Zeitalter der Wissenschaft. — Lebensziele.

Um absichtlichen oder unabsichtlichen Mißdeutungen vorzubeugen, möchte ich hiermit von vornherein erklären, daß diese Vorträge ganz und gar nicht darauf ausgehen, irgend jemand von seiner religiösen Überzeugung abzubringen. Das wäre ein ganz verkehrtes Unternehmen, denn für wissenschaftliche, selbständige Ethik oder Lebenskunde haben nur diejenigen Interesse und Verständnis, für welche die übernatürlichen Voraussetzungen der Moral ihre Giltigkeit verloren haben. An die „Suchenden" möchte ich mich wenden in der Absicht, ihnen zur Selbstprüfung vorzulegen, was ich durch eingehende Studien gewonnen. Vielleicht vermag der eine oder der andere von hier aus einen Blick zu thun in das neue Festland, dem sein forschender Sinn zuzusteuern strebt, um nicht länger haltlos den wechselnden Strömungen des Zufalls und der Triebe preisgegeben zu sein. Vielleicht findet der eine oder der andere hiermit die Richtung, in welcher er schaffend und ringend weiterzuschreiten hat, um zu einer richtigen und würdigen Gestaltung seines persönlichen und Gemeinschaftslebens zu gelangen.

Wie im ersten Vortrage gezeigt wurde, ist heute, am Ende des 19. Jahrhunderts, trotz gewaltiger Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Kulturbethätigung, die herrschende Überzeugung die, daß man auf religiös-sittlichen Gebiet nicht fortschreiten dürfe zur Reife und Mündigkeit, zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung, sondern daß die modernen Menschen und Völker, wenn nötig, mit Gewalt festgehalten werden sollen auf der Stufe blinden Glaubens und kindlichen Gehorsams. Sind diejenigen, die so denken und darauf hinwirken, jeden geistigen und sittlichen Aufschwung niederzuhalten, auf dem

rechten Wege? Ist das diejenige Politik, die zum Heile unseres Volkes, zur Erfüllung seiner hohen Kulturaufgaben führt?

Wer vorurteilslos den bisherigen Entwicklungsgang der Kulturmenschheit verfolgt, wer insbesondere die Bedürfnisse und Errungenschaften des zu Ende gehenden Jahrhunderts, die Ansätze und Triebe zu erfolgreicher Neubildung sich vergegenwärtigt, der muß diese kurzsichtige, ängstliche Bremserpolitik als etwas sehr Verhängnisvolles für die weitere Gestaltung unseres Volks- und Staatslebens erklären.

Denn einerseits erscheint es jedem Denkenden auf die Dauer unmöglich in einem Zeitalter, wo die ganze private und öffentliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Bethätigung die modernen Menschen auf Schritt und Tritt zum Selbstdenken und zur Selbstverantwortlichkeit veranlaßt, diese bezüglich der Ordnung ihres Einzel- und Gesamtlebens auf Glaube und Offenbarung, auf blindes Nachtreten und schweigenden Gehorsam zu verweisen. Wird nicht auch in dieser Beziehung die moderne Menschheit allmählich aus der Kindheit ins Mannesalter, aus der Unmündigkeit zur Selbständigkeit übergehen wollen und müssen? Wer möchte leugnen, daß die alten Stützen und Gängelbänder, die äußeren Zügel und Schranken: Sitte und Autorität (geistliche und weltliche) immer mehr ihre Wirksamkeit einbüßen, daß sie allmählich ersetzt werden müssen durch innere Bindegewalten: durch Vernunft und Gewissen, durch klare Erkenntnis und freie Befolgung der Sittengesetze als der unentbehrlichen Bedingungen eines tüchtigen und würdigen Einzel- und Gemeinschaftslebens?

In der ganzen Lebewelt herrscht das Gesetz der Korrelation oder Ausgleichung, demzufolge mit der Umänderung oder dem Formenwechsel eines Organes auch alle übrigen sich entsprechend zu gestalten suchen. Nur die Menschheit sollte in ihrer höchsten empfindlichsten Ausgestaltung, in den Kulturvölkern, auf die Dauer solche unvereinbare Gegensätze wie jenen vorher geschilderten allgemeinen Fortschritt und den religiös-ethischen Rückschritt ertragen können? Der moderne Mensch ist seinem ganzen übrigen Körperbau nach zum aufrechten Gange gebildet; soll er den Kopf immer entweder in tierischer Weise zur Erde senken oder in unnatürlicher Verzückung zum blauen Himmel emporrichten? Wird er nicht endlich einmal lernen können und

lernen müssen, aufrechten Hauptes der Wirklichkeit klar und kühn ins Auge zu schauen, „mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde" Fuß zu fassen?

Aber selbst wenn im Zeitalter des Selbstdenkens und der Selbstverantwortlichkeit sich der blinde Glaube an das Überlieferte, der kindliche oder sklavische Gehorsam gegen die Hirten und Herren aufrecht erhalten ließe, so wäre doch die alte Offenbarung und die darauf fußende geistliche Autorität nicht mehr imstande, den modernen Menschen und Völkern Regel und Richtung für die Gestaltung des so verwickelten Kulturlebens anzugeben. Die christlich-kirchliche Moral weiß nichts von den engen Beziehungen des gesunden Körpers zur gesunden Seele, von den Bedingungen der gesunden, kräftigen Erhaltung der Völker und der Staaten. Sie weiß nichts von den Pflichten und Rechten des heutigen Bürgers, wofür die aus der Zeit des römischen Despotismus stammenden Sätze: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat!" und „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" nicht mehr zeitgemäß sind. Sie weiß ebenso wenig von den Erfordernissen des gegenwärtigen privaten und nationalen Wirtschaftslebens, dem mit Sprüchen wie: „Sehet die Lilien auf dem Felde an!" und „Verkaufe alles, was du hast und gieb's den Armen!" sowie mit den Beispielen der Lebensführung Jesu und der Apostel*) wenig gedient ist. Auch das unerfüllbare, darum nie erfüllte Gebot christlicher Nächstenliebe erscheint ganz und gar ungeeignet, um darnach die Ordnung eines modernen Gemeinwesens, ja nur das Verhalten von Mensch zu Mensch zu gestalten. Daraus mag es sich erklären, daß die christlichsten Zeiten und Völker selten die tüchtigsten d. i. auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Kulturbethätigung leistungsfähigsten gewesen sind, daß die Völker vielmehr, sobald sie über das Kindesalter hinausgewachsen waren, durch die kirchliche Bevormundung und Leitung in jeder Art von Kulturfortschritt zurückgeblieben, ja niedergegangen sind. Dafür bietet die Geschichte des oströmischen Reiches (300—1453), Spaniens, des Kirchenstaats, des „heiligen Bayerns" (1550—1750), Österreichs nur allzudeutliche Belege. Erst der große Abfall, Reformation genannt, wodurch germa-

*) Vgl. die Ähren ausraufenden Jünger oder Jesus und der Feigenbaum u. a.

nischer Geist und deutsches Gewissen sich von dem Joche römischer Geistesknechtschaft befreite, hat die germanischen und protestantischen Völker zu Kulturträgern gemacht, während die streng katholischen Länder, selbst Frankreich, soweit es sich kirchlich-bigotter Lebensauffassung unterwarf, immer tiefer sanken, bis die Aufklärung die geistigen Fesseln sprengte und mit Vertreibung der Jesuiten allenthalben neues Leben emporsprießte. Sollte es angesichts solcher geschichtlicher Erfahrungen wünschenswert sein, auch heute wieder unser deutsches Volk, um es vor den gefürchteten Folgen des Mißbrauches geistiger Freiheit und Selbständigkeit zu beschützen, kirchlicher Bevormundung und Führung zu überantworten?

Aber nicht bloß unmöglich, sondern geradezu gefährlich für die ruhige Entwicklung unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens, insbesondere das größte Hinderniß für den geistig-sittlichen Fortschritt der modernen Völker ist solch ungeschichtliches Zurückdrängen auf die Stufe der Unselbständigkeit. Dadurch wird die Anpassung an die neuen Lebensverhältnisse vereitelt und verfehlt, woraus die gefährlichsten Krisen für den sozialen Organismus entstehen.

Denn wo das ruhige Hineinwachsen in veränderte Verhältnisse durch eine entsprechende Vorbereitung und Erziehung nicht unterstützt, vielmehr gestört und gehemmt wird, da wird und muß eine gewaltsame Revolution den Druck beseitigen. Dann werden Menschen und Völker, die zur Selbstbestimmung noch nicht reif, zur Freiheit nicht vorbereitet sind, vergeblich versuchen, eine vernünftige und gerechte Neuordnung der Dinge vorzunehmen. „Wenn sich die Völker selbst befreien, so kann die Wohlfahrt nicht gedeihen", das sieht man am deutlichsten an den Formen, die das Selbständigkeitsstreben in den ungebildeten Volksmassen in Stadt und Land annimmt. Schon heute müßte eine umsichtige Regierung erkennen, wie gefährlich und ungenügend es ist, die Begründung und Verteidigung der Gesetze und Einrichtungen des modernen Staats- und Gesellschaftslebens ausschließlich dem kirchlichen Moralunterricht zu überlassen. Muß nicht die zunehmende Abwendung von kirchlichem Dogmenzwang auch eine revolutionäre Gesinnung gegen die dadurch begründeten staatlichen Einrichtungen in der heranwachsenden Jugend der unteren Schichten erzeugen und diese immer mehr einem fantastischen Radikalismus zutreiben?

Nur eine wissenschaftliche deutsche Lebens- und Bürgerkunde, welche die natürlichen Voraussetzungen der bestehenden Ordnung erkennen läßt, wird politisches Verständnis, nationale Gesinnung und besonnenes Fortschrittsstreben anbahnen können.

Unterschied zwischen antiken und modernen Völkern.

Als letzten Trumpf gegen die Möglichkeit eines Übergangs der modernen Völker zur Reife und Mündigkeit, zur geistig-sittlichen Selbstbestimmung pflegen die Gegner das Beispiel des ausgehenden Altertums anzuführen. „Seht ihr, wohin ein Volk mit der Loslösung vom alten Götterglauben kommt?" heißt es dann, und alle Erscheinungen des Niedergangs jener alten Kulturwelt werden einzig und allein der zunehmenden Gottlosigkeit zugeschrieben. „Aber," könnte man erwidern, „sind diese Völker seit der vollständigen Bekehrung zum Christentum im ganzen tüchtiger und besser geworden? Sind sie nicht dem Ansturm der Germanen von Norden und der Araber von Süden erlegen? War es nicht — wie besonders das Beispiel des christlichen Frankenreichs der Merowinger zeigt, vgl. Gregor von Tours — germanische Tüchtigkeit, Kraft und Gesundheit, welche das Christentum selbst gegen Hunnen und Araber (vgl. Karl Martell), sogar aus der moralische Versunkenheit der gallischen Kirche gerettet hat?"

Allein wer sich der Einsicht in die wahren Ursachen der Blüte und des Verfalles der Völker nicht verschließt, der ist vielleicht folgenden Erwägungen zugänglich: Was die modernen Zeiten und Völker vom Altertum ganz wesentlich unterscheidet, das ist vor allem die freie Arbeit, die heute Millionen beschäftigt und adelt und dadurch vor dem Versinken in die Laster des Müßiggangs bewahrt. Es ist ferner die große Volkszahl der modernen Nationen, die es ihnen auf unabsehbare Zeit ermöglicht, trotz Verfall und Fäulnis in manchen Kreisen, durch gesund gebliebene Teile wieder zu erstarken und neuen Aufschwung zu nehmen, ebenso wie ein gewaltiger Baum trotz des Verlustes einzelner Wurzeln und Zweige immer wieder Äste und Triebe hervorbringen kann. Den bedeutendsten Unterschied aber zwischen Altertum und Gegenwart

dürfen wir darin erblicken, daß damals gerade jene vier Stützen so gut wie gänzlich fehlten, welche es den modernen Völkern ermöglichen können und werden, auf die Stufe der Reife und Mündigkeit, zu einer selbständigen, vernünftig-sittlichen Ordnung ihres Einzel- und Gesamtlebens überzugehen.

Vor allem fehlte in weiteren Kreisen die *Geistesbildung*, jene Reife und Fülle der Einsicht und Erfahrung, welche zu erfolgreicher Selbstbestimmung und vernünftiger Lebensführung unbedingt nötig ist. Außer einigen Philosophen und ihren Anhängern — wie es die Stoiker waren, welche allein eine brauchbare Lebensauffassung lehrten und in den sogenannten guten Kaisern, vor allem in dem edlen Mark Aurel, die schönste Blütezeit des römischen Reiches hervorbrachten — verharrte die große Masse der Bevölkerung und zwar Vornehme wie Geringe in ungeheurer Unwissenheit, in einer Wolke von Aberglauben. Wahrhaftig! nicht aus *Mangel an Glauben* ist die alte Welt zu Grunde gegangen, sondern an einem *Übermaß von Glaubenssucht**), welche das klare, ruhige Denken verdunkelte, welche zu wirklicher Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, zur Erkenntnis der Ursachen der sozialen Erkrankung, zur Beherrschung der Leidenschaften, zur Wiedergesundung der Einzelnen und des Ganzen unfähig machte.

Ebensowenig wie die *erste* — die geistige Reife zur Selbstregierung — war die *zweite* Voraussetzung zur selbständigen dauernden Ordnung des Einzel- und Gemeinschaftslebens vorhanden, ein starkes und freies, gerechtes und geordnetes *Staatswesen*, das alle Einzelpersönlichkeiten zu verständiger williger Mitarbeit an der Erhaltung und Erhöhung des großen Gemeinwesens heranzog, das den Einzel- und den Klassenegoismus lehrte und — wenn nötig — zwang, zu Gunsten des Ganzen und der Zukunft sich selbst zu beschränken und Opfer zu bringen. Die alten Kulturvölker haben es nicht fertig gebracht, aus dem *städtischen* Staat in den *Volksstaat* überzugehen. So vortrefflich Roms Verfassung für die Stadt und das nächste Gebiet war, so ungenügend erwies sie sich, die Verhältnisse des gewaltigen Reiches zu ordnen. Darum ging die Republik in den ungerechten, willkürlichen Cäsaren- und Militärdespotismus über, der die Besten der Mitwirkung am Gemeinleben entzog und selbst

*) Vgl. hierüber Burckhardt, Das Zeitalter Konstantins.

bei den Stoikern eine rein individualistische Lebensanschauung entstehen ließ.*)

Auch die dritte und vierte Stütze zur Errichtung des starken, hehren Tempels eines vernünftig geordneten Einzel- und Gesamtdaseins fehlte im Altertum fast gänzlich, weshalb dort jener Tempel nicht über die Grundmauern hinauskam. Dem Altertum gelang weder die Ausgestaltung der die Ursachen der Dinge erkennenden freien Wissenschaft noch einer allgemeinen Volkserziehung.

Die antike Wissenschaft erreichte ihren Höhepunkt in Aristoteles, der zuerst die unzerstörbaren Fundamente zu einer brauchbaren Ethik legte. Allein nur wenige waren fähig, sich zu jener Klarheit und Schärfe des Denkens zu erheben, auch mangelte die naturwissenschaftliche und geschichtliche Erfahrung, um auf jenen Bahnen fest und sicher fortzuschreiten. Darum wurden jene Errungenschaften bald wieder durch das Schmarotzergewächs unklarer Mystik überwuchert und erstickt. Alle Arten von Glauben und Aberglauben verdunkelten selbst in den Köpfen der Philosophen und ihrer Anhänger das wissenschaftliche Denken. Mithras-, Isis- und Osirisdienst und allerlei Geheimkulte verbreiteten sich in der an der Macht des Denkens verzweifelnden alten Welt. Dadurch wurde der Übergang zur Reife und Selbständigkeit vereitelt, die Anpassung an die neuen Verhältnisse verfehlt. So erwiesen sich die alten Völker, da sie den Gefahren des Despotismus, des Kapitalismus (Latifundien), der Üppigkeit, der Ehe- und Kinderscheu u. a. nicht zu begegnen wußten, unfähig, sich und ihre Kultur gegen den Ansturm roher, aber gesunder Barbarenstämme und gegen das Eindringen einer welt- und denkfeindlichen orientalischen Religion zu behaupten.

Wesen und Aufgaben der Wissenschaft.

Denn das ist ja die große, hohe, sittliche Aufgabe der Wissenschaft — als der Vernunft im großen —, den Völkern die Wege zu weisen zu kräftiger, dauernder Selbstbehauptung, sie rechtzeitig vor allem das leibliche und gesellschaftliche Leben Schädigenden zu warnen,

*) Die stoische wie die christliche Moral schließen in ihr höchstes Ziel, die Vollendung der Einzelpersönlichkeit, die freie Hingabe derselben im Dienste des Gemeinwesens nicht mit ein.

sie durch Erfahrung und Einsicht zu lehren, was zu ihrem Besten dient, ihnen so zur Anpassung an die beständig wechselnden inneren und äußeren Lebensbedingungen und zum Sieg im Daseinskampfe zu verhelfen. Einzig und allein der modernen Wissenschaft, die, geweckt durch die Vorarbeiten des Altertums, nach Jahrhunderte langen Kämpfen gegen Aberglauben und Priesterherrschaft endlich zu freiem Schwunge sich erheben konnte, verdanken die Kulturvölker Europas ihr Übergewicht über alle übrigen Erdbewohner. Nicht durch Beten, sondern durch Arbeiten, nicht durch frommen Glauben, sondern durch scharfes Denken, nicht durch demütigen Gehorsam, sondern durch kühnes Freiheitsstreben hat Europa in den letzten Jahrhunderten den Sieg über das im Banne der Autorität und der Überlieferung gefesselte, fortschrittfeindliche Asien errungen, hat es seine Volkszahl verdoppelt, neue Erdteile erobert und besiedelt und seine weltbeherrschende Stellung gewonnen.

Diese nämliche, heute so verlästerte, als Ursache des Umsturzes und Verfalles hingestellte Wissenschaft wird auch allein imstande sein, den modernen Völkern zur Überwindung mancher Krankheiten und Krisen sowie zur Neuanpassung an veränderte schwierigere Lebensverhältnisse zu helfen und sie zu herrlicher, kräftiger, gesunder und gerechter Gestaltung des Einzel- und Gesamtdaseins zu befähigen.

Was ist nun diese Wissenschaft? Was verstehen wir unter wissenschaftlicher Lebensanschauung und Lebensordnung?

Von Seiten der Vertreter der kirchlichen Überlieferung und des unfehlbaren Oberpriestertums, welche in der strengen Einheit und Unveränderlichkeit ihrer „geoffenbarten" Lehren den Hauptvorzug des Glaubens gegenüber dem Denken erblicken, wird die Wissenschaft mit größter Geringschätzung behandelt, als ob sie nur ein großes Durcheinander von gelehrten Systemen und Anschauungen sei, wobei eine Lehre der andern widerspricht, sie bekämpft und aufhebt. „Wie wollen wir diesem schwachen, flackernden Lichte menschlicher Vernunft, der unzuverlässigen Willtür menschlicher Autorität die Regeln und Ordnungen unseres Lebens entnehmen? Nicht auf den wechselnden Flugsand menschlichen Denkens, sondern nur auf den festen, unwandelbaren Felsen des Glaubens läßt sich der Bau eines geordneten Einzel- und Gesellschaftslebens gründen. Alles wanket, wo der (kirchliche) Glaube

fehlt." Das ist die heute in den einflußreichsten Kreisen herrschende Grundstimmung, welche Tausende von ideal und liberal gesinnten Deutschen zum Mißtrauen gegen Aufklärung und Wissenschaft, zur direkten oder indirekten Begünstigung von Religion und Kirche veranlaßt. Darum sollen die Religionsstunden vermehrt, die Kirchlichkeit gesteigert, die Macht des Priestertums gehoben werden.

Ist nun die Wissenschaft in der That etwas so Unzuverlässiges und Minderwertiges, daß sie dem vom kindlich-blinden, ungeprüften Glauben sich Abwendenden keinen Halt, keinen Einblick zu geben vermag in das, was er (als einzelner oder als Bürger) zu thun und zu lassen hat? Führt das Denken wirklich zur Auflösung alles Bestehenden, des Guten wie des Schlechten (d. i. des Unpassenden), zum Niedergang der Völker in ihren Einrichtungen? Je nach der Antwort, die man auf diese allerwichtigsten Fragen zu geben vermag, wird man auch die Möglichkeit einer selbständigen (autonomen) wissenschaftlichen Ethik zugestehen oder nicht.

Vernunft beim einzelnen und Wissenschaft bei einer größeren Gesamtheit (der Kulturgemeinschaft) sind nichts anderes als die menschliche Fortsetzung des tierischen Instinktes. Während die Tiergattungen durch vererbte Triebe und Gefühle angeleitet, ja gezwungen werden, dasjenige zu thun, was zur Erhaltung der Gattung und der Einzelwesen dient, und dasjenige zu meiden, was sie schädigt, hat sich in der menschlichen Gattung, zunächst in einzelnen Stämmen und Völkern, mit zunehmender Befreiung von dem Zwange der Instinkte ein Denkvermögen entwickelt, welches den Menschen in immer besserem und klarerem Grade befähigt, das die Erhaltung des Ganzen und der Einzelnen Fördernde erst zu fühlen und zu ahnen, sodann zu erkennen, sich an die verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen, ja sogar seine Kräfte und die Beherrschung der Umwelt zu steigern.

Ist nun nicht anzunehmen, daß dieses Denkvermögen, welches bis jetzt die menschliche Gattung so hoch über alle Nebenbuhler erhoben hat, auch künftig imstande sein werde, den Kulturvölkern das zu leisten, was der Instinkt den Tieren, d. i. zunächst das Lebenfördernde zu suchen und das Schädigende zu meiden?

Wer zu dieser Überzeugung sich nicht aufzuschwingen ver-

mag, der hat den Gang der bisherigen Menschheitsentwicklung nicht verstanden, der muß diese letztere nicht als eine (bis jetzt wenigstens) aufwärts- sondern als eine abwärtsgehende betrachten, der muß meinen, daß alle Errungenschaften des menschlichen Geistes nur dazu dienen, die menschliche Gattung früher und rascher als irgend eine tierische zu Grunde gehen zu lassen. In Wirklichkeit aber haben sich gerade diejenigen Teile der Menschheit, welche dieses Denkvermögen am höchsten und vielseitigsten ausbildeten, d. i. die Kulturvölker, zu Beherrschern über die untermenschliche Lebewelt und zu Siegern über ihre nichtdenkenden menschlichen Mitbewerber erhoben.

Heutzutage heißt dieses wissenschaftliche Verfahren: ohne Vorurteil den Dingen auf den Grund zu gehen, alles auf seinen wirklichen Kausalzusammenhang zu prüfen und durch mannigfache Experimente zu erproben, **Atheismus.** Allein in diesem Sinne sind 90 Prozent auch der gläubigsten Kulturmenschen Atheisten, wird unser ganzes öffentliches und privates Leben immer „gottloser", d. h. man sieht und sucht die Gründe der Dinge und Begebnisse nicht mehr in übernatürlichen „göttlichen" Einwirkungen, sondern in natürlichen, und man vertraut bei allem Unternehmen und Handeln zunächst der eigenen verständigen Prüfung, statt einer alles ordnenden Vorsehung. Wie wenige giebt es, welche wie die gläubigen Protestanten des 16. und 17. Jahrhunderts mit ganzem kindlichem Vertrauen singen können: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten u. s. w."? Wie wenige moderne Menschen gehen an ihr Geschäft oder auf die Reise, einzig und allein geleitet von der Überzeugung: „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten raten u. s. w."? Infolge dieser zunehmenden Gottlosigkeit bezw. Vernünftigkeit und Selbstverantwortlichkeit ist auch das „Mit Gott!" aus unseren Geschäftsbüchern und das: „Mit Gottes Hilfe und des christlichen Fuhrmanns N. N." von unseren Frachtbriefen verschwunden.

Namentlich auf zwei Gebieten unseres öffentlichen Lebens ist die wissenschaftliche Denkweise d. i. das Urteilen und Handeln nach wohl erwogenen Gründen und klar erkannten Zwecken zur Herrschaft gelangt: im Militärwesen und in der Politik. Was würde man sagen, wenn heute ein oberster Kriegsherr auch in diesem Punkte sich buchstäblich auf die heilige Schrift

berufen wollte, wenn er die Taktik Josuas oder Gideons anwenden oder wenn er gar mit Posaunenschall eine feindliche Festung nehmen wollte wie die Israeliten das alte Jericho? Was würden wir von einem modernen Heerführer denken, der, wie Saul an die Hexe von Endor, so zur Feststellung des Kriegsplanes an Priester und Zauberer sich wenden, oder wenn er nach dem Worte Jesu verfahren wollte: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Denn wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen!"? Dagegen finden wir gerade im modernen Militärwesen die vollkommenste Anwendung eines streng wissenschaftlichen Verfahrens, jener Methode, welche die Völker einst — und gewiß nicht zu ihrem Nachteil — auch auf die Gestaltung ihres sittlichen Lebens anwenden werden. Man sucht aus dem eingehendsten Studium früherer Schlachten und Feldzüge Erfahrungen zu sammeln, man benutzt alle Fortschritte der Technik; man stellt sich nie aus Aberglauben oder Vorurteil einer neuen Erfindung entgegen, sondern prüft alles aufs sorgsamste und behält das Beste d. i. das Passende, Zweckmäßige. Ein Volk sucht das andere zu überbieten in Anstrengungen des Scharfsinns, in Ausnutzung von natürlichen oder künstlichen Kräften, in immer vollkommener Anpassung an die Aufgaben des Kriegswesens. So, durch Denken und Prüfen, sind die modernen Kulturvölker zur Weltherrschaft, zum Siege über Inder, Türken und Chinesen gelangt.

Ein ähnlicher Übergang von theologischer zu wissenschaftlicher Denk- und Handlungsweise vollzieht sich auf dem Gebiete der Politik. Niemandem fällt es heute ein, wie im Altertum vor der Einbringung eines Gesetzesvorschlags oder zu Beginn einer politischen Entschließung den Flug der Vögel oder die Eingeweide der Opfertiere zu befragen, ebenso wenig wendet man sich vorher an Orakel oder Zauberer. Selbst die „geistlichen Herren", die man in Reichs- und Landtagen (z. B. in Bayern achtzehn katholische Geistliche als Abgeordnete und Referenten) für besonders geeignet hält, die politischen Geschicke der modernen Völker zu leiten, sieht man hier weder die acta sanctorum noch die Schriften der Kirchenväter herbeischleppen, noch nach Bibelstellen entscheiden, oder dunkle Orakelsprüche stammeln. Sie befragen vielmehr in allen wirtschaftlichen Sachen Werke der Wissenschaft, prüfen das Für und Wider, bringen Gründe und Gegengründe und entscheiden, wenn auch wie alle politischen

Parteien durch ihr Sonderintereſſe befangen, im allgemeinen nach ſachlichen oder „atheiſtiſchen“ Erwägungen.

Solch vernünftiges oder wiſſenſchaftliches Verfahren wird man nach und nach auf allen Gebieten des menſchlichen Einzel- und Geſamtlebens in Anwendung bringen, auch auf dem ſittlichen, ſobald einmal das Schreckgeſpenſt des ſogen. Atheismus*) verſcheucht und das Vertrauen zu „Vernunft und Wiſſenſchaft, des Menſchen allerbeſten Kraft“ in die heute verſchüchterten und bethörten Volkskreiſe zurückgekehrt ſein wird. — Dann wird auch die Schule, aus welcher heute noch der Geiſt der Wiſſenſchaft ſo gut wie verbannt iſt und in welcher unter dem Namen religiös-ſittlicher Bildung die heranwachſenden Generationen in die alte theologiſche Lebens- und Weltauffaſſung**) hineingezwängt werden ſollen, zeigen, was ſie für die Lebensführung der modernen Menſchen zu leiſten vermag; dann wird ſie aus einer bloßen Unterrichts- zu einer nationalen Erziehungsanſtalt werden; dann wird ſie, was im Altertum gänzlich fehlte, alle Volkskreiſe zum Verſtändnis ihrer perſönlichen, geſellſchaftlichen, bürgerlichen und menſchlichen Aufgaben und Pflichten heranbilden und dadurch die modernen Kulturvölker befähigen, ihr Leben und ihre Kultur zu erhalten und zu erhöhen. Aus den angeführten Gründen iſt demnach der Vergleich unſerer Gegenwart mit dem aus- und niedergehenden Altertum in den wichtigſten Punkten unzutreffend. Darum brauchen wir uns durch dieſe Parallele nicht abſchrecken zu laſſen, mutig weiterzuſchreiten, um unſere wiſſenſchaftliche Lebensauffaſſung immer eingehender auszugeſtalten und zur Bildung unſeres Volkes immer ausgiebiger heranzuziehen. —

An dieſe Wiſſenſchaft, d. i. an das denkende Erforſchen der Vorgänge und Erſcheinungen in Natur und Geiſteswelt, ſtellen die zur Mündigkeit und Selbſtregierung heranreifenden modernen Völker die ernſte ſchwere Frage: „Wie

*) Es iſt eine merkwürdige und doch ſo leicht erklärliche Thatſache der Geſchichte, daß mit demſelben Namen „Atheiſten“, womit die Vertreter der Wiſſenſchaft heute von den „Chriſten“ in Verruf gebracht werden, einſt dieſe letzteren von dem dummen römiſchen Pöbel verfolgt wurden.

**) So wurde z. B. 1897 von den Abiturienten der bayeriſchen Realgymnaſien in der ſchriftlichen Religionsprüfung verlangt: den Vorgang der Welt- und Menſchenſchöpfung ganz auf Grund des bibliſchen Berichtes zu erzählen.

ordnen wir unser Leben?" Wird die Wissenschaft ihnen Auskunft geben können? Werden sie die Kraft besitzen, um die erkannten Bedingungen des Einzel- und Gesamtlebens immer williger und vollständiger zu befolgen? Das sind die beiden Fragen, welche den Ethiker und Erzieher vorzugsweise beschäftigen. Im folgenden wollen wir uns bemühen, zunächst die erste so befriedigend als möglich zu beantworten.

Zwei Grundgesetze des natürlichen und des menschlichen Lebens.

Um mit Bewußtsein und Freiheit das allgemeine und das persönliche Leben zu ordnen, ist es in erster Linie notwendig, die Zwecke und Ziele kennen zu lernen, nach welchen man dieses Einzel- und Gesamtleben zu gestalten hat.

Denn nur eine beständige Berücksichtigung der nächsten und der höchsten Zwecke heißt man im höheren, menschlichen Sinne „handeln". Wer im Menschenleben gar keine höheren und allgemeineren Zwecke und Ziele sieht, wem es nur als ein wirres Durcheinander von glücklichen und unglücklichen Momenten, als ein Taumeln zwischen Genuß und Begierde oder gar als ein Hin- und Herschwanken zwischen Langeweile und Ekel erscheint: der wird es nie zu einer sittlichen Lebensgestaltung bringen können, ja nicht einmal wollen. Wer keine (nähere und höhere) Zwecke erkennt und anerkennt, für den giebt es auch keine bedeutungsvollen Werte; der vegetiert bloß, lebt stumpfsinnig oder unvernünftig in den Tag hinein oder setzt dem wertlosen Leben ein vorzeitiges Ende.

Wie gewinnen wir nun die Erkenntnis der Zwecke und Ziele zur vernünftigen und sittlichen d. i. menschenwürdigen Gestaltung unseres Einzel- und Gesamtlebens? Darüber wird und muß uns die Ethik, im weiteren Sinne als Lebenskunde gefaßt, Auskunft geben.

Um die Verbindlichkeit der Sittengesetze für den modernen, denkenden Menschen über allen Zweifel zu erheben, um ihn mit Überzeugung und Freudigkeit die praktisch-ethischen Gebote erfüllen zu lassen, dazu ist es nötig, breitere und tiefere Grundlagen für die Ethik zu gewinnen, ihr von vornherein einen wirklichen (realen) und lebensvollen Inhalt zu geben. Denn es kommt beim sittlichen Leben nicht bloß darauf an, daß es, wie die formale Ethik meint, in sich einstimmig sei, durchaus aus guter Gesinnung hervorgehe oder daß man „sich selber

treu" bleibe. Ebenso notwendig ist, daß es bestimmte, aus der natürlichen und menschlichen Wirklichkeit entnommene Zwecke anstrebt, daß es notwendigen und wertvollen Zielen sich immer vollkommener anzunähern sucht; kurz daß schöne, schätzbare Form („der gute Wille") mit lebenswahrem, wertvollem Inhalte sich verbinde. Um nun diese allgemeinen erkennbaren und schätzbaren Lebenszwecke, zu deren Erfüllung uns das Sittengesetz begeistern und befähigen soll, zu gewinnen, müssen wir den Menschen zunächst im Zusammenhang mit der gesamten organischen Welt betrachten; denn der Mensch ist seinem Bau und dessen Einrichtung nach in erster Linie ein Organismus oder Lebewesen. Darum müssen wir zuerst auf die untermenschliche Lebewelt unseren Blick richten, um zu untersuchen, ob dort schon allgemeinere, notwendige Zwecke und Ziele des Daseins sich herausgebildet haben und erkennbar sind.

Dann wird es nicht schwer sein, den Schluß zu ziehen, daß der Mensch, als Organismus oder Lebewesen, gleichfalls diesen gemeinsamen, inneren Gesetzen und Zwecken der gesamten Lebewelt unterworfen ist und sie — willig oder gezwungen — zu beachten und zu erfüllen hat.

Die Ethik als menschliche Lebenskunde hat sich demnach zunächst an die Naturwissenschaft zu wenden, insbesondere an die Biologie oder allgemeine Lebenskunde, um zu erfahren, ob diese solche allgemeine Gesetze und Zwecke alles organischen Lebens zu erkennen vermag. Zwar ist der Mensch als Erdbewohner auch den Gesetzen der Physik und Chemie: wie der Schwere oder Trägheit, der Assimilation oder dem Stoffwechsel u. a. unterworfen; aber da diese auf mechanische oder unwillkürliche Weise sich vollziehen, so fallen sie weniger in das Gebiet der Ethik im weitesten Sinne, obwohl der selbstständige, denkende Mensch sich immer mehr derselben bewußt werden muß.

Die Naturwissenschaft als Kunde von der belebten Natur hat schon im Altertum, besonders deutlich aber seit ihrem letzten Aufschwung in unserem Jahrhundert erkannt, daß das **erste Gesetz und der allgemeinste Zweck** der gesamten Lebewelt die Erhaltung der Art oder Gattung durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Einzelwesen sei.

Wenn man bedenkt, mit welch brutaler Rücksichtslosigkeit in der Natur Millionen von lebensfähigen Keimen verschwendet

und vernichtet werden, wie wenige von den Tausenden von Blüten eines Baumes zu Früchten ausreifen und wie selten eine Frucht zu einem neuen Baume heranwächst; wie von einer Million Eier vieler Fische kaum ein Dutzend überleben, überhaupt von den Nachkommen der niedersten Lebewesen gegen 99 Prozent zu Grunde gehen: so erkennen wir, daß all diese Fülle und Fruchtbarkeit nur auf Erhaltung der Art abzielt.

Auf niedrigen Organisationsstufen hat das Einzelwesen äußerst geringen Wert; tausende werden geopfert, um nur die Gattung zu erhalten, welche hier kein besseres Mittel zu diesem Zwecke besitzt, als die ungeheure Vermehrungsfähigkeit (Proliferation).

Aber außer dieser Vermehrung spielt schon in der Pflanzenwelt die Anpassung an die gegebenen Lebensbedingungen eine bedeutende Rolle für die Arterhaltung. Am deutlichsten tritt dies hervor in jenen Gegenden, wo die klimatischen oder sonstigen Lebensbedingungen die Erhaltung der Gattung besonders schwierig machen, z. B. in den höheren Alpenregionen oder in der Polarzone. Auf manchem Ritt in die südamerikanische Küstenkordillere in dem regenarmen Passatgürtel konnte ich beobachten, wie dort die Pflanzen in dem heißen trockenen Sommer zu einer Art Sommerschlaf sich einrichten: Zwiebelgewächse ziehen sich bis auf die Wurzelknollen zurück, in welchen sie Säfte und Stoffe für die Neubildung ansammeln; andere wandeln die Blätter in Dornen, um möglichst wenig Feuchtigkeit auszustrahlen; wieder andere stellen die Blätter parallel zu den Sonnenstrahlen, um diesen eine geringe Verdunstungsfläche darzubieten. So erhalten sie die Gattung auf die mannigfachste Weise, bis der erste Winterregen eine ungeahnte Fülle von Blättern und Blüten hervortreibt, welche die im Sommer ausgebrannten Gehänge in üppige Matten verwandeln.

So vorzüglich und mannigfaltig ist in der Pflanzenwelt diese Anpassung zur Erfüllung des allgemeinsten Lebenszweckes, der Selbst- und Arterhaltung, ausgebildet, daß sie das Staunen der Denker und die Begeisterung der Dichter hervorgerufen hat. So sagt Schiller:

„Willst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — Das ist's!"

Diese Vollkommenheit der Anpassung an äußere und innere Verhältnisse, diesen Drang nach Erhaltung des Einzel- und

Gesamtlebens können und sollen auch wir Menschen uns zum Vorbild und Gesetz erheben, wenn wir mit Freiheit und Vernunft unser Leben gestalten wollen. „Sei du es wollend, — das ist's!"

Weit mannigfaltiger, darum auch schwieriger gestaltet sich die Erfüllung dieses ersten und allgemeinsten Lebenszweckes: Erhaltung der Gattung durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Individuen, in der Tierwelt. Hier sind es außer den körperlichen auch seelische Eigenschaften und Kräfte, welche die Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Organismen fördern und sichern: vor allem gewisse vererbte Triebe, wie der Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb, unwillkürliche, aber zwingende innere Reize zu zweckentsprechender Bethätigung; ferner ursprüngliche Gefühle, welche alle lebenfördernde instinktive Thätigkeit begleiten oder ihr folgen und darum zur Wiederholung ermuntern (Lustgefühle), oder welche vor allem Lebenschädigenden warnen, die Hemmung der natürlichen Triebe bemerkbar machen und von der Wiederholung unzweckmäßigen Thuns abhalten (Schmerzgefühle). Dazu kommt bei den höheren Tierarten ein gewisser Grad von Intelligenz und bewußtem Wollen, welche die Anpassung an veränderte Verhältnisse, das Vermeiden von Gefahren und das Erreichen der Beute erleichtern.

Erhaltung der Gattung durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Einzelwesen ist jedoch nicht das einzige Gesetz, nicht der einzige Zweck der Lebewesen. Zwei Thatsachen sind es, welche über diesen hinausweisen: einmal die ungeheure Vermehrungsfähigkeit der Organismen, infolge deren wenige Arten bald die ganze Erde bevölkern könnten; sodann das Streben nach unersättlicher Lebensmehrung*), welches über die bloße Erhaltung hinaus sich überall bemerkbar macht, wo günstige Lebensbedingungen vorhanden sind oder eintreten. Beide Thatsachen haben unter den Lebewesen einen dreifachen Kampf nicht bloß um einfaches dürftiges Dasein, sondern auch um Ausbreitung der Individuen und der Arten, sowie um Steigerung der Kräfte und Erhöhung des Lebensgenusses ver-

*) Das ist nach behaglichem, reichlichem Sichauswachsen und -leben, nach vollständigster kräftigster Entfaltung z. B. bei Pflanzen auf fruchtbarem Boden oder in günstigem Klima, bei Tieren infolge reicherer und besserer Ernährung u. s. w.

anlaßt und zwar a) einen Kampf gegen Herabminderung des Nahrungs- und Lebensspielraums durch ungünstige äußere Verhältnisse, b) einen Kampf um das Dasein, den Vorrang und die Vermehrung gegenüber wettbewerbenden Organismen ein und derselben Art, c) einen Kampf um Lebenserhaltung und -mehrung gegenüber von Individuen verwandter oder feindlicher Arten.

Dieser dreifache Kampf, der die von empfindungsreichen Schwärmern gepriesene gütige und friedliche Natur in einen Schauplatz rücksichtlosen, mit Verdrängung oder Vernichtung der Schwächeren endenden Wettbewerbs verwandelt, hat zwar nicht ruhiges, behagliches Glück, das natürliche Sehnsuchtsziel aller Lebewesen, wohl aber *Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit* (d. i. vollkommenster Anpassung und Entfaltung der Kräfte und Organe) zur Folge gehabt. Auch heute noch ist es dieser Kampf, der durch eine natürliche Auslese der Tüchtigeren und durch eine allmähliche zweckmäßige Vererbung der erworbenen Eigenschaften die Einzelnen und die Arten vor Degeneration, vor Verlust der gewonnenen Vorzüge, vor Verweichlichung und Entartung bewahrt.

Hierin also, in der *Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit*, haben wir ein **zweites Gesetz**, einen *weiteren höheren Zweck*, der in der Welt der Organismen sich herausgebildet hat, zu erblicken. Die Natur hat sich, wie die Thatsachen aufweisen (menschlich ausgedrückt), nicht damit begnügt, mit wenigen einfachen Arten von Lebewesen die Erde zu bevölkern, sondern äußere (mechanische) und innere (organische) Verhältnisse haben dazu beigetragen, eine reiche Mannigfaltigkeit und vielfache Abstufung höher und nieder organisierter Lebewesen hervorzubringen und innerhalb jeder Art die Entfaltung und Behauptung größtmöglicher Tüchtigkeit d. i. Anpassungsfähigkeit zu befördern. Somit hat uns die *Biologie oder allgemeine Lebenskunde zwei umfassende fundamentale Gesetze und Zwecke des organischen Lebens kennen gelehrt*. Untersuchen wir jetzt, ob und inwiefern diese beiden Gesetze und Zwecke auch *für das Menschenleben* und für die *menschliche* Gattung gelten!

Niemand wird leugnen — wenn er nicht durch spiritualistische Vorurteile, durch fabelhafte Schöpfungsgeschichten den klaren Blick für die Wirklichkeit verloren hat —, daß der

Mensch *zunächst* ein natürlicher oder „tierischer" Organismus ist, daß die Menschheit eine Gattung*) darstellt, durch ihre äußere Organisation nur wenig verschieden von den höchsten Tiergattungen. Die ganze menschliche Organisation (vgl. Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane) und Lebensweise deuten darauf hin, daß Erhaltung der Gattung durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Individuen der erste (wenn auch nicht der höchste) und umfassendste Zweck seines Daseins ist. Auch die seelischen Fähigkeiten (Triebe, Gefühle, Verstand und Wille) sind *zunächst* durch und für die Erfüllung jenes Zweckes, zumal zur rascheren und besseren *Anpassung* entstanden und fortgebildet worden und haben die menschliche Gattung, die körperlich vielfach ungünstiger organisiert ist als manche Tiergattungen, schließlich zum Siege über die tierischen Mitbewerber geführt. Aber nicht bloß durch eine sehr einfache Schlußfolgerung, sondern auch durch ein durchschlagendes Experiment, durch eine sinnfällige Probe läßt sich erweisen, daß jenes allgemeinste organische Gesetz auch für den Menschen als Einzelwesen wie als Gattung gilt. Denn sobald er den Versuch macht, jenem Gesetze entgegen zu handeln, geht es mit seinem eigenen und (bei entsprechender Verallgemeinerung) mit seiner Gattung Dasein rasch zu Ende.

Allein zwei höchst wichtige Thatsachen unterscheiden den Menschen und seine Gattung schon in Rücksicht auf diesen ersten Lebenszweck bedeutend von den übrigen Lebewesen. *Fürs erste* steht der Mensch nicht mehr wie die Tiere unter dem unmittelbaren *Zwang* der Instinkte, Triebe und Gefühle; er *kann* seiner und seiner Gattung Erhaltung direkt zuwiderhandeln, ja seinem Leben selbst ein Ende machen. *Sodann* besitzt in der menschlichen Gattung das *Einzelwesen* oder Individuum viel mehr *Selbständigkeit* und Unabhängigkeit; es *kann* ein gegen das Ganze feindseliges oder wenigstens gleichgültiges Sonderleben führen.

Aus diesem Grunde, wegen dieser relativen Freiheit und Selbständigkeit der menschlichen Individuen, tritt (und *muß*

*) In früheren Jahrhunderten war man in dieser Beziehung weniger voreingenommen, so ordnete der fromme Linnée in seinem Systema naturae die Menschengattung mit der Bezeichnung homo sapiens ganz selbstverständlich in die Klasse der Säugetiere und die Ordnung der Vierhänder ein.

treten) beim Menschen an die Stelle des Naturzwangs das Sittengebot; der einfache allgemeinste Naturzweck wird zum klarerkannten und gewollten Ziel freien sittlichen Handelns. Der Mensch kann und soll die Zwecke seines Daseins erkennen und mit Bewußtsein und Freiheit erfüllen. Die bisherige Geschichte der Menschheit, welche diese Gattung allmählich zur Beherrscherin der Natur, zur Besiegerin aller übrigen Tierarten erhoben hat, zeigt deutlich, daß ihre Erhaltung nicht mehr durch übermächtige äußere Gegner, sondern (außer durch elementare Katastrophen) nur durch eigene Laster d. i. durch unrichtige, naturwidrige Lebensweise einzelner oder ganzer Gruppen (Klassen und Völker, ja Rassen) gefährdet werden kann und vielfach geschädigt worden ist. Denn mit der Loslösung von dem Zwange der Instinkte und Triebe hat der Mensch, besonders der Kulturmensch auch die leise, aber sichere Führung durch die natürlichen Gefühle (Lust und Schmerz) verloren. Durch Unachtsamkeit oder Überreizung hat er sie entweder abgestumpft oder ganz gefälscht, so daß er am Lebensschädigenden Lust und am Lebenfördernden Schmerz empfindet; ja er kann durch naturwidrige Lebensweise, durch Mißbrauch und Verirrung die Organe selbst ihrem Zweck entfremden, indem er das Mittel (die Lustgefühle) zum Zweck macht und z. B. die Ernährungs- und Fortpflanzungsorgane zu Lusterzeugungsmitteln mißbraucht.

Natürliche und übernatürliche Begründung der Sittengesetze.

Darum lautet das erste und allgemeinste Sittengesetz: Lebe naturgemäß! d. i. Erfülle mit Bewußtsein und Freiheit die natürlichen Zwecke deines Daseins! Befolge bewußt und willig die notwendigen Gesetze deiner und deiner Gattung Existenz! Suche durch kräftige und gesunde, leibliche und seelische Selbsterhaltung, durch zweckmäßige Anpassung (auch an das wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Leben) und durch menschliche Fortpflanzung (wozu die gewissenhafte körperliche und geistig-sittliche Erziehung der Nachkommen gehört) die Erhaltung des Ganzen (zunächst deines Volkes, sodann der Menschheit) zu sichern und zu fördern!

Aus der klaren lebendigen Erkenntnis schon des ersten und allgemeinsten Lebenszweckes ergiebt sich eine Fülle auch von sittlichen Pflichten. Diese erscheinen dann dem denkenden

Menschen nicht mehr als willkürliche Vorschriften lebens- und lustfeindlicher Moralprediger, auch nicht als die launenhaften Gebote eines übernatürlichen Wesens, sondern als die notwendigen, natürlichen Bedingungen eines richtigen, gesunden und tüchtigen Einzel- und Gesamtlebens, die Sittengesetze sind nichts anderes als Naturgesetze d. i. Gesetze der menschlichen (Gattungs- und Einzel-) Natur.

Auf die Frage: „Was soll ich thun? Wie ordnen wir unser Leben?" antwortet die wissenschaftliche Ethik zunächst: „Thue alles, was zur Erhaltung deiner selbst, deines Volkes, deiner Gattung beiträgt!" Insbesondere: „Suche dich an die mannigfachen Lebensbedingungen, in die du versetzt bist, anzupassen und trage für die Fortexistenz deines Geschlechts und diejenige deines Volkes Sorge!" Oder negativ, als Verbot ausgedrückt: „Meide und unterlasse alles, was die Erhaltung deines individuellen und des Gesamtorganismus schädigt oder zerstört!"

Wenn nun jemand weiter fragt: „Warum soll ich dieses lassen und jenes thun? Wer gebietet mir das? Kann ich nicht ebenso gut das Entgegengesetzte thun oder lassen? Kann ich nicht thun was ich will d. i. was mir gefällt?" so erwidert darauf die wissenschaftliche Ethik: „Die Natur oder das Wesen deines Individual- und Gesamtorganismus gebietet es. Wenn du ihr nicht folgst, so antwortet sie mit natürlichen unvermeidlichen Strafen: mit Verminderung deiner Kraft und Gesundheit, endlich mit der Vernichtung deiner selbst und — wenn alle naturwidrig handeln — mit Vernichtung deines Volkes und schließlich der Menschheit!" Denn die Natur ist eine strenge, unerbittliche Erzieherin; auch bei ihr gilt der Grundsatz: „Wer nicht hören will, muß fühlen!" „Auf bequemen Müßiggang sowohl als auf überangestrengte Arbeit, auf Willkür und Überfluß, wie auf Not und Mangel sieht die Natur mit traurigen Augen nieder: Zur Mäßigkeit ruft sie!" Ferner: „Wenn die Natur verabscheut, spricht sie es deutlich aus; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbares, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen, das sind die Früchte, die Kennzeichen ihrer Strenge!" sagt der große Lebenskenner Goethe in seinem Wilhelm Meister.

Noch deutlicher und eindringlicher äußert sich über die enge Wechselbeziehung zwischen Natur- und Sittengesetzen der

erfahrene Seelenarzt von Feuchtersleben: „Die Natur übt ein heimliches Gericht leise und langmütig aber unentrinnbar aus; sie kennt auch jene Fehltritte, welche das Auge der Menschen fliehen und ihrem Gesetz nicht erreichbar sind; ihre Wirkungen verbreiten sich über Generationen, und der Enkel, der verzweifelnd über das Geheimnis seiner Leiden brütet, kann die Lösung in den Sünden der Väter finden. Es ist noch nicht genug anerkannt, daß der schwächliche Zustand, ja die Krankheiten unserer Mitgeborenen mehr im Sittlichen als im Leiblichen ihre Wurzel haben und nur durch höhere Bildung ganz anderer Art, deren Anfang in uns selbst gemacht werden muß, verhütet und vielleicht vertilgt werden können. Der Arzt hat seinerseits das Heil von eben dorther zu verkünden, wohin der Moralist und Priester deuten: Denket nicht — so reden wir aus innerster Überzeugung — den Menschen gesund zu erhalten, ohne ihn zu bessern und zu versittlichen."

Während nun die religiöse Moral in erster Linie auf die jenseitigen, übernatürlichen Belohnungen und Strafen des menschlichen Handelns hinweist, hat die auf wissenschaftlichen Voraussetzungen ruhende sittliche Erziehung der heranwachsenden Generation vor allem die natürlichen Folgen richtigen und unrichtigen, naturgemäßen und naturwidrigen Handelns und Lebens der Einzelnen und der Völker klar zu machen und tief in Geist und Herz einzuprägen. Sie wird daher beginnen mit einer leiblichen und seelischen privaten und nationalen Gesundheitslehre, d. h. sie legt an der Hand der Erfahrung, mit allem Ernste und aller Liebe, welche die so wichtige Angelegenheit verlangt, dar, wie die Einzelnen und die Völker ihr Leben zu führen haben, um sich an Leib und Seele gesund, kräftig und tüchtig, d. i. leistungsfähig zu erhalten. Sie weist hin auf die natürlichen Strafen, welche auf unrichtiges Leben folgen und die durch die Macht der Vererbung*) über ganze

*) Vergl. Unold, Moderne Lebensanschauung S. 90. „Die Natur belohnt oder bestraft richtige oder unrichtige Lebensweise nicht nur an den Vätern, sondern fast noch sicherer an Kindern und Kindeskindern. Jede Überschreitung der natürlichen und sittlichen Lebensgebote rächt sich an den Nachkommen. Alle durch Überkultur und Entartung veranlaßten Versündigungen gegen Natur und Sittlichkeit haben, wie erwähnt, Abstumpfung oder Überreizung wichtiger Organe, Schwächung oder Vernichtung des Organismus zur Folge; aus dem unrichtigen

Geschlechter sich ausdehnen, sowie auf die natürlichen Belohnungen: Gesundheit, Kraft, Freude u. a., welche aus dem richtigen Leben von selbst sich ergeben. Sie sucht schon dem Schüler die tiefe Wahrheit des Schillerschen Wortes begreiflich zu machen: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!" Sie sucht endlich darauf hinzuwirken, die im Kulturleben und in der Kulturgesellschaft teils verkümmerten, teils verfälschten natürlichen Warner und Führer, die Schmerz- und Lustgefühle, in ihrer ursprünglichen Kraft und Zweckmäßigkeit wiederherzustellen, so daß der vernünftig erzogene Mensch in der That wieder und nur am Leben und Gesundheit Fördernden Lust und immer und rechtzeitig am Leben und Gesundheit Schädigenden Schmerz empfindet und auf diese ursprünglichen Gefühle in der richtigen Weise reagiert.

Ist nun von vornherein zu befürchten, daß die Einzelnen und die Völker durch Abwendung von der theologischen und allmähliche Hinwendung zur wissenschaftlichen Ethik sich eher und sicherer zu Grunde richten werden? Ist nicht vielmehr zu hoffen, daß ein Volk, dessen sämtliche Bürger von der klaren Erkenntnis der natürlichen Daseinsbedingungen und von einem gesunden Erhaltungstrieb beseelt sind, blühender, kräftiger und dauernder sich behaupten wird als ein anderes, das, ausschließlich von einer religiös-übersinnlichen Lebensanschauung beherrscht, mit Verkennung ja Verachtung der natürlichen Lebensgesetze als höchstes Ziel die Erlangung der jenseitigen Seligkeit anstrebt? Wäre nicht bei konsequenter und allgemeiner Befolgung gerade der höchsten kirchlich-christlichen Tugenden: der Armut (= Bedürfnislosigkeit), der Keuschheit (= der Ehelosigkeit) und des Gehorsams (= Verzicht auf geistige Selbständigkeit und Regsamkeit) die wirtschaftliche, geistige und natürliche Selbstvernichtung eines Volkes unvermeidlich?

Leben der Väter entsteht dann bei den Nachkommen jenes ungeheure Heer der modernen Krankheiten, wie Nervosität, Schwindsucht, Blutarmut, Magenschwäche, Podagra, Geschlechtskrankheiten, Irrsinn, Lebensüberdruß, Blasiertheit, Pessimismus u. a. Die Vererbung erweist sich hier als natürliche Vergeltung. Dies lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine für die wissenschaftliche Ethik höchst bedeutsame Erscheinung, nämlich auf das Gesetz der successiven Solidarität d. i. die Haftbarkeit und Verantwortlichkeit der Generationen."

Wahrlich! Braucht jemand, der Einsicht und Gefühl genug besitzt, sich auch die ferneren möglichen Folgen seiner Handlungsweise vor Augen zu halten, noch die Schrecken einer Hölle und die Freuden eines Himmels, um sich zu richtiger naturgemäßer Lebensführung bestimmen zu lassen? Sollte die Vorstellung von dem Elend und Niedergang seiner Nachkommen und seines Volkes sowie von der Gesundheit und dem Gedeihen derselben für einen vernünftig erzogenen Menschen nicht mächtig genug wirken können, ihn wenigstens von den Lastern und Fehlern abzubringen oder abzuhalten, die seine und seiner Kinder körperliche und geistige Gesundheit untergraben? Ist nicht der grenzenlose Leichtsinn, womit unsere heutige „freie" Jugend in den oberen und unteren Schichten durch unrichtiges und unsittliches Genußleben ihre leibliche und seelische Gesundheit schädigt und dadurch die wahren Quellen körperlicher und geistiger Freude und Leistungsfähigkeit für Kinder und Enkel teils verschüttet, teils vergeudet, in erster Linie darauf zurückzuführen, weil sie in dem kirchlichen Moralunterricht immer nur auf die übernatürlichen, nie auf die natürlichen Folgen menschlichen Lebens und Handelns hingewiesen wurden?

Wer möchte zweifeln, daß ein Kulturvolk, in dessen Söhnen und Töchtern das Gefühl der Verantwortlichkeit für das Gedeihen und den Fortschritt der künftigen Generation lebendig geworden ist, durch energische Selbstzucht es fertig bringen wird, sich auch an die komplizierten Verhältnisse einer höheren Kultur anzupassen, ohne sich wie schwache, dumme Kinder an den Genüssen der reicher besetzten Tafel krank zu essen?

Namentlich von unserem deutschen Volke, das nach Jahrhunderte langem Elend und unrühmlicher Schwäche endlich zu einer seiner würdigen Machtstellung gelangt ist, die aber fortwährend von mißgünstigen Nachbarn bedroht wird, dürfen wir zuversichtlich erwarten, daß in ihm bei Zeiten eine gewaltige, gesunde Reaktion gegen die vielfach (oben wie unten) beginnende körperliche und sittliche Entartung eintreten werde. Sollten hier die guten deutschen Bürgertugenden nicht wieder geweckt werden können, die unser Volk nach dem Elend eines dreißigjährigen Krieges in stiller treuer Arbeit und Zucht allmählich wieder gehoben, die uns zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Unterjochung und Erniedrigung zu Sieg und

Freiheit geführt und die endlich unsere nationale Einigung ermöglicht haben?

Sollte es nicht möglich sein, was früher gesunder Instinkt und gute Sitte geschaffen, jetzt mit klarer Einsicht und bewußter Energie zu erhalten bezw. wiederherzustellen: nämlich einen gesunden Volkskörper, der bei geringstem Aufwand die größte Leistungsfähigkeit entwickelt, **einen tüchtigen Gesamtorganismus,** wo weder der Magen durch Überladung noch die Glieder durch Überarbeit und Entkräftung zusehends zu Grunde gehen?

III. Vortrag.

Volksgesundheit und Volkstüchtigkeit.

Eine der bedeutungsvollsten, schwierigsten Fragen der Geschichtswissenschaft lautet dahin: „Vollzieht sich die Entwicklung der Menschheit in einem Kreislauf? Verläuft das Leben der Völker ähnlich demjenigen der Einzelnen so, daß auf Kindheit und Jugend ein mehr oder weniger langes und thatenreiches Mannesalter, sodann aber greisenhaftes Siechtum und Tod unabänderlich folgen? Müssen die Völker, nachdem sie in einem kürzeren oder längeren Tagesbogen die Mittagshöhe der Kultur erreicht, notwendig degenerieren und samt der von ihnen geschaffenen Kultur zu Grunde gehen?"

Die bisherige geschichtliche Erfahrung scheint diese Fragen zu bejahen. Die bisherige Entwicklung unserer Gattung weist thatsächlich eine Reihe von Kulturvölkern auf, bei denen nach kürzerer oder längerer Blütezeit unentrinnbar, wie es scheint, Niedergang und Verfall folgte.

Allein, wenn wir die Geschichte der Menschheit im ganzen überblicken, so sehen wir ein beständiges Fortschreiten, unterbrochen zwar durch Rückschritte und Rückbildungen, aber immer wieder gefördert durch kühne fruchtbare Neuansätze sowie durch Verbindung verschiedener Kultureinflüsse, im allgemeinen demnach ein erfolgreiches Fortschritts- und Höherstreben. Auf die Steinzeit, in der alle Waffen und Geräte aus Steinen und Knochen gefertigt wurden, folgte das Bronze- (Verbindung der beiden am leichtesten zu bearbeitenden Metalle: Kupfer und Zinn), sodann das Eisenzeitalter. Nach der gewaltigen Vorarbeit der orientalischen Völker und durch diese angeregt, sehen wir Griechenland und Rom eine vorher ungeahnte Höhe vielseitiger Kultur erreichen. Nachdem endlich tausend Jahre lang die ganze Kulturarbeit dahin gerichtet war, vorher barbarische

Völker auf dem Umweg durch eine orientalische Religionslehre und -gemeinschaft zu zivilisieren, haben seitdem die modernen europäischen Nationen die Führung der Menschheit zu höherer Kultur übernommen und seit Überwindung des kirchlich-religiösen Despotismus durch den freien Gebrauch ihrer geistigen Kräfte Großartiges auf allen Gebieten geleistet. Aber bekümmert fragt sich heute schon mancher Freund der Menschheit und ihres Fortschreitens:

„Wem sollen und werden die gegenwärtigen Kulturträger, wenn die Fackel ihrer ermattenden Hand entsinkt, dieses Symbol des geistigen und damit alles Kulturschaffens übergeben? Wer wird, wenn die germanischen Völker, ebenso wie die orientalischen (west-asiatischen), antiken und teilweise auch die romanischen, in das Stadium sichtbarer Décadence, in das Zeitalter unaufhaltsamen Verfalles eingetreten sind, dann die menschliche Kulturarbeit fortführen?" — Solch sorgender Frage gegenüber vermag nur die wissenschaftliche Betrachtungsweise eine befriedigende Antwort zu erteilen. Sie erkennt, daß der bisherige Niedergang einzelner Kulturvölker nicht das Resultat eines unabänderlichen Schicksals, sondern die Wirkung bestimmter Ursachen, die Folge leicht erkennbarer Bedingungen war, welche bei gehöriger Einsicht und gutem Willen beseitigt oder vermieden werden können. Wie seit Liebig die Agrikulturchemie den Landwirt zur Einsicht gebracht hat, daß dem Acker durch bestimmte Fruchtarten bestimmte Stoffe entzogen werden und daß ihm, um das Land ertragsfähig zu erhalten, durch Fruchtwechsel und künstliche Düngung die verbrauchten Stoffe allmählich wieder zugeführt werden müssen: so lehrt auch die wissenschaftliche Lebenskunde, daß die menschlichen Anlagen und Kräfte, wenn sie der beständigen anstrengenden Kulturarbeit gewachsen sein sollen, in erster Linie einer fortwährenden Regeneration, d. i. eines Wiederersatzes der verbrauchten Stoffe durch eine streng naturgemäße Lebensweise bedürfen. Der Hauptirrtum aller zu höherer und reicherer Kultur gelangten Menschen und Völker beruht darin, daß sie trotz gesteigerter Anforderungen an ihre körperliche und geistige Leistungskraft zugleich durch Üppigkeit und Genußsucht die Regenerationsdauer und -fähigkeit immer mehr herabsetzen. Dadurch erweisen sie sich immer unfähiger, schon jenes erste und wichtigste Gesetz: die Erhaltung des Ganzen durch Erhaltung, Anpassung und

Fortpflanzung der Einzelnen zu erfüllen, geschweige denn, daß sie sich Kraft und Lust zur Entwicklung größter Tüchtigkeit und reichster Mannigfaltigkeit bewahrten.

Jedoch die Einsicht allein in die Bedingungen richtigen und tüchtigen Einzel- und Gesamtlebens und in die Folgen unrichtigen und unsittlichen Handelns genügt nicht, um dieses zu vermeiden und jenes zu bethätigen; dazu sind zwei Voraussetzungen unerläßlich:

a) Ein kräftiger, freudiger Wille zum Leben bei den Einzelnen; wo dieser fehlt, wo statt seiner eine pessimistische Grundstimmung, bewußte Lebensverneinung einreißt, da sind alle Vorschriften der Ethik als Lebenskunde vergebens, da vermag keine Einsicht den physischen und moralischen Verfall aufzuhalten. Wer nicht leben will, der will auch nicht „sittlich" leben. Wer dem Leben flucht, der wird auch zum Fluch für die Menschheit.

b) Hinreichende Lebenskraft bei den Völkern selbst, d. h. eine Stimmung bei jedem einzelnen Volksgenossen, immer und überall, auch bei den scheinbar rein privaten Angelegenheiten und Handlungen, die Erhaltung des nationalen Ganzen vor Augen zu haben, und diesem insbesondere der Fürsorge für die Nachkommen zu Liebe, alle persönlichen Wünsche und Gelüste aufzugeben. Eine solche nationale Lebenskraft haben besonders die nordischen Völker an den Tag gelegt. Schon als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine verkehrte Moderichtung gegen das Stillen der Kinder durch die Mutter aufkam, schritt die Regierung von Schweden 1755 energisch dagegen ein; die Folge davon war, daß Schweden bis heute die geringste Kindersterblichkeit aufweist. Mit welcher Energie und Begeisterung sind dort in den letzten Jahren alle Volkskreise einem drohenden nationalen Übel und Unglück, dem Mißbrauch des Alkohols, entgegengetreten? Einer anderen Gefährdung der nationalen Tüchtigkeit, von verhängnisvollstem Einfluß auf die Lebensführung der Jugend, hat der schwedische Reichstag vor einigen Jahren Einhalt gethan, indem er einstimmig den Variététheatern oder Tingel-Tangeln die Schankgerechtigkeit entzog und damit diese Verderber feinen Geschmacks und guter Sitte indirekt beseitigte.

Bei uns fällt es keinem Land- noch Reichstag, wo doch die kirchlichen Parteien, die berufenen Hüter der „guten Sitte",

den Ausschlag geben, ein, derartigen nationalen Gefahren zu begegnen; vielmehr vermehren sich Tingel-Tangel und Nacht-Cafés, Mädchenschenken und Straßendirnen ins Ungemessene.

Ganz anders als in den nordischen Ländern reagiert die öffentliche Meinung in Frankreich auf solche Ursachen und Anzeichen von Fäulniserscheinungen des Volkskörpers. Hier werden jene patriotischen Männer, welche gegen die Ausartungen einer nur nach Kitzel haschenden „gemeinen" Kunst und Litteratur (Pornographie) ihre Stimme erheben, mit Hohn und Spott verfolgt; hier weist man, wie mancher sich interessant fühlende Kranke mit einer gewissen Koketterie auf verschiedene Anzeichen des Verfalls, décadence genannt, hin, man ist ordentlich stolz darauf, von décadence und desenchantement de la vie (Entzauberung des Lebens) sprechen zu können. Hier ergreift eine frivole fin de siècle-Stimmung gerade die für die höhere Kultur maßgebenden Kreise, ein Gefühl, gleichbedeutend mit: „Alles ist hin! Wir sind nicht nur am Ende des Jahrhunderts, sondern am Ende unserer Leistungskraft!" Bei diesem Mangel an idealer Schwungkraft ist es erklärlich, daß jener gewaltige Fortschritt, den Frankreich im Jahre 1882 durch allgemeine Einführung eines wissenschaftlichen und bürgerlichen Moralunterrichts in seinen höheren und niederen staatlichen Schulen vollzogen hat, von geringer Bedeutung für die moralische Wiedergeburt der Nation blieb. Es fehlte eine wissenschaftlich begründete und ideal gerichtete Lebensanschauung, aus welcher die Anleitung für eine richtige und tüchtige, vernünftige und edle Lebensführung hervorgehen konnte. Darum wissen auch jene ideal gesinnten Männer, welche Schmerz über den physischen und moralischen Niedergang ihres Volkes empfinden, kein anderes Heil- und Rettungsmittel als die „Rekatholisierung" Frankreichs, die Verstärkung jener alten Stützen, der Religion und kirchlichen Autorität, welche doch für mündig gewordene Menschen keinen wahrhaften, sondern nur einen scheinbaren Halt zu geben vermögen.

Die genannten zwei Voraussetzungen: ein kräftiger, freudiger Wille zum Leben, sowie eine unverdorbene nationale Lebenskraft, sind nötig, damit die Einzelnen und die Völker jene von der Ethik als Lebenskunde erkannten natürlichen Gesetze und Zwecke des Menschenlebens erfüllen können und wollen.

Schädigungen der Volksgesundheit.

Der erste jener allgemeinen Zwecke: die Erhaltung der Gattung durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Einzelnen ist auf höheren Kulturstufen in erster Linie gefährdet durch die Verirrungen und Laster, zu welchen eine allmähliche Entfremdung von der Natur, eine Verkehrung und Verzerrung der natürlichen Triebe und Gefühle führt. Dies zeigt sich besonders in denjenigen Kreisen, welche von einfacher Lebenshaltung, vom Zusammenhang auch mit der äußeren Natur sich am weitesten entfernen: in den modernen Großstädten. Zwar ist es der Hygiene in großartiger Weise gelungen, die äußeren Gefährdungen, welche durch das Zusammenleben von Hunderttausenden, ja Millionen von Menschen dem allgemeinen Gesundheitszustand drohten, zu beseitigen. Die Sterblichkeitsziffer ist in London nicht größer als in manchen deutschen Landstädtchen. Allein es ergeben sich aus dem modernen Großstadtleben andere Beeinträchtigungen der Lebens- und Leistungskraft gerade der rührigsten Kulturträger, so daß daraus, nicht sofort, aber in wenigen Generationen, Lebens- und Kulturmüdigkeit, die Anzeichen eines unheilbaren Niederganges und Verfalles dieser Bevölkerungsgruppen, entspringen.

Solche sind: a) das Nachtleben. Gefördert durch die gewaltigen Fortschritte der Beleuchtungstechnik verkehrt sich für die großstädtische Bevölkerung vielfach die Nacht zum Tage. Dieses Nachtleben in immer zahlreicheren öffentlichen Trink- und „Vergnügungs"lokalen mag ja für diejenigen, welchen unsere heutige mangelhafte sozial-ethische Auffassung ein reiches Leben ohne Arbeit und Pflichten gestattet, weniger gefährdend sein. Aber für alle, welche am nächsten Morgen an die Arbeit müssen, wirkt es geradezu aufreibend und bildet die Hauptursache unserer heutigen „Nervosität", die sich durch Vererbung in bedenklicher Weise schon in frühesten Lebensjahren bemerkbar macht und, wie nichts anderes, Lebensfreude und Lebenskraft untergräbt. Wo wird sich einmal bei uns eine Persönlichkeit finden, die wie der Dichter und Politiker Björnson in Norwegen das Gewissen der Nation aufrüttelt und für den Elfuhrschluß aller öffentlichen Lokale agitiert?

Wie merkwürdig! Auf dem Lande, wo die Bevölkerung gewiß nicht an Überreizung der Nerven leidet, ist die hohe

Obrigkeit strenge dahinter her, daß um elf Uhr die Wirtshäuser geschlossen werden; in den größeren Städten dagegen wagt es niemand, der kneipenden und der nichtkneipenden Bevölkerung die Wohlthat einer ausreichenden Nachtruhe zu verschaffen. Ja man öffnet sogar immer mehr Nacht-Cafés, als ob es ein dringendes öffentliches Bedürfnis wäre, daß die Leute sich durch Kaffee nach Mitternacht den Schlaf verscheuchen und ihre Nerven gewaltsam ruinieren! Auf die anderen Seiten dieses Nachtlebens, als der Hauptquelle physischer und moralischer Degeneration, kann ich nur hinweisen. Vielleicht erwacht auch einmal in unserem deutschen Volke die nationale Lebenskraft und das nationale Gewissen*), welche den Einzelnen zum Bewußtsein bringen, daß es nicht bloß Privatsache ist, wenn sie durch unnatürliches Genußleben gegen die eigene und die Volksgesundheit in so unverantwortlicher Weise sich versündigen.

Außer diesem Nachtleben, das mehr als jede andere Volkskrankheit unsere nationale Gesundheit, zumal in den Kreisen der „gebildeten" Jugend, der künftigen Staatsbeamten, untergräbt, ist es b) das moderne Schnellleben, welches die Erhaltung der modernen Kulturvölker erheblich bedroht. Ein Hauptvorzug der germanischen Rasse vor der romanischen, den sie namentlich ihrem kälteren Klima verdankt, besteht in dem späteren Eintreten der Geschlechtsreife, welche es ermöglicht, daß der Körper größer und kräftiger sich entwickelt, daß ferner Geistes- und Willenskraft so weit erstarken, um gegen frühzeitige Ausartungen und Laster widerstandsfähiger zu machen. Wer längere Zeit als Lehrer in wärmeren Ländern gewirkt hat, der mußte oft mit tiefstem Bedauern erleben, welche Verheerungen der frühzeitig erwachte Geschlechtstrieb unter der Jugend anrichtet. Dieselben Knaben, die vorher so frisch und eifrig gewesen waren, beginnen häufig schon vom elften bis zwölften Jahre an auffallend sich zu verändern: Die Züge werden welk und schlaff, große Unlust an der Arbeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit oder Frechheit macht sich bemerkbar, und viele begabte Jungen erweisen sich,

*) Wie wenig Verständnis für eine derartige Auffassung z. B. in der deutschen Volksvertretung herrscht, bewies die Novelle zur Invaliditätsversicherung, wonach diese auch auf solche ausgedehnt wird, die durch geschlechtliche Krankheiten sich invalide gemacht haben. Also, wer sich krank säuft und h . . ., erhält als nationale Belohnung eine Invalidenrente!

trotz der viel geringeren Ansprüche an ihre Leistungskraft als bei uns, unfähig die Gymnasialstudien zu vollenden. In unseren Großstädten heben die warme Kleidung und Wohnung, die reizbare Nahrung u. a. vielfach die günstige Wirkung unseres kühleren Klimas in der genannten Richtung auf und es mehren sich die Fälle von verhängnisvollem Schnellleben, wo die einzelnen Lebensperioden viel früher eintreten, unsere Knaben frühzeitig zu Jünglingen und diese häufig in den „besten" Jahren zu Greisen werden. Ein Glück, daß die erwachte Freude an Jugendspielen und an allerlei den Aufenthalt im Freien fördernden Sport dieser Verweichlichung und Entartung bei vielen erfolgreich Einhalt thut!

Außer dem Nacht- und Schnellleben ist es namentlich das Übermaß an Arbeit und Aufregung, welches das Großstadtleben zu einer Quelle frühzeitigen Niedergangs der Lebenskraft und Lebensfreude gestaltet.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um darauf hinzuweisen, wie dringend unsere Zeit, wie dringend insbesondere unsere Jugenderziehung des Mahnrufs: „Lebe naturgemäß d. i. den Gesetzen und Anforderungen deiner leiblichen und seelischen Natur entsprechend!" bedarf, damit wir nicht zu spät „fühlen" müssen, wenn wir der Natur nicht gehorcht, wenn wir durch Übermaß von Thätigkeit und Genuß das so kostbare, körperliche und geistige Betriebskapital erschöpft und uns zu weiterer Erfüllung unserer nationalen und Kulturaufgaben unfähig gemacht haben. Schon aus dem allgemeinsten Grundzweck alles organischen Lebens ergiebt sich demnach für den Kulturmenschen, der dem leisen Zwang der Instinkte und der sicheren Führung durch unverdorbene natürliche Gefühle und Triebe entwachsen ist, eine Fülle sittlicher Gebote und die Ethik (ethische Einsicht und Erziehung) erweist sich als die unentbehrliche Voraussetzung zu richtiger, Menschheit erhaltender Lebensführung.

Allein nicht nur durch kräftige, gesunde Selbsterhaltung, durch verständige, erfolgreiche Anpassung an die mannigfachen äußeren und inneren, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen, durch Erzeugung und Erziehung körperlich und sittlich tüchtiger Nachkommen, trägt der Einzelne zur Erhaltung der Menschheit bei, sondern es giebt noch andere Verbindungsfäden, welche die Individuen an diese erste und wichtigste Aufgabe

fesseln. Ähnlich den animalen Spielarten gliedert sich die menschliche Gattung in Varietäten, hier Rassen und Völker genannt. Die Menschheit erhält und vermehrt sich nicht direkt durch Millionen von Einzelwesen, sondern durch Völker und Stämme, die Zweige am Menschheitsbaume. Die Volksgemeinschaft ist es auch, welche für den Kulturmenschen die Brücke bildet, mittels deren sein individuelles und soziales Leben und Wirken zum allgemein-humanen hinüberführt.

Erhaltung des Ganzen thut sich dem Einzelnen zunächst als Gefühl und Verpflichtung für die Erhaltung seines Volkes kund. Da es auch hierfür keine zwingenden natürlichen Veranstaltungen giebt, so tritt abermals die Bedeutung der Sittlichkeit als Bedingung menschlichen Gemeinlebens klar zu Tage.

Es sind in erster Linie sittliche Gefühle und Grundsätze, wie Vaterlandsliebe, Gemeinsinn, Nationalgefühl u. a., welche die Einzelnen zum Leben und Wirken für die Erhaltung des nationalen Ganzen veranlassen.

Aber während die Menschheit als Gattung nur durch Instinkte und Triebe direkt für ihre Erhaltung zu sorgen vermag, hat sich die engere Gesamtheit, das Volk, eine mehr oder weniger starke und zweckmäßige Organisation, die mit weitgehender Zwangsgewalt ausgerüstete Staats- und Rechtsordnung, geschaffen, so daß es zu seiner Erhaltung nicht mehr bloß auf die Einsicht und den guten Willen der Einzelnen angewiesen ist.

Demnach gliedern sich die Volksgenossen in zwei Gruppen: in solche, welche mittelbar, und solche, welche unmittelbar berufen und beauftragt sind für die Erhaltung des Ganzen zu sorgen und zu wirken: die Regierenden, wozu die Regierung im engeren Sinn oder die Verwaltungsorgane, sodann im weiteren Volksvertretung, Richter, Lehr- und Wehrstand, Presse u. a. gehören. Bei diesen sind es nicht nur allgemein-sittliche oder bürgerliche Pflichten, welche sie zur Erhaltung des Ganzen veranlassen sollen, sondern auch die speziellen oder Berufspflichten: Tüchtigkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit, Uneigennützigkeit, Unbestechlichkeit, Unparteilichkeit u. a. Während uns die Geschichte Preußens aufs klarste lehrt, daß ein tüchtiges, gewissenhaftes Beamtentum ein armes und kleines Volk und Land groß, stark und wohlhabend machen kann, so zeigt uns dagegen die Erfahrung der Vergangenheit und

Gegenwart unzählige Fälle (vgl. heute besonders die süd- und mittelamerikanischen Staaten), wie selbst große und reiche Länder und Völker kümmerlich dahin siechen durch die Untüchtigkeit und Korruption der Regierungsorgane.

Heute, wo die sittliche Erziehung der Jugend immer noch, wie seit Jahrhunderten, in der individuellen ewigen Seligkeit, also in einem egoistischen Ziel gipfelt und wo nur die Pflichten gegen den einzelnen Nächsten eingeschärft werden, aber nie diejenigen für das (nationale und humane) Ganze noch für die Zukunft des Volkes und der Menschheit: heute ist es nicht zu verwundern, daß so wenig Gefühl und Verständnis für diese „irdischen" Lebensziele zu finden ist, daß so viele Einzelne in thörichter Überschätzung des eigenen kleinen Selbst jener höheren und ferneren Pflichten so wenig gedenken. Aber wenn einmal die theologische Ethik durch die wissenschaftliche ergänzt werden wird, dann wird sich auch bei den künftigen Menschen und Bürgern der enge sittliche Horizont mächtig erweitern, dann werden sie allmählich begreifen, einmal wie wenig der Einzelne bedeutet gegenüber dem Volks- und Menschheitsganzen, sodann wie viel er der Vergangenheit und der Mitwelt schuldet und endlich wie dringend er sich verpflichtet fühlen muß, für die Erhaltung und Förderung zunächst des nationalen Ganzen mitzuarbeiten. Denn diesem Volksganzen, der Arbeit der Väter, dankt er nach der Vergangenheit hin alles, was er ist und hat; in diesem Ganzen allein, in dem Leben und dem Fortschritt seiner Kinder und Enkel, findet er seine persönliche Fortdauer. Für eine wissenschaftliche Lebensauffassung wenigstens ist keine andere Unsterblichkeit denkbar, als diejenige im Leben der künftigen Geschlechter, welche ja nachweisbar alle die körperlichen und geistigen Züge der Eltern und Ureltern wiederholen und fortbilden.

Sobald einmal in dieser Weise bei der heranwachsenden deutschen Jugend der Blick für das Wirkliche und Diesseitige, für das Volk und die Zukunft geschärft ist, werden sie nicht mehr in so thörichter und frivoler Weise die eigene und die nationale Lebenskraft und Lebensfrische untergraben und gegen die ersten Lebensgesetze in unbegreiflichem Leichtsinn sich verfehlen. Dann wird es vielmehr möglich sein, die jungen Deutschen begreifen und fühlen zu lassen, daß jene allgemeinen Lebensgesetze auch für das Leben und Gedeihen des nationalen

Ganzen gelten, daß die sittlichen Pflichten und Gebote nichts anderes sind als zunächst die unentbehrlichen Voraussetzungen eines gesunden und tüchtigen Einzel- und Gesamtdaseins.

Schon aus dem natürlichen Lebensgesetze der Erhaltung des Ganzen wird sich nicht nur für die berufenen Leiter und Lenker desselben, sondern auch für alle Bürger unseres engeren und weiteren Staatswesens, für alle Söhne und Töchter unseres Volkes eine Menge von einzelnen Gesetzen und Verpflichtungen zu ihrer Erfüllung ergeben. —

Natürliche Bedingungen der Volkstüchtigkeit.

Aber die naturwissenschaftliche Untersuchung hat uns noch einen weiteren und höheren Zweck alles organischen Lebens kennen gelehrt: nämlich die Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit des Ganzen durch reichste Mannigfaltigkeit (d. i. durch vielseitigste Entfaltung aller Anlagen und Kräfte) und größte Tüchtigkeit (d. i. erfolgreichste Brauchbarkeit für die Lebensaufgaben) der Einzelnen. Prüfen wir, welche Folgerungen daraus für die menschliche Lebensführung sich ableiten lassen!

Wie die untermenschliche Lebewelt in eine stufenförmige Vielheit von immer höher und reicher organisierten Arten, von den einfachsten ein- und zweizelligen Wesen bis zu den mit mannigfachsten körperlichen und seelischen Organen und Kräften ausgestatteten Säugetieren sich gliedert, so gliedert sich die menschliche Gattung im besonderen in eine reiche stufenförmige Vielheit von verschieden begabten Rassen, Stämmen und Völkern. Aller Fortschritt, alle Entwicklung der Menschheit vollzieht sich nie im ganzen (als ob das ganze Menschengeschlecht gleichzeitig sich reicher und höher entwickelte), sondern nur in einzelnen solchen Rassen, Stämmen und Völkern, welche dann ihrerseits wieder zur Hebung und Entwicklung der übrigen beitragen. Der nämliche Vermannigfaltigungs-(Differenzierungs-)prozeß vollzieht sich innerhalb der Kulturvölker durch Gliederung in Stände und Berufe, innerhalb deren die große Mannigfaltigkeit verschieden begabter Persönlichkeiten sich mehrt. Wie ferner innerhalb der einzelnen Tierarten die Individuen, ausgestattet mit den Eigenschaften ihrer Vorfahren, immer zweckmäßiger an die mannigfachen Lebensbedingungen sich anzupassen

und die erlangte Tüchtigkeit zu behaupten, vielleicht sogar zu steigern suchen, so müssen und sollen auch innerhalb der einzelnen Unterabteilungen der Menschheit (in den Rassen, Stämmen und Völkern) die Individuen sich immer zweckmäßiger an die äußeren und inneren Lebensbedingungen anzupassen und die von den Vorgängern erreichte Tüchtigkeit zu behaupten und zu steigern suchen.

Diese Entwicklung nun zu reicherer Mannigfaltigkeit und größerer Tüchtigkeit vollzieht sich in der untermenschlichen Lebewelt, wie schon erwähnt,

a) durch einen dreifachen Kampf ums Dasein und zwar durch einen Kampf mit den und um die äußeren Lebensbedingungen, der eine immer zweckmäßigere d. i. die Erhaltung erleichternde und sichernde Anpassung zur Folge hat; ferner durch einen Kampf mit den feindlichen oder verwandten Arten, der zum Sieg, Überleben und Fortpflanzung oder Mehrung der tüchtigeren Art führt; endlich durch einen Kampf unter den mitbewerbenden (konkurrierenden) Individuen ein und derselben Art, der das Überleben und die Vermehrung der tüchtigeren Einzelwesen bewirkt.

b) Das Resultat dieses dreifachen Kampfes, namentlich der beiden letzten Formen desselben, ist eine natürliche Auslese, durch welche die schwächeren, untüchtigeren Arten und Einzelnen in ungünstigere Lebensbedingungen verstoßen oder ganz ausgemerzt werden. Sie wird noch unterstützt oder verstärkt durch die bei verschiedenen Tiergattungen herrschende natürliche Zuchtwahl, wobei nur die schöneren, kräftigeren und tüchtigeren Individuen zur Begattung und Fortpflanzung gelangen.

Durch beides, natürliche Auslese und Zuchtwahl, sind, wie wir annehmen müssen, die reichere Mannigfaltigkeit und größere Tüchtigkeit der verschiedenen Arten von Lebewesen zustande gekommen und werden unstreitig erhalten. Ohne diesen Kampf und diese Auslese würden die Arten degenerieren, ihre Mannigfaltigkeit und Tüchtigkeit einbüßen.

c) Die Behauptung und Fortbildung der erworbenen Eigenschaften, der gewonnenen Mannigfaltigkeit und Tüchtigkeit wird gesichert durch eine zweckmäßige Reproduktion oder Vererbung derselben bei den nachwachsenden Generationen, zu welcher vielfach eine Art Unterweisung der Jungen durch die Alten hinzukommt.

Insofern nun die Menschheit eine Gattung von Lebewesen darstellt, sind auch hier jene drei Faktoren: Kampf ums Dasein, Auslese und Vererbung, zur Hervorbringung und Behauptung der reichsten Mannigfaltigkeit und größten Tüchtigkeit wirksam. Der Kampf mit den und um die äußeren Lebensbedingungen, namentlich um Boden und Nahrung, hat die Menschen und Völker zu verschiedenartigen Anpassungen und Erfindungen, endlich zur Besiedelung der bewohnbaren Erde durch die tüchtigsten Rassen geführt. Nachdem die Länder des gemäßigten Klimas durch die weiße Rasse schon ziemlich besetzt sind, handelt es sich für die nächsten Jahrhunderte um die Nutzbarmachung der reichsten der Tropenländer durch die Weißen, womit dieser Rasse eine erhebliche Vermehrungs- und Ausdehnungsfähigkeit gesichert wäre. Wie sehr der Kampf um die und mit den äußeren Lebensbedingungen die Tüchtigkeit der Völker gefördert hat und erhält, dafür bietet die Menschheitsgeschichte untrügliche Beweise, indem gerade die Bewohner verhältnismäßig wenig begünstigter Länder zur größten Tüchtigkeit und reichsten Mannigfaltigkeit sich durch beständige Arbeit herankämpften und heranbildeten, während die Bewohner der fruchtbarsten Gegenden eine ziemlich gleichförmige (wenig differenzierte) und wenig tüchtige Menschheitsgruppe darstellen. Aber auch innerhalb der weißen Rasse besteht für diejenigen Völker (vgl. Romanen), Klassen und Individuen, welche in sehr günstige äußere Lebensbedingungen sich versetzt sehen, die beständige Gefahr, nicht nur die von den Vorfahren erlangte Tüchtigkeit nicht zu steigern, sondern sogar allmählich einzubüßen. Darum ergeht gerade an Völker und Menschen in günstigeren Lebenslagen um so dringender die Mahnung: „Bewahret durch absichtliche, energische Übung und Erziehung die tüchtigen Eigenschaften, die physischen, wirtschaftlichen, moralischen und geistigen Kräfte und Vorzüge, welche eure Vorfahren erworben haben!“

Die bisherige Entwicklung der Menschheit hat sich unstreitig dadurch vollzogen, daß im Kampfe der Rassen und Völker immer die tüchtigeren obenaufkamen. So haben in unserer westasiatischen und europäischen Geschichte die Perser über Meder, Babylonier und Egypter, die Griechen über die Perser und die Römer über die gesamten Mittelmeervölker den Sieg davongetragen; endlich die Germanen über die Römer.

Von 1400 bis 1750 bezw. 1815 behaupteten die romanischen Völker den Vorrang in Europa, bis allmählich die germanischen und slavischen: England, Deutschland, Vereinigte Staaten und Rußland, den Vorsprung vor jenen gewannen. In barbarischen und kriegerischen Zeiten führte dieser Kampf ums Dasein zuerst zur Ausmerzung, sodann zur vollständigen Unterwerfung und Knechtung der besiegten Konkurrenten oder Rivalen. In industriellen Zeiten wird in erster Linie durch die Arbeit, durch alle Arten von Kulturleistungen dieser Wettkampf geführt. Auch liegt es heute gar nicht mehr wie früher, wo es sich um die Besetzung der gemäßigten Zone durch die tüchtigsten Rassen handelte, im Interesse der modernen Kulturvölker, die niederen Rassen und Stämme, die heute vorzugsweise im heißen Klima wohnen, auszurotten. Es kommt jetzt vielmehr darauf an, diese niederen Stämme, wie die Neger in Afrika und die Indianer im tropischen Amerika, zur Arbeit im Dienste der Kultur, zur Nutzbarmachung der fruchtbarsten Länder der Erde für die Erhaltung und Ausbreitung der Kulturvölker anzuleiten.

Aber wenn auch heute für die Kulturvölker der Kampf ums Dasein mit feindlichen Rassen siegreich beendet scheint und mit verwandten Nationen vorzugsweise auf wirtschaftlichem und allgemein kulturellem Gebiet geführt wird, so bleibt doch, wie die letzten Jahre (vgl. Vereinigte Staaten und Spanien) und Jahrzehnte (die Einigung Deutschlands im Kampfe gegen Dänemark, Österreich und Frankreich) erwiesen haben, auf absehbare Zeit auch auf den höchsten Kulturstufen jenes Naturgesetz in Kraft, daß die Entwicklung im Wettbewerb der Völker, ja schon die Erhaltung und Ausdehnung ihres Bestandes im letzten Grunde nur durch Waffengewalt zu sichern ist. Darum gehört Erhaltung der Wehrhaftigkeit, Pflege der kriegerischen Tüchtigkeit noch auf Jahrhunderte hinaus zu den Grundbedingungen eines gesunden und gesicherten Lebens auch der Kulturvölker. Denn selbst wenn diese untereinander zu einem vereinbarten Friedenszustand gelangen könnten, wäre die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit nötig, um die europäische Kultur gegen die nur durch kriegerische Überlegenheit beruhigten barbarischen Völker (die z. B. jetzt im russischen Reiche eine mächtige Organisation gefunden haben) zu behaupten und zugleich um die ruhige Kulturentwicklung vor überstürzenden

inneren Revolutionen zu sichern. Verlören die modernen Kulturvölker ihre Kriegstüchtigkeit, so geriete die ganze Menschheitsentwicklung in Gefahr; so würde die Unkultur von außen oder von innen zum Siege über die Kultur gelangen.

Auch die dritte Form des Daseinskampfes der Organismen: der Wettbewerb der Individuen ein und derselben Art, woraus die Gewinnung und Behauptung der reichsten Mannigfaltigkeit und der größten Tüchtigkeit der Einzelnen innerhalb des engeren Ganzen hervorgeht, behält auf den höheren Kulturstufen ihre Gültigkeit. Die Zunahme der Volksvermehrung über die gesicherte und behagliche Existenz aller hinaus ist die gespannte Feder des Fortschritts. Energischer Wettbewerb ist für absehbare Zeit noch unentbehrlich zum Fortschreiten auf wirtschaftlichem, überhaupt auf jedem Kulturgebiet. Wo, wie im heutigen Frankreich, durch Laster und absichtliche Beschränkung der Kinderzahl dieser Wettbewerb künstlich verringert wird oder wo er durch eine künstliche Gesellschaftsorganisation ganz aufgehoben werden sollte, da würde Verweichlichung und dadurch Verlust der tüchtigen Eigenschaften: der Rührigkeit, des Fleißes, der Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit, die unausbleibliche Folge sein.

Kurzum die drei Arten des Kampfes ums Dasein wirken auch in der Menschheit fort und können zunächst noch nicht beseitigt werden, wenn die Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit innerhalb der Menschheit als Ganzem und innerhalb der einzelnen Völker gefördert und gesichert werden soll.

Zu den weiteren Bedingungen der Entwicklung zu größter Tüchtigkeit und zur Behauptung der erreichten Entwicklungsstufe gehörte und gehört in der ganzen organischen Welt die natürliche Auslese, ergänzt durch die natürliche Zuchtwahl. Auch in der Entwicklung der menschlichen Gattung spielte dieser Faktor bisher eine große Rolle und zwar zunächst in der rohen Form Stämme und Völker verheerender Kriege und Krankheiten. Durch die Kriege wurden nicht nur die schwächeren Stämme vernichtet oder den stärkeren unterworfen, sondern auch vielfach die mutigsten und tapfersten Individuen hinweggerafft. Das war so lange kein Schaden, als diese Individuen zugleich die fehdelustigsten und ungeberdigsten waren, die in die friedliche Organisation des Kulturlebens sich nicht

einfügen wollten, wie z. B. die Häuptlinge und ihre Gefolgschaften im germanischen Altertum oder der kriegslustige, nur dem Faustrecht huldigende Adel des Mittelalters, der in den zahllosen Fehden, in Römer- und Kreuzzügen gewaltig dezimiert wurde, worauf erst in England [die Kriege der beiden Rosen], Frankreich und Deutschland das Emporkommen des friedlicheren und kulturfähigeren Bürgerstandes möglich wurde. Heute dagegen stellen Kriege keine entwicklungsfördernde natürliche Auslese dar, da sie gerade die kräftigsten Männer im besten Alter hinwegraffen, während die Kriegsuntauglichen zu Hause bleiben und ihr Geschlecht fortpflanzen.*)

Durch verheerende Volkskrankheiten, welche gerade die schwächeren Bestandteile eines Volkes am meisten betreffen, wird allerdings eine natürliche Auslese im günstigeren Sinne vollzogen, allein niemand wird es wohl beklagen, daß sie durch die Fortschritte der modernen Hygiene von den Kulturvölkern so gut wie ferne gehalten werden. Soll aber diese teilweise Aufhebung der natürlichen Auslese nicht durch Erhaltung der Schwächeren zum Niedergang der Kulturvölker führen, so muß sie durch eine positive Hygiene ergänzt werden d. i. durch Veranstaltungen, welche vermittels gesundheitfördernder nationaler und privater Lebensführung die jetzt nicht mehr ausgemerzten schwächeren Elemente wirksam zu kräftigen und sie zu tüchtigen und wertvollen Gliedern der Kulturgemeinschaft zu machen suchen.

An Stelle der natürlichen hat auf höheren Kulturstufen eine vernünftige Auslese zu treten, welche alle Vorzüge jener, namentlich die Hervorbringung und Behauptung der größten Tüchtigkeit und zwar nicht bloß der körperlichen, sondern auch der geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen, den modernen Kulturvölkern zu sichern verstünde. Dazu gehört in erster Linie eine vernünftige Gattenwahl, welche besser als alle anderen Hilfsmittel die Gesundheit, Frische und Leistungsfähigkeit der neuen Generation**) verbürgen könnte. Leider wird in

*) So haben z. B. die Revolutions- und die Napoleonischen Kriege, die gegen zwei Millionen Männern das Leben kosteten, unstreitig die Bevölkerung Frankreichs degeneriert.

**) Einen gesunden Sinn in dieser Richtung zeigen mehrere der Vereinigten Staaten, welche Epileptische, Syphilitische, Trunksüchtige und Schwindsüchtige von der Verheiratung ausschließen.

dieser Beziehung furchtbar gesündigt, indem durch die Rücksicht auf reiche Mitgift nerven- und muskelschwache Mädchen zur Ehe gelangen, während die blühendsten weiblichen Wesen entweder zum Laster oder zur Eheloſigkeit verurteilt sind. Diese ganz unvernünftige Auslese, welche auch durch die sorgsamste Aufpäppelung der blutarmen, schwächlichen Nachkommenschaft nicht wieder gut gemacht werden kann, erfüllte den großen Naturforscher Darwin mit bangen Ahnungen bezüglich der Zukunft unseres Geschlechts. Nur verstärkte Einsicht und erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung der nationalen Kraft und Gesundheit kann hierin allmählich zu entsprechendem individuellem und sozialem Verhalten beitragen.

Ein vortreffliches Mittel zu vernünftiger Auslese, namentlich auf intellektuellem Gebiet, zur Erhöhung der geistigen Tüchtigkeit eines Volkes vermöchte unser Schulwesen zu bieten, wenn mit mehr Sorgfalt als bisher den an Geist und Charakter am besten Begabten das Aufsteigen von der Volksschule in die höheren Lehranstalten gesichert und hier ohne andere Rücksichten als auf die geistige und sittliche Tüchtigkeit das Vorrücken geregelt würde.

Auf wirtschaftlichem Gebiet haben die Grundsätze des Liberalismus die natürliche Auslese und die Erhöhung der Tüchtigkeit mächtig gefördert, nur sind durch allzu ängstliche Beschützung und Bevorzugung des Kapitals statt der früheren Geburts- und Zunftschranken neue Hemmnisse geschaffen worden, welche vielfach den Tüchtigsten die Bahn zum Aufsteigen versperren. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß der demokratische Sozialismus, der von dem unnatürlichen Grundsatz der allgemeinen Gleichheit irregeleitet wird, die wirtschaftliche Tüchtigkeit und die Auslese der Tüchtigsten besser fördern würde. Auch ist zu diesem Zwecke nicht, wie bedeutende Sozial-Reformer meinen, eine vollständige Aufhebung des Erbrechts, welche alle nötigte, wieder von vorne anzufangen, anzustreben, sondern nur eine Beschränkung desselben auf richtigen und tüchtigen Gebrauch im Dienste der Kultur und der Gemeinschaft, sowie Veranstaltungen, um den als tüchtig Bewährten durch private und staatliche Hilfe ein günstigeres Vorwärtskommen zu ermöglichen. Überhaupt ergeben sich viele sogenannte soziale Ungerechtigkeiten daraus, daß es unendlich schwer ist, die Tüchtigkeit und die Tüchtigen beizeiten und untrüglich zu erkennen und an den

rechten Platz zu bringen. Jedenfalls führt das Prinzip der Freiheit, wie das Beispiel Englands und Nord-Amerikas zeigt, häufiger und eher zu diesem Ziele als das der Gleichheit, welches die Untüchtigen auf Kosten der Tüchtigen zu heben und dadurch die Gesamttüchtigkeit herabzusetzen droht.

Ein drittes Mittel, wodurch im Leben der Organismen die Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit gefördert oder wenigstens gesichert wird, ist die zweckmäßige Vererbung der erworbenen Eigenschaften innerhalb der Arten. Dadurch wird es den Nachkommen ermöglicht, sich auf der von den Vorfahren erreichten Entwicklungsstufe zu behaupten, vielleicht sogar weitere Fortschritte zu machen. Es ist allbekannt, daß auch in der Menschheit eine solche Vererbung stattfindet; doch ist sie hier, wie überhaupt das Instinkt- und Triebleben, weniger zwingend und zuverlässig; auch in dieser Beziehung bleibt der freien Entfaltung zumal auf höheren Kulturstufen ein weiterer Spielraum. Darum dürften diejenigen irregehen, welche von der Vererbung allein in Bezug auf die künftige Entwicklung unserer Gattung allzuviel erwarten. Denn so gewiß es ist, daß sich gerade die Spuren und Zeichen der Degeneration z. B. Irrsinn, Schwindsucht, venerische Krankheiten, Schwächezustände u. ä. am augenscheinlichsten vererben*), so unsicher ist es, auf die Vererbung psychischer und moralischer Eigenschaften zu hoffen. Gerade die geistigen und sittlichen Fortschritte der Menschheit müssen von Geschlecht zu Geschlecht durch Belehrung und Erziehung übermittelt und von jedem einzelnen wieder aufs neue errungen werden. Darum kann und wird für die Erhaltung und Entwicklung der Menschheit eine vielseitige, planmäßige, körperliche, geistige, technische und sittliche Ausbildung erheblich mehr leisten als die bloße Vererbung, die sich naturgemäß nur auf die physische Seite, auf Konstitution und Anlagen erstrecken kann.

Auch Darwin spricht seine Überzeugung dahin aus, daß bei zivilisierten Nationen weniger von der Zuchtwahl abhänge als von einer guten Jugenderziehung und von dem sittlichen Ideal, das in den Einrichtungen und Handlungsweisen zum Ausdruck komme.

---

*) Vgl. hierüber Ausführlicheres in Unold, Moderne Lebensanschauung. II. Kap., S. 85—91.

Zwei charakteristische Beispiele dafür, wie beim Menschen die Erziehung von größerem Einfluß ist als die Vererbung, traten mir bei meiner Rückreise von Süd-Amerika vor Augen. Unter der Reisegesellschaft befand sich ein spanischer Gesandtschaftssekretär, den sein Vater von früher Jugend an in England hatte erziehen lassen und der infolge dessen nicht nur eine ungewöhnliche (für einen Spanier nämlich) geistige Bildung, sondern auch trotz seiner mehr als vierzig Jahre solche körperliche Kraft und Gewandtheit an den Tag legte, daß sie das Staunen der Marineoffiziere hervorrief.

Das Gegenstück zu diesem englisch erzogenen Spanier bildete ein junger, von englischen Eltern stammender Argentinier, dessen Erziehung infolge des frühen Todes der Mutter ganz südamerikanischen Einflüssen anheimgegeben war; er wies demnach auch die drei Kennzeichen eines reichen jungen Bonarensis (Bewohner von Buenos Aires) auf: er hatte ein halbes Vermögen im Spiel verloren, einen Gegner aus dem Wege schaffen lassen und einen von Syphilis durchseuchten hinfälligen Körper samt stupidem Geiste in das zweite Dezennium seines Lebens hinübergenommen.

Welche Wirkungen auf die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der Kulturnationen, die sonst gerade durch die Anreize und Anforderungen eines höheren und reicheren Kulturlebens mannigfachen Gefährdungen, drohendem Niedergang und Verfall durch Üppigkeit auf der einen und Elend auf der anderen Seite ausgesetzt sind, kann und wird es ausüben, wenn einmal diese beiden fundamentalen Lebensgesetze und die daraus sich ergebenden Folgerungen klar und scharf nicht nur von den einzelnen Bürgern, sondern namentlich von den berufenen Leitern derselben ins Auge gefaßt und in Einrichtungen und Handlungen zum Ausdruck gebracht werden? Wird nicht neue Lebenskraft und Entwicklungsfreudigkeit den ganzen nationalen Organismus durchströmen, wenn einmal durch eine vernünftige nationale Erziehung die von der Wissenschaft erkannten Bedingungen eines gesunden, kräftigen und tüchtigen Einzel- und Gesamtlebens klar und tief in die Geister und Gewissen der heranwachsenden Generationen eingegraben werden?

Wahrlich! Wenn Deutschlands Volk und Regierungen einmal ganz und gar durchdrungen sind von der Einsicht in den ersten

und nächsten Lebenszweck einer Nation: „Erhaltung und Erhöhung der Volkstüchtigkeit! Die Bahn frei für die Tüchtigsten auf allen Gebieten!", dann werden sie nicht mehr ängstlich nach den Kirchen umschauen, als ob diese, welche Ziel und Zweck des Daseins im Jenseits suchen, die geeignetsten Mittel zum Bestehen und Gedeihen der Völker wüßten. Dann wird man hingehen zur Wissenschaft, besonders zur historischen, und fragen: „Welches sind die Voraussetzungen für die Gesundheit und Tüchtigkeit der Nationen?" Dann werden Staat und Gesellschaft, jener durch Gesetz und Recht, diese durch öffentliche Meinung und gute Sitte, die gewonnene Erkenntnis im Leben und den Einrichtungen unseres Volkes zu verwirklichen trachten. Dann wird besonders die heranwachsende Jugend von frühe an erzogen werden zur Beachtung und Begeisterung für alles, was die Tüchtigkeit der Einzelnen und der Völker sichert und hebt, und zum Abscheu vor allem, was dieselbe schädigt und untergräbt! Und das sollte unmöglich sein? Es sollte leichter gelingen, der modernen Jugend für kirchliche Dogmen und ein jenseitiges Leben Verständnis und Begeisterung beizubringen, als für natürliche und geschichtliche Thatsachen, als für das Wohl und Wehe ihres Volkes und Vaterlandes?

Hoffen wir, daß der gesunde Sinn unseres Volkes, der germanische kräftige Wille zum Leben, der einst die verfaulte römische Welt über den Haufen warf, wieder erwache und unser Volk mit seinen herrlichen Anlagen und großartigen Leistungen nicht nur von allen Spuren körperlicher und sittlicher Entartung befreie, sondern auch ein neues Zeitalter allgemeiner nationaler Tüchtigkeit heraufführe!

IV. Vortrag.

Die höchsten Ziele des Menschenlebens.

„Wie ordnen wir unser Leben?" Diese Frage, welche heute Tausende von modernen Menschen bewußt oder unbewußt beschäftigt, von deren richtiger Beantwortung die besonnene, fruchtbare Entwicklung unseres sozialen und politischen Lebens abhängt, kann von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus beantwortet werden.

Der aufrichtig Gläubige betrachtet die Regeln und Normen zur Ordnung des Einzel- und Gesamtlebens als geoffenbarte göttliche Gebote und erwartet Kraft und Fähigkeit zu ihrer Erfüllung gleichfalls von übernatürlichen Voraussetzungen, von Glaube, Gnade und Heilsvermittlung. Der frivole, leichtfertige „Freidenker" kümmert sich überhaupt nicht um „Ordnung" des Lebens, sondern lebt, von Instinkt, Temperament und Neigungen, von Sitte und Gewohnheit getrieben, schlecht und recht, „diesseits von Gut und Böse" in den Tag hinein, der eine seinem Geschäft, der andere seinem Genuß, meist beiden in angenehmer Abwechslung.

Die Wenigen dagegen, die „immer strebend sich bemühen", über Aufgaben und Ziele des Menschenlebens ins klare zu kommen, suchen die Regeln und Bedingungen denkend zu erforschen, welche sie zu richtiger und tüchtiger Lebensführung tauglich machen sollen. Schon der erste und allgemeinste, d. i. für alle lebenden Wesen oder Organismen geltende Lebenszweck: „Erhaltung des Ganzen durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Einzelnen", aus naturwissenschaftlicher Betrachtung als wahr und wertvoll anerkannt, ergiebt eine solche Fülle von Folgerungen und Forderungen, daß ein denkender Mensch nun nicht mehr halt- und zwecklos in den Tag hinein-

leben kann, sondern sich innerlich genötigt und verpflichtet fühlt, immer und überall zunächst diesem Zwecke gemäß zu handeln. — Wenn er ferner durch eine richtigere (nicht bloß von kirchlichem, sondern auch) von nationalem Geiste getragene Erziehung schon frühzeitig dahin gelangt ist, die höhere Bedeutung zuerst des Volks-, dann des Menschheits-Ganzen entsprechend zu würdigen, so wird er nach und nach zu weiteren, zu den sogenannten bürgerlichen Tugenden und Pflichten veranlaßt werden. Aber selbst wenn ihm diese höhere und weitere Gesinnung fehlt, dann genügt schon die naturgemäße und verständige Ordnung seines privaten Lebens, ein wohlverstandenes Selbstinteresse, um ihn Tüchtiges und Wertvolles auch für das Ganze — wenigstens indirekt — leisten zu lassen. Gegen die gemeinschädlichen Ausschreitungen des unverständigen oder raffinierten Egoismus der Einzelnen weiß sich das geordnete Ganze, der Staat, durch die sogenannte juristische Sanktion, durch Rechts- und Polizeigewalt, bis zu einem gewissen Grade zu schützen, ja sogar auch die Widerspenstigen zu Leistungen für die kräftige Erhaltung des Ganzen (vgl. Steuern, Militärdienst u. a.) heranzuziehen. Wenn jedoch die Erhaltung des Staatsganzen nur auf diesen Zwang angewiesen wäre; wenn Rechts- und Gemeinsinn, Vaterlandsliebe und Nationalgefühl sowohl bei den einzelnen Bürgern als namentlich bei den Beamten vollständig fehlten, dann würde ein solches Gemeinwesen nur von kurzem und schwachem Bestande sein. Schon daraus sehen wir, daß die sittlichen wie die staatlichen Gesetze ihre natürliche Begründung als unabweisliche Bedingungen eines lebensfähigen, geordneten und kräftigen Ganzen haben und für denkende Menschen eine „übernatürliche" nicht bedürfen.

Wer sodann den zweiten Zweck des allgemeinen Lebens: die Entwicklung des Ganzen zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit der Einzelnen wie der Gattung, als wahr erkennt und als wertvoll anerkennt, der wird zu einer weiteren Folge von Lebensregeln gelangen. Er wird vor allem als Mensch und als Bürger sich verpflichtet fühlen, durch gesundes richtiges Familienleben zum Gedeihen und zur Tüchtigkeit des Ganzen beizutragen. Denn im Schoße der Familie entscheiden sich die Geschicke der Völker und Rassen. Wo durch Verirrungen und Laster ein richtiges Familienleben in immer weiteren Kreisen verhindert oder untergraben wird, da ist zunächst die

Entwicklung zu größter Tüchtigkeit, bald aber auch der Bestand einer Nation aufs ernstlichste gefährdet; denn die Natur- wie die Völkerkunde belehren uns, daß die auf niederen Stufen des Tier- und Völkerlebens vorkommende Gruppenehe und Gesellschaftserziehung die betreffenden „Gesamtheiten" nicht zu höherer Entwicklung gelangen läßt, daß vielmehr höhere Entwicklungsstufen bei Tieren und bei Völkern Einehe und individuelle Zucht und Erziehung verlangen.

Die Familie ist, schon rein naturwissenschaftlich betrachtet, die natürliche lebensfähige und lebenerzeugende Zelle des Gesamtorganismus, d. i. des Volkes: die Einzelnen sind halbtote, absterbende Blätter am Baume der Menschheit. Während die theologische Lebensanschauung durch das Versprechen einer jenseitigen persönlichen*) Unsterblichkeit den Egoismus der Einzelnen ins Grenzenlose steigert, macht die wissenschaftliche Lebensauffassung die Einzelnen bescheidener und verweist sie auf die einzig nachweisbare Form der Unsterblichkeit, auf das Fortleben in Kindern und Kindeskindern, im eigenen Volke und in der großen Menschheitsfamilie, mit jenem ebenso schönen als wahren Worte Schillers:

„Vor dem Tode erschrickst Du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Lebe im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt."

„Lebe für das Ganze!" ist auch der Wahlspruch, den der bedeutende französische Soziologe, Auguste Comte, an die Spitze seines Systems gestellt hat: „Lebe für das große Wesen, 'le grand être', für die Menschheit!"

An die Stelle des Gottesdienstes tritt so für den wissenschaftlich Denkenden der Menschheitsdienst.**)

Indem ich mir versagen muß, einzelne Folgerungen und Forderungen***) aus dem Grundgesetz der Erhöhung der nationalen und individuellen Tüchtigkeit abzuleiten, wollen wir nur rückblickend uns darüber klar werden, daß durch solche naturwissenschaftliche Erkenntnis ein breites und festes Fundament

*) Vgl. das Kirchenlied: Jesus meine Zuversicht, „Und in diesem Leib werd' ich Jesum preisen ewiglich!" und „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben".

**) Morison, „Menschheitsdienst". Deutsch von Lauenstein, Leipzig 1890.

***) Vgl. hierüber Unold, Moderne Lebensanschauung, V. Kap. S. 351—58.

auch für das sittliche Leben gewonnen wird. Es lassen sich darauf eine Menge persönlicher, bürgerlicher und gesellschaftlicher Tugenden und Pflichten begründen und zwar immer mit dem Hinweis:

„Wenn du, Einzelner und Volk, diese Tugenden und Pflichten nicht übst; wenn du diesen Bedingungen eines gesunden, kräftigen und tüchtigen Einzel- und Gesamtlebens zuwiderhandelst, so wirst du zunächst im Wettbewerb mit anderen Völkern und Menschen den kürzeren ziehen. Du wirst in deinem geistigen wie wirtschaftlichen Vorwärtskommen gehemmt werden und von der bereits erreichten Kulturstufe herabsinken; ja du wirst, wenn solch natur- und pflichtwidriges Verhalten allgemein wird, entarten und verfallen, schließlich entkräftet und vernichtet werden." Alle diejenigen Lebens- und Sittenregeln, welche sich aus diesen beiden ersten und allgemeinsten Gesetzen und Zielen ergeben, möchte ich „Praktik" oder die Lehre „vom richtigen und tüchtigen Leben" nennen und sie als die unentbehrlichen Vorstufen der „Ethik", d. i. der Lehre vom schönen und edlen, vom vernünftigen, (menschen-)würdigen Leben betrachten. Diese „praktischen" Lebens- und Sittenregeln bilden dasjenige Gebiet menschlich-sittlicher Lebensführung, das jeder begreifen und erfüllen kann, und man sollte meinen, daß selbst in den beiden obersten Klassen der Volksschulen, vor allem aber in richtig geleiteten „Fortbildungsschulen" alle künftigen Bürger eines modernen Staates zum Verständnis und zur Befolgung dieser allgemeinsten Bürger- und Menschenpflichten herangebildet werden könnten.*)

Allein diese „praktischen" auf die Erhaltung und Entwicklung der Einzelnen und des Ganzen bezüglichen Regeln und Pflichten umfassen wohl die ersten und nächsten, aber noch nicht die letzten und höchsten Aufgaben eines modernen Kulturmenschen.

---

*) Dies wird heutzutage um so dringender, als durch die Gewährung des allgemeinen Stimmrechts eine ungeheuere politische Macht in die Hände der breitesten Massen gelegt ist. Trotzdem läßt die Rücksicht auf die Kirche und das Mißtrauen gegen die Wissenschaft den modernen Staat seine wichtigste Pflicht: „die Unterweisung aller künftigen Bürger in einer wissenschaftlichen deutschen Lebens- und Bürgerkunde" versäumen. Nicht „tüchtig" sondern „fromm" sollen diese Bürger vor allem werden.

Vervollkommnung und Veredlung.

Um die Voraussetzungen und Ziele für diese letzten und höchsten Pflichten zu gewinnen, um zur Begründung der eigentlichen „Ethik" (im engeren und höheren Sinne) zu gelangen, müssen wir von der Natur- zur Kultur- oder Menschheitsgeschichte übergehen. Schon in der Natur offenbart sich uns ein Fortschreiten zum Höheren, das sich in der Entwicklung zu immer reicher und höher organisierten Arten von Lebewesen, am meisten aber in der Entstehung und Entwicklung der höchsten, der menschlichen Gattung kund giebt. Diese aufsteigende Stufenfolge von Organismen hat im Menschen ihren Höhepunkt erreicht, aber das Aufwärtsstreben selbst hat sich unverkennbar fortgesetzt, nämlich in der Menschheitsgeschichte, allerdings nicht als organische (Übermenschen), sondern als geistig-sittliche, sowie als politisch-soziale Entwicklung. Wenn Erhaltung, Anpassung und Entwicklung der Art durch Erhaltung, Anpassung und Entwicklung der Einzelnen die einzigen Gesetze und die höchsten Ziele auch der menschlichen Gattung wären, so bildete diese (wie die übrigen Tierarten z. B.) einen einheitlichen, nur wenig sich abändernden Typus, der im Kampfe ums Dasein mit Mühe seine Existenz und seine (tierische) Entwicklungsstufe behauptete (wie die Australier, Feuerländer, Buschmänner vor dem Eintreten der Europäer). Aber ein Blick auf die gegenwärtige Menschheit, die in verschiedene Zweige mit mannigfachen Entwicklungsstufen zerfällt, die im Laufe einer „Geschichte" Erzeugnisse und Anlagen entwickelte, weit über die bloße Erhaltung und Anpassung hinaus, und die sich unter der übrigen Lebewelt nicht bloß als gleiche oder erste unter gleichen „Arten" fast unabänderlich behauptet, sondern die ganze Natur beherrscht und erkennt — dürfte jeden belehren, daß in dieser Gattung noch ein höherer Zweck, ein weiteres Gesetz besteht und wirksam ist: das der Vervollkommnung.

Die Vervollkommnung schließt sich direkt an die Entwicklung an, sie ist nichts anderes als die menschliche Fortsetzung der organischen Entwicklung zu größter Tüchtigkeit. So bleibt trotz der scheinbaren Verschiedenheit zwischen höchster Kultur- und allgemeinster Naturentwicklung die Einheitlichkeit alles Lebens auf unserer Erde gewahrt. Während in den höheren, feiner und schärfer ausgebildeten

(differenzierten) Tierarten die Gestaltungskraft der Natur seit der Diluvialzeit sich gleichsam erschöpft zu haben, während hier die Entwicklung zu immer reicherer Mannigfaltigkeit und größerer Tüchtigkeit wenigstens seit historischen Zeiten abgeschlossen zu sein scheint, hat dagegen diese zweifache Entwicklung, soweit unser Blick zurückreicht in historische und vorhistorische Perioden, in der menschlichen Gattung ihre Fortsetzung gefunden. Die Vermannigfaltigung (Differenzierung) zeigt sich hier in der Herausbildung verschiedener Rassen, Stämme und Völker, welche ihrerseits sich wieder nach der erreichten Kulturstufe mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Die Kulturvölker ferner gliedern sich in eine immer größere Mannigfaltigkeit von Ständen, Klassen, Berufen und Bildungsgraden, endlich von verschieden gearteten Individuen (vgl. auch die zunehmende Arbeitsteilung auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet).

Die Entwicklung zu größerer Tüchtigkeit setzt sich weniger nach der physischen oder körperlichen (der Kulturmensch erhält weder mehr noch besser funktionierende Organe) als nach der psychischen und sozialen Seite hin fort, d. i. die Entwicklung wird immer deutlicher zu einer vielseitigen, aber mehr innerlichen Vervollkommnung. Dieses in der menschlichen Gattung unverkennbare Vervollkommnungs- oder Fortschrittsstreben, oft unterbrochen durch Gegenstrebungen und Rückschläge, ja sogar durch Entartung und Verfall einzelner Kulturträger (Individuen, Klassen und Völker), ist im ganzen ein einheitliches, es äußert sich aber, bald abwechselnd, bald zusammenfassend, bald voraneilend, bald nachholend auf fünf verschiedenen (Doppel-)Gebieten:

1. auf intellektuell-wissenschaftlichem, d. i. die Menschheit schreitet fort in Bezug auf Vervollkommnung der geistigen Kräfte (Verstand und Vernunft) der Einzelnen und der Gesamtheit (Wissenschaft oder Gesamtvernunft eines Volkes und Kulturkreises);

2. auf künstlerisch-litterarischem, d. i. Ausbildung des Geschmackes und der verschiedenen Künste; hier besonders viele Schwankungen, aber im ganzen Fortschritt bald in die Höhe, bald (wie heute) in die Breite;

3. auf technisch-wirtschaftlichem, d. i. Vervollkommnung der Werkzeuge, des Verkehrs und der Betriebe (vorherrschend im 19. Jahrhundert);

4. auf politisch-sozialem, d. i. Vervollkommnung des Staats- und Gesellschaftslebens, namentlich in der Richtung auf größere Freiheit*), Gleichberechtigung, Rechtssicherheit und Wertschätzung der Persönlichkeit;

5. auf ethisch-religiösem Gebiet; Herausbildung einer unserem sonstigen Geistes- und Kulturzustand entsprechenden, von Aberglauben und Formelwesen freien, idealen und ethischen, aufrichtigen Herzensreligion wird eine der größten Aufgaben deutschen Kulturstrebens im 20. Jahrhundert bilden müssen unter Wiederaufnahme der diesem Ziele näher gekommenen Bestrebungen des 16. (Reformgedanken eines Erasmus, Zwingli und Melanchthon), des 17. (die holländischen Latitudinarier und die englischen Deisten), des 18. (die Religion der Humanität bei unseren Denkern und Dichtern) und des 19. Jahrhunderts (Schleiermacher, Ritschl, Harnack, Neu-Protestantismus seit Gründung des Protestantenvereins zu Heidelberg 1862).

Von diesem so reichen und vielseitigen menschlichen Entwicklungs- oder Kulturstreben haben wir im folgenden bei der ethisch-humanen Vervollkommnung zu verweilen und die Gesetze und Ziele, welche sich in der bisherigen ethischen Entwicklung der Kulturmenschheit geltend machten und darum für die künftige vorbildlich und anregend werden sollen, kennen zu lernen.

Ich möchte diese ethische Seite des allgemein-menschlichen Vervollkommnungsprozesses als **Veredlung** bezeichnen und ein Rückblick auf die Geschichte der menschlichen Kulturentwicklung belehrt uns, daß wir hierin, in der Vervollkommnung im weiteren, in der Veredlung im engeren (streng ethischen) Sinne, das **dritte Grundgesetz** zu erkennen haben, das in der Lebewelt, aber nur in der übertierischen oder menschlichen herrscht.

Vervollkommnung und Veredlung des Ganzen (Volkes und Menschheit) durch Vervollkommnung und Veredlung der Einzelnen ist der dritte und höchste Zweck

*) Freiheit und Gleichheit an sich sind am größten auf den niedersten Kulturstufen (z. B. bei Jägervölkern), aber berechtigte Freiheit und Gleichheit in einem starken, geordneten, dichtbevölkerten Gemeinwesen bedeutet einen ungeheueren, seit hundert Jahren kräftig angebahnten, jedoch noch lange nicht verwirklichten Kulturfortschritt, der heute mehr von unten als von oben gehemmt wird.

nicht mehr des allgemein-organischen, sondern nur des spezifisch menschlichen Lebens, den wir nicht mehr aus der Natur-, wohl aber aus der Kulturgeschichte zu gewinnen vermögen. Er unterscheidet sich von den beiden früheren, der Erhaltung und Entwicklung, die er nicht aufhebt, sondern nur weiterführt, vor allem dadurch, daß seine Erfüllung noch weniger durch natürlich zwingende Veranstaltungen, wie Instinkte und Triebe, gesichert ist, sondern in immer höherem Grade von der bewußt freien That, von der ununterbrochenen Kulturarbeit sittlich-vernünftiger Wesen, der wahren Kulturträger, abhängt.

Worin besteht nun im einzelnen dieser Veredlungsprozeß?

Es ist hier nicht möglich, die menschliche Kulturentwicklung seit ihren Anfängen auf Schritt und Tritt zu verfolgen, um daraus die einzelnen Züge dieses Veredlungsstrebens zu entnehmen. Wir müssen uns damit begnügen, unser Augenmerk auf die Geschichte des europäischen Kulturkreises seit den letzten fünf Jahrhunderten (1400—1900) zu lenken. Wenn wir hierbei einerseits die theoretische, andererseits die praktische Entwicklung des europäischen Kulturlebens überblicken, dort die religiöse, philosophische, allgemein-wissenschaftliche und künstlerisch-litterarische Geistesbewegung, hier die Entwicklung der Kriegsführung, des Strafrechts, des Erziehungswesens, des Staats- und Gesellschaftslebens uns vor Augen halten, so werden wir trotz vielfacher Schwankungen und Rückschläge eine Auf- und Vorwärtsbewegung nach jenem hohen Ziele, der Veredlung in dreifacher Richtung wahrnehmen können. Dabei ist wohl zu bemerken, daß auch hier die Entwicklung von einzelnen an Geist und Charakter höchstbegabten Persönlichkeiten ausgeht und erst allmählich immer breitere und tiefere Schichten erfaßt. Auch erfolgt gerade diese ethische Vervollkommnung häufig von außen nach innen, indem die Kulturmenschen von äußerer Verfeinerung (Zivilisation) langsam zu innerer Veredlung, von Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen aus zu entsprechender höherer und edlerer ethischer Gesinnung fortschreiten, wobei, zumal bei der Verbreiterung dieses Vervollkommnungs- und Fortschrittsprozesses, häufige Rückfälle in die frühere Roheit und Barbarei, in Leidenschaft und Unmenschlichkeit vorkommen.

Aber trotz alledem läßt sich jetzt wenigstens aus dem oben angedeuteten Thatsachenmaterial innerhalb des angegebenen Zeitabschnittes ein Veredlungsbestreben in dreifacher Richtung erkennen:

Die Humanisierung.

1. Die erste Seite des Veredelungsstrebens möchte ich als „Humanisierungsprozeß" bezeichnen. Daß der Mensch zum Menschen werde, zu einem vernünftigen und edlen Wesen, daß er gerade diejenigen persönlichen und geselligen Eigenschaften immer höher und reicher entwickele, auf denen sein Vorzug vor der untermenschlichen Lebewelt beruht und denen er seine Herrschaft über die Natur und eine gewisse selbständige Lenkung seiner Geschicke verdankt: das scheint zunächst der Zweck und das Ziel seiner Geschichte zu sein. Und zwar sollen nicht bloß einzelne hochbegabte Individuen sich auf Kosten der unterdrückten Menge zu „Übermenschen" erheben, sondern — das lehrt schon ein Blick auf unser gesamtes Bildungswesen — eine immer größere Zahl von Angehörigen der modernen Kulturvölker soll allmählich auf die von den führenden Geistern erreichte Höhe geistiger und sittlicher Bildung gelangen. Alle Kulturerrungenschaften haben die Tendenz, auf immer weitere Kreise sich auszubreiten. So drängen auch die Fortschritte auf dem Gebiete der ethischen Kultur dahin, eine immer größere Zahl zu wahrhaften, zu Voll- und Edelmenschen sich emporarbeiten zu lassen; damit haben sie gerade genug zu thun und brauchen sich nicht in die bodenlosen Höhen des „Übermenschentums" zu versteigen.

Da der Humanisierungsprozeß ein wesentlich geistiger Vorgang ist, so äußert er sich besonders auf jenen drei Gebieten, in welchen das menschliche Geistes- oder Seelenleben sich bethätigt, a) auf intellektuellem: Dichte dunkle Wolken von Aberglauben, Vorurteilen und Unwissenheit, von falschen Kausalbeziehungen, welche auf früheren Stufen das menschliche Einzel- und Gemeinschaftsleben hemmten oder irreleiteten, haben allmählich dem Lichte*) eines gereifteren Erkennens und klareren

*) Als „Aufklärung", als Übergang „von Nacht zum Licht" bezeichneten die denkenden Kreise des vorigen Jahrhunderts diesen wichtigen Fortschritt des Geisteslebens.

Verstehens der natürlichen wie der geschichtlichen Vorgänge Platz machen müssen. Ein durch vorurteilsloses In- und Umsichschauen geschärfter, durch die Erfahrung belehrter und belehrbarer Verstand befähigt heute auch die einfachsten Menschen, sich an die mannigfachen Aufgaben ihres wirtschaftlichen Berufs und des gesellschaftlichen Lebens zweckmäßig anzupassen. So beginnt sich auch dasjenige Seelenvermögen, welches bestimmt ist, den tierischen Instinkt beim Menschen zu ersetzen und ihn allmählich zur bewußten, planmäßigen Gestaltung seines Einzel- und Gesamtlebens anzuleiten, immer mächtiger zu entfalten und zu erstarken, nämlich die Vernunft, welche immer höhere und weitere Zwecke erfaßt und auch die fernsten Ziele erst ahnen, dann deutlicher erblicken läßt.

Ganz besonders bemerkenswert sind die Fortschritte, welche der Humanisierungsprozeß b) im Bereiche des Gefühlslebens hervorgebracht hat. Unstreitig erfolgt gleichzeitig mit dem geistigen Fortschritt, durch diesen bedingt und ihn wiederum fördernd, eine bedeutende Verfeinerung und Vermehrung der höheren oder sittlichen Gefühle. Da ist vor allem das auf naiven Stufen noch wenig entwickelte Gefühl der Selbstachtung und Menschenwürde, das im selbstbewußten modernen Menschen fähig und berufen ist, sein Gewissen zu schärfen und ihn zu bewußtem Fortführen des Humanisierungsstrebens zu veranlassen. Achtung des Menschenwerts und des Menschenrechts in sich selbst und im Nächsten sind seit dem Zeitalter der Aufklärung erwacht und haben in wenigen Jahrzehnten durchgesetzt, was die christliche Nächstenliebe in langen Jahrhunderten vergeblich anstrebte: Aufhebung der Sklaverei (nicht bloß unter Glaubens- und Rassengenossen) und der Leibeigenschaft, Beseitigung des geistlichen und weltlichen Despotismus, Aufhebung unwürdiger Klassenschranken, Gleichberechtigung vor dem Gesetz, persönliche und politische Freiheit oder Teilnahme aller Bürger am Staatsleben, Volksbildung u. a. Auch das Mitgefühl hat sich seit jener Zeit verfeinert und erweitert, von den Glaubens- und Volksgenossen auf alles, was Menschenantlitz trägt, ja selbst auf die Tiere ausgedehnt. Diesem durch Aufklärung*) und Geistesbildung gesteigerten, wahrhaftmenschlichen Mitgefühl gelang es im heutigen Europa die Greuel der Ver-

*) Aufklärungs- und Humanitätszeitalter gingen ineinander über.

nichtungs- und Zerstörungskriege, die Grausamkeiten der Ketzer- und Hexenverfolgungen (welche gerade in den „christlichsten" Staaten und Zeiten am meisten blühten), der Folter und des Strafverfahrens, die Roheit und Mißachtung in der Behandlung der Untergebenen, die Unterdrückung der unteren Klassen u. a. zu beseitigen. Nicht das glaubenseifrige 17., sondern das glaubensarme, aber „geistreiche" 18. Jahrhundert haben in England, Frankreich und Deutschland diesen Humanisierungsprozeß am mächtigsten gefördert; nicht die von Nächstenliebe predigenden, aber in Herrschsucht und Wohlleben verhärteten „Diener" der Kirche, sondern Männer wie Thomasius, Locke, Voltaire, Lessing und Beccaria hatten echt menschliches Mitgefühl in der europäischen Gesellschaft zu einer Macht erhoben. Ja, so mächtig und eindringlich beginnt dieses menschliche Mit- oder Humanitätsgefühl um sich zu greifen, daß es heute schon not thut, gegen Übertreibungen desselben auf die natürlichen Lebenszwecke und -bedingungen: auf die Erhaltung und Entwicklung des Ganzen, energisch hinzuweisen, um uns vor seelischer Verweichlichung und ihren die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit bedrohenden Folgen zu bewahren.*)

Nicht nur auf Menschen, sondern auch auf Tiere erstreckt sich dieses humane Mitgefühl (mit seiner Anti-Vivisektionsbewegung und dem vegetarischen Abscheu gegen das Schlachten der Tiere), während der fromme Spanier die brutale Behandlung seiner eigenen Haustiere damit rechtfertigt: No son cristianos! („Sie sind keine Christen!")

Auch das sittliche Gefühl der Verantwortlichkeit, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit hat, obwohl die naive und autoritative Form desselben im Schwinden begriffen ist, bei denkenden Menschen zugenommen; ohne diese Gefühle wäre z. B., wie die Erfahrungen in den spanisch-amerikanischen Ländern zeigen, die moderne Industrie- und Handelsthätigkeit, die mit

*) Daß die Bildung es ist, nicht der Glaube, wodurch das menschliche Mitgefühl gestärkt und gesteigert wird, konnte man am besten nach der Schlacht bei Placilla vor den Thoren von Valparaiso (1891) beobachten, wo die „gebildeten" Deutschen und Engländer mit opferwilligster Hingebung sich der durch ihren Schmutz abstoßenden chilenischen Verwundeten annahmen, während die eigenen „frommen" Landsleute die Toten ausraubten und die Verwundeten umbrachten, um sie besser ausplündern zu können.

gewissenhafter Betriebsweise auch von seiten der einfachsten Hilfskräfte zu rechnen hat, unmöglich.

c) Auch auf Seite der *Willens- und Charakterbildung* sind manche Fortschritte im allgemeinen Humanisierungsprozeß zu verzeichnen. Die modernen Menschen gehören nicht mehr ins eiserne Zeitalter, weder im Guten noch im Bösen; ihre Natur gleicht mehr dem Thone, darum sind sie weicher, ja weichlicher, aber auch bildsamer. Sie sind nicht mehr so spröde und ungeberdig, voll explosiver Leidenschaftlichkeit und eisernen Trotzes. Wie die Oberfläche ihres Planeten, wo die vulkanischen Einflüsse mehr den meteorologischen (Sonne und Regen) weichen, werden sie allmählich ruhiger. Statt des unheimlichen unterirdischen Feuers, dessen Wirkungen zu unheilvollen Katastrophen führten, gewinnt das Licht und die Wärme der Sonne, welche ruhiger Entwicklung günstiger ist, an Macht.

Darum besteht auch Hoffnung, daß eine so gewaltige, alle Leidenschaften aufreizende Bewegung wie die sozialdemokratische, welche in früheren Jahrhunderten schon längst zu blutiger Revolution und Bürgerkrieg geführt hätte, *heute* in die Bahn besonnener Evolution, *vernünftiger Entwicklung* einlenken werde. — So hat die *Veredlung* durch einen dreifachen *Humanisierungsprozeß*: durch Wachstum der *Einsicht*, Veredlung der *Gefühle* und größere Lenkbarkeit des *Willens*, gerade in den letzten Jahrhunderten unverkennbare *Fortschritte* zu verzeichnen. Drei *Wege* sind es, auf welchen sich diese vollzogen und noch vollziehen; einmal von *außen nach innen*. Es ist zunächst eine rein äußerliche Verfeinerung in Kleidung, Sitte, Umgangsformen und Lebensweise, womit die Überwindung der früheren Roheit, Unbeholfenheit, Ungeberdigkeit und Unsauberkeit beginnt, und es ist ein langer Weg, bis die Kulturmenschen Sinn und Zweck dieser Formen begreifen und ihren tieferen Gehalt immer bewußter und innerlicher zu erfassen und darzustellen imstande sind. Aus diesem Grunde ist es heutzutage ein dringendes Erfordernis gerade für den sittlichen Fortschritt der breiteren Schichten unseres deutschen*) Volkes, wo Roheit und Formlosigkeit als Tugenden (= Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit) an-

*) In romanischen Ländern ist diese Beobachtung der äußeren Formen selbst in den untersten Klassen allgemein verbreitet, nur daß diese Völker allzugern bei der „Form" stehen bleiben.

gesehen werden, in allen Schulen eine „Anstandslehre" einzuführen, welche der Jugend zunächst die äußeren Formen der persönlichen Haltung und des geselligen Verkehrs einprägen sollte, sodann aber auf den tieferen (human-ethischen) Sinn dieser Regeln hinweisen müßte, um nach und nach eine feinere und edlere Gesittung in diese Kreise hineinzutragen.

Nicht nur von außen nach innen vollzieht sich diese „Menschwerdung", sondern auch von oben nach unten. Was in den höheren Volksklassen gang und gäbe ist, pflegt heutzutage mit außerordentlicher Schnelligkeit allmählich durch alle Schichten sich zu verbreiten (vgl. die Anredeweise: „Herr" „Sie" u. a.; die Mode; Sitten und Unsitten). Sobald die modernen gebildeten Klassen sich dieses ihres vorbildlichen sozialen Berufes deutlicher bewußt würden, ließe sich auch der Humanisierungsprozeß wesentlich vereinfachen und beschleunigen.

Von engeren auf weitere Kreise erstreckt sich ferner die Humanisierung. Das Mitgefühl und alle übrigen Tugenden (die Rücksichtnahme, Höflichkeit, Ehrlichkeit u. s. w.) hatten zunächst nur auf Familien-, Standes- und Stammesgenossen Anwendung; gegen Stammfremde war Rücksichtslosigkeit, Grausamkeit, List, Lüge und Betrug, Raub und Mord nicht nur erlaubt, sondern vielfach geboten. Sodann dehnte sich jenes edlere sittlich-menschliche Verhalten auf alle Volks- und Glaubensgenossen aus, obwohl lange Zeit der Unterschied der Stände und Konfessionen auch innerhalb der Volks- und Glaubensgemeinschaft verschiedenes Verhalten erlaubte, ja rechtfertigte. Endlich verbreitete sich das Gefühl und die Verpflichtung einer „menschenwürdigen" Behandlung auf die Angehörigen aller Rassen und Zonen, und trotz einzelner barbarischer Ausschreitungen ist allmählich das Gefühl zum Durchbruch gekommen, daß man auch den Neger als „Menschen", wenn auch als naiven, unerzogenen behandeln könne und müsse.

Wenn wir so den Gang der Geschichte, zumal der letzten Jahrhunderte verfolgen, so wird in uns die Hoffnung bestärkt, daß der Fortschritt zu höherem und edlerem Menschentum nicht nur in einigen wenigen, sondern in einer immer größeren Zahl von modernen Menschen sich vollziehen werde.

Die Individualisierung.

Allein dieser höchste Zweck des Menschenlebens, die Veredlung, äußert sich nicht nur als Humanisierungs- sondern auch 2. als Individualisierungsprozeß, als Streben nach Herausbildung selbstbewußter, sich selbst bestimmender Einzelpersönlichkeiten. Nicht bloß zu Herdentieren, zu frommen, sanften, mitleidsvollen sollen die modernen Menschen durch ihre Erhebung aus dem Zustand der rohen gewaltthätigen Wildheit werden. Dahin ist der Entwicklungsprozeß im Orient gelangt und auf dieser Stufe sind jene Völker auch stehen geblieben.

Allein in einem kleinen Völkchen in der fernen Südostecke des europäischen Festlands war es, wo zum erstenmale der Drang nach freiem persönlichem Eigenleben erwachte. Dieses griechische Persönlichkeitsideal, welches dort nicht nur in der Theorie, in den ethischen Systemen eines Plato und Aristoteles, der Stoiker und der Epikuräer, sondern auch in der Praxis jener ersten republikanischen Staatswesen zur Ausgestaltung kam, übte noch viele Jahrhunderte später, im Zeitalter der Renaissance (1400—1530), seine gewaltige segensreiche Wirkung auf Süd- und Westeuropa. Damals war es, wo nach langem blindem Dahinleben im Banne der Autorität und Tradition zuerst in einzelnen Persönlichkeiten der Drang nach selbständiger, freier Ausgestaltung ihres individuellen, namentlich des geistigen Lebens sich regte. Wenn dieser ungestüme Drang auch viele, die ja zur Unmündigkeit und Unselbständigkeit erzogen waren, auf Abwege führte, so gab er doch den Anstoß, daß die westeuropäischen Völker seitdem gewaltige Fortschritte in der angegebenen Richtung erzielten und den Vorrang über den Orient gewannen. Dieser Individualisierungs- oder Persönlichkeitsdrang war es auch, der in der Reformation die germanischen Völker den kirchlichen Despotismus brechen ließ und der später im Zeitalter der Aufklärung und Humanität zu gewaltigen Fortschritten Anlaß gab und endlich in Form des Liberalismus in unserem Jahrhundert die großartigsten und mannigfachsten Wirkungen auf allen fünf Kulturgebieten ausübte. Die persönliche, politische, wirtschaftliche und Gewissensfreiheit war sein Werk. Auch zur politischen und rechtlichen Befreiung der breiten Volksmassen, welche sonst durch die Einführung der industriellen

Großbetriebe in die schwerste Form der Knechtung, in die Fabrikſklaverei, geraten wären, hat jener liberale Freiheitsdrang das meiſte beigetragen, indem er durch Bildung das perſönliche Selbſtbewußtſein auch im einfachen Handarbeiter hob und allgemein eine höhere Schätzung des Menſchenwertes zur Folge hatte. Beſonders auf dem Gebiet der Erziehung hat dieſer Individualiſierungsdrang in Theorie und Praxis das Ideal der harmoniſch entfalteten freien Perſönlichkeit zum Leitſtern erhoben und die großen pädagogiſchen Ideen des ausgehenden 18. Jahrhunderts ſind bis auf heute herrſchend geblieben. Nicht nur Menſchen, richtige, tüchtige und edle Menſchen ſollen herangebildet werden, ſondern auch ſelbſtändige, eigenartige, vernünftige Perſönlichkeiten.

Das Ideal oder Ziel dieſer die Individualität berückſichtigenden Erziehung, das leider in unſerem gegenwärtigen Maſſenunterricht auf das beſcheidenſte Maß reduziert werden mußte, haben geniale Perſönlichkeiten im Laufe der Menſchheitsentwicklung immer klarer und höher zum Bewußtſein gebracht, zuerſt in religiöſem Gewande, dann in poetiſchem und endlich in philoſophiſchem. Wenn wir die höchſten Hervorbringungen der dichteriſchen Geſtaltungskraft, verbunden mit den wertvollſten Erkenntniſſen der philoſophiſchen Einſicht zuſammenfaſſen mit den Ergebniſſen perſönlicher und hiſtoriſcher Erfahrung bezüglich tüchtiger und edler, gerechter und weiſer Lebensführung, ſo gewinnen wir ein leuchtendes, begeiſterndes Perſönlichkeitsideal (bezw. -ideale), und eine Stimme in uns d. i. die Anlage zum Höher-Menſchlichen, zum Guten und Edlen, mahnt und treibt uns, dieſes Ideal zum Vorbild der eigenen Lebensauffaſſung und -führung zu erheben, es in unſerem eigenen Denken, Fühlen und Handeln zu verwirklichen.

„In jedem lebt das Bild des, was er werden ſoll;
Solange er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll",

ſagt der Dichter der „Weisheit des Brahmanen" Fr. Rückert.

Die Sozialiſierung.

Ein Humaniſierungs- und Individualiſierungsprozeß läßt ſich deutlich aus dem letzten Abſchnitt der Menſchheitsentwicklung erkennen, aber auch noch eine dritte Seite dieſes Veredlungs-

strebens nämlich 3. ein Sozialisierungsprozeß. Die fortschreitende Individualisierung auf höheren Kulturstufen bringt die Gefahr mit sich, daß das (nationale und soziale) Ganze sich auflöst in eine Menge selbständiger, aber auch selbstsüchtiger, freier, aber auch frecher (d. i. trotzig vom Ganzen sich abwendender oder gegen das Ganze wirkender) Persönlichkeiten. Anarchie oder Zügellosigkeit wäre das Ziel, das letzte Resultat des einseitigen Individualisierungsstrebens. Allein der Zug der Entwicklung arbeitet diesem vorerst verhängnisvollen Zustand, der erst dann möglich und heilsam wird, wenn alle Menschen zu vernünftigen, tüchtigen und edlen Persönlichkeiten geworden, sichtbar entgegen.

Schon in der untermenschlichen Lebewelt beobachten wir, daß mit zunehmender Differenzierung (mit dem Auseinandergehen in die Vielheit der Organe) gleichzeitig eine innigere Vereinheitlichung (Konzentrierung) stattfindet, ebenso wie in unserem Planetensystem der Centrifugalkraft eine entsprechende Centripetalkraft das Gleichgewicht hält. Dieses Entwicklungsgesetz herrscht in der Menschheitsgeschichte; allerdings verliert es mit zunehmender Freiheit des Kulturmenschen seine zwingende Kraft, dagegen setzt es sich um in die Einsicht, in Fühlen und Wollen der bewußt handelnden Persönlichkeit.

Leider sehen so viele national und ideal gesinnte Männer diese Seite des Entwicklungsprozesses nicht, darum beherrscht sie blinde Angst vor den auflösenden Folgen des geistigen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Freiheitsstrebens. Sie wissen keinen anderen Ausweg, als die reif und mündig werdenden Menschen wieder zurückzubilden oder zurückzuzwingen zur Unselbständigkeit, zu kindlichem Glauben und Gehorchen. Sie gewahren nicht, daß es nicht nötig und auch nicht möglich ist, den Gang der Geschichte zu hemmen oder gar zurückzuschrauben, sondern, daß die Entwicklung von selbst die Korrektur alles Einseitigen, Lebensschädigenden in sich trägt. Wer vorurteilslos die Augen öffnet, kann überall schon die Ansätze zu einem die Folgen des übertriebenen Individualisierungsstrebens teils heilenden, teils verhütenden Sozialisierungsprozeß erblicken. Gleichzeitig mit dem politischen Liberalismus, dem unbändigen Freiheitsdrange der modernen Menschen, erwachte das nicht minder mächtige Verlangen nach nationaler Einheit. Und derselbe Liberalismus,

der die morschen Formen des alten Staats- und Gesellschaftsbaues zerbrach, hat auch durch das gewaltige Einheitsstreben den Neubau unseres gesamten öffentlichen Lebens geschaffen, nämlich den nationalen Verfassungsstaat. Ein nationales Selbst- und Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es im vergangenen Jahrhundert die größten Geister kaum ahnten, ist jetzt im schlichtesten Deutschen zu einer eindrucksvollen Lebenskraft geworden, und wenn es einmal durch bewußte vaterländische Erziehung ohne Übertreibung und Haß gegen Fremdes geweckt werden darf, wird es den modernen Menschen von gemeingefährlichen Verirrungen seines Freiheitsdranges von selbst abbringen und ihn aus den Banden eines beschränkten Egoismus immer mehr in den Dienst des geliebten und geschätzten Vaterlandes und Volksganzen hinüberlenken.

Aber nicht nur auf politischem Gebiet wurde das Sozialisierungs- oder Vereinigungsstreben in der Form der nationalen Idee mächtig, sondern auch auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem. Hier ist in Theorie und Praxis der extreme Grundsatz des egoistischen Individualismus, des laissez faire laissez aller, schon geraume Zeit überwunden und hat oben wie unten einem erfolgreichen Solidaritäts- oder Zusammengehörigkeitsgefühl Platz gemacht. Die arbeitenden Klassen haben infolge ihrer höheren Bildung und ihrer politischen Rechte beizeiten die Gefahr erkannt, die ihnen bei individualistischem Alleinstehen drohte. Ein mächtiges Klassenbewußtsein, das sie zu einer bedeutenden politischen Partei zusammenschloß, sowie eine erfolgreiche genossen- und gewerkschaftliche Organisation (namentlich in dem Lande des gesunden Instinkts und des praktischen Blicks, in England) haben hier die Notwendigkeit und den Wert der sozialen Gesinnung und Verbindung so deutlich eingeschärft, daß sogar ein Abschwenken zum freiheitsmörderischen Kommunismus, der Gegenseite des Individualismus, gebilligt wird. Aber auch in den besitzenden und gebildeten Kreisen haben soziale Gesinnung und soziale Bestrebungen schon so weit Boden gefaßt, daß man berechtigten Forderungen jener in einer bei früheren Klassenkämpfen unerhörten Bereitwilligkeit entgegengekommen ist; ja die vorherrschende Stimmung ist vielfach so „sozialistisch" geworden, daß es bald nötig erscheinen wird, die Freiheit gegen die Gleichheit, den berechtigten Individualismus gegen

einen zu weit gehenden Sozialismus zu verteidigen. Denn die Lösung der sogenannten sozialen Fragen kann zum Wohle des Ganzen nur in jener Richtung erfolgen, die Schiller schon vor hundert Jahren angegeben hat in den beiden Gegenzeilen:

„Vereinigt werden auch die Schwachen mächtig."
„Der Starke ist am mächtigsten allein."

Nur ein richtiges Gleichgewicht zwischen Individualisierungs- und Sozialisierungsstreben kann zugleich den Fortschritt der Kultur und den Schutz der Schwachen sichern: Freiheit für die Starken, um Großes und Neues für das Ganze leisten zu können, Vereinigung für die Schwachen, um dadurch als starker Gesamtorganismus jenen Einzelnen ein berechtigtes Gegengewicht entgegensetzen zu können. So wird das Gesetz der natürlichen Entwicklung, wonach die Schwachen von den Starken unterdrückt und ausgemerzt werden, allmählich umgebildet, zu dem der humanen, wonach die Schwachen geschützt und gekräftigt werden, um an ihrem Platz und nach ihrem Vermögen zur willigen und freudigen Mitarbeit am nationalen und Kulturfortschritt herangezogen zu werden.

Am auffallendsten endlich zeigt sich der Sozialisierungsprozeß, der den einseitigen Individualismus zu korrigieren und zu überwinden berufen ist, in dem Umschwung der ethischen und politischen Theorien. Während zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Politik ganz auf dem individualistischen Naturrecht aufgebaut wurde (vgl. Rousseau, Kant und Fichte) und in der Ethik die Glückseligkeit oder die Vervollkommnung der Einzelnen als das höchste Ziel betrachtet wurde, beginnt man jetzt die Bedeutung der Gemeinschaft und der Gesellschaft*) ganz anders zu würdigen und in das Persönlichkeitsideal auch die Beziehung zu den sozialen und nationalen Aufgaben und Pflichten einzuschließen.

Aus all diesem ergiebt sich, daß das Ziel einer modernen Ethik, d. i. der Wissenschaft von den Lebensnormen des Menschen als Kulturwesen, kein anderes sein kann, **als die vernünftige und edle Persönlichkeit, die mit Bewußtsein und Begeisterung sich in den Dienst der sozial-wirtschaftlichen, der national-politischen und der universal-humanen Aufgaben stellt.**

*) Vgl. besonders Natorp, Sozialpädagogik, Stuttgart 1899.

So muß sich das Ideal der harmonisch entfalteten Persönlichkeit, welches das große Zeitalter der Humanität herausgearbeitet, welches unsere ersten Dichter und Denker entworfen hatten, entsprechend den größeren Leistungen und Aufgaben, die das scheidende 19. Jahrhundert dem 20. übermittelt, sich erweitern, besonders durch den Hinweis auf die sozialen und nationalen oder politischen Pflichten. Nur so läßt sich das Ziel ethisch-politischer Entwicklung erreichen, das der edle Toynbee folgendermaßen gezeichnet hat:*)

„Die Bewegung der Geschichte geht von natürlichen**) Gruppen zum Individualismus und vom Individualismus zu moralischen [d. i. durch freie bewußte Selbstbestimmung gebildeten] Gruppen. Genossenschaft ist der Schlachtruf der Zukunft; diese wird künftig aus bewußten sittlichen Beweggründen hervorgehen."

Auch eines der großartigsten neueren Werke, welches die tiefsten Einblicke in die Wege und Ziele der Menschheitsentwicklung gewährt: Wesen und Zweck der Politik von G. Ratzenhofer (Leipzig, Brockhaus, 1893) hat den beginnenden Sozialisierungsprozeß richtig erkannt und ihn bestimmt „als ein bewußtes, freies Zusammenwirken aller sozialen Kräfte, welches die Gesellschaft naturgemäß (mit möglichster Ausschließung politischer Gewaltthätigkeiten und wechselseitiger Unterdrückung) entwickelt, die errungenen Güter erhält, die allseitige Befriedigung anstrebt, überhaupt die Zivilisation herbeiführt". „Bald wird die individualistische Weltanschauung das ihr zukommende Werk vollbracht und alle Individualitäten der Gesellschaft zum Bewußtsein ihrer Macht gebracht haben. Dann wird die steigende Differenzierung der Gesellschaft zum Zusammenfassen der sozialen Gebilde zwingen. Die Einsicht, die eine Voraussetzung der menschlichen Würde ist, soll und wird die Menschen vor derartigen Katastrophen bewahren durch eine vorbauende sozialistische Weltanschauung. Diese birgt keine sozialen Gefahren, keine Übertreibung in sich, wie die individualistische, weil sie stets nur die führenden Geister beherrschen und in den Massen nur als

*) Bei Schulze-Gaevernitz, Zum sozialen Frieden, I. Bd. II. Buch, S. 400 ff.

**) Und durch Sitte und Autorität erzwungenen, vgl. die alten erblichen Geburts- und Berufsstände, die Zünfte und Gilden, die Kirchengemeinschaft, die Territorialgemeinschaft u. a.

Veredlung der Sitten auftreten kann. Denn der strebende Individualismus, dieser Sauerteig der Zivilisation, liegt unausrottbar in der politischen Natur unserer Individualitäten. Ihn zu mäßigen, ihn vernünftig einzuschränken, ist die Absicht des Sozialismus als Weltanschauung (a. a. O. S. 475)." —

Aus der Betrachtung der menschheitlichen oder Kulturgeschichte ergab sich als höchster Zweck der spezifisch menschlichen Entwicklung: Vervollkommnung (auf fünf Gebieten) oder Veredlung im engeren ethischen Sinn und zwar vollzieht sich diese in einem dreifachen Entwicklungsvorgang: in einem Humanisierungs-, einem Individualisierungs- und einem Sozialisierungsprozeß. Demnach können wir das zuletzt Gewonnene dahin zusammenfassen: „Daß der Mensch zum Menschen werde d. i. zu einer vernünftigen und edlen Persönlichkeit; daß er durch seine Berufsthätigkeit zu einem nützlichen und hingebenden Glied der Gesellschaft; daß er zu einem verständigen und tüchtigen, einem gerecht- und gemeinsinnigen Bürger seines nationalen Staatswesens; daß er zu einem bewußten freudigen Vorkämpfer für die Einigung und den Fortschritt der Menschheit werde: das sind die höchsten Aufgaben und Ziele des Menschenlebens.

Nicht Förderung und Leitung des Kulturfortschritts in seinem ganzen Umfange kann Aufgabe und Zweck der ethischen Wissenschaft und Lebensführung sein; dazu müssen noch andere Kräfte (z. B. die wirtschaftlichen, technischen, politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen), müssen alle Bethätigungen und Einrichtungen eines Volkes beitragen; aber immer sittlichere Gestaltung des von unzähligen Faktoren getriebenen und getragenen organischen und geschichtlichen Vervollkommnungs- oder Kulturprozesses. Die wissenschaftliche ideale Ethik hat demnach auf die Frage Antwort zu geben: „Wie müssen die Einzelnen und die Völker leben und handeln, um sich nicht nur auf der bereits erreichten Kulturstufe zu behaupten und fortzuschreiten, sondern auch um so viel in ihren Kräften steht, dahin zu wirken, daß der Kulturprozeß immer vernünftiger, gerechter und menschlicher (human-idealer) werde, daß er nicht nur zur Erfindung immer brauchbarerer Werkzeuge, zur Erzeugung immer größerer Massen wirtschaftlicher Güter, zur Aufhäufung immer umfassenderer Gelehrsamkeit ꝛc., sondern zu-

gleich und vor allem zur Veredlung d. i. zur Herausbildung einer immer größeren Zahl von vernünftigen und edlen, national, sozial und ideal gesinnten und thätigen Persönlichkeiten führe! Ohne diese human-ideale Gesinnung bleibt aller übrige Fortschritt Schein, Halbheit, Fluch und Verderben für Unzählige, die für denselben arbeiten müssen und doch von seinen Segnungen ausgeschlossen sind.

Immer vernünftiger, gerechter und menschlicher*) soll der schon in der organischen Natur anhebende, von der Menschheit im Verlaufe ihrer viele Jahrtausende alten Geschichte bis an die Stufe des Bewußtseins und der Freiheit fortgeführte Vervollkommnungsprozeß werden. Dies ist aber nur möglich dadurch, daß jeder einzelne Kulturarbeiter und Kulturkämpfer immer vernünftiger (d. i. weiser und einsichtiger in Bezug auf die Bedingungen und Gesetze, auf die Mittel und Wege der Entwicklung des menschlichen Einzel- und Gesamtlebens), gerechter (d. i. nicht nur die eigenen Rechte, sondern auch diejenigen der übrigen und des Ganzen achtend und fördernd) und menschlicher (d. i. edler und wohlwollender) werde. Darum ist sittliche Bildung und Erziehung das Haupterfordernis, wenn die übrigen Kulturfortschritte und Errungenschaften sich dauernd erhalten und segensreich ausgestalten sollen.

Dieses dritte, spezifisch menschliche Entwicklungsgesetz und Ziel ist jedoch noch weniger als die beiden ersten oder natürlichen durch äußeren oder inneren Zwang (Instinkte, Triebe, Strafgesetz und Sitte u. a.) unterstützt und gesichert. Deshalb läßt sich auch nicht streng wissenschaftlich erweisen, daß und ob die Menschheit immer diesem Ziele zustrebe oder es erreichen werde. Hier ist der Freiheit, dem freien Entschluß und der Selbstbestimmung der Einzelnen ein weitester Spielraum gelassen. Darum genügt hier nicht bloß die Einsicht in die Aufgaben und Ziele und die Erkenntnis der Mittel zu ihrer Verwirklichung, sondern ein sittlich vernünftiger Glaube, der mehr noch als Einsicht und Erziehung das sittliche Wollen und Handeln verbürgt, ist auch für die aufgeklärtesten Zeiten und Individuen unentbehrlich. Er besteht nur aus zwei Glaubens-

*) Näheres hierüber in des Verfassers Moderne Lebensanschauung S. 372 ff.

artikeln, die nicht aus willkürlicher übernatürlicher Offenbarung, sondern aus objektiver (an anderen und in der Geschichte gemachten) und subjektiver (d. i. an sich selbst gewonnener) Erfahrung entstammen.

Während alljährlich am Konfirmationssonntage tausende von jungen evangelischen Christen vor dem Altare bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist u. s. w.", wird dagegen jeder denkende Mensch, der einen Einblick in den bisher erreichten Fortschritt ethisch-humaner Kultur, ihre Tendenzen und Ziele gewonnen, der seit seiner geistigen Mündigkeit um beständige Selbstveredlung thätig und strebend sich bemüht hat, folgende Glaubenssätze als feste, wohlbegründete Überzeugung in seinem Geiste und Gewissen bewahren können und dürfen:

1. Ich glaube, daß ich bei ernstem energischem Wollen aus eigener Vernunft und Kraft meine praktischen und ethischen Pflichten erfüllen, mich zu einer sittlich-tüchtigen Persönlichkeit ausbilden, die Aufgabe und Bestimmung meines Lebens immer besser vollführen kann und werde;

2. Ich glaube, daß bei ernstem energischem Wollen und klarer Einsicht in die Gesetze und Bedingungen seines Daseins mein Volk (schließlich die Menschheit) durch die freudige und thätige, bewußte und freie Mitwirkung aller Tüchtigen und Edlen imstande sein werde, aus eigener Vernunft und Kraft sich dauernd zu erhalten und immer mehr zu veredeln.

So endigt auch die wissenschaftliche Ethik in einem Glauben d. i. in einer Überzeugung, die sich weder exakt beweisen noch widerlegen läßt, aber in einem auf der Einsicht in die bisherigen sittlichen Leistungen der Menschheit begründeten, für jede Vernunft und jedes Gefühl, die überhaupt sittlich denken und streben wollen, annehmbaren Glauben. Dieser sittlich-vernünftige Glaube ist aber von ungeheurem praktischem Werte. Wo und so lange er in Einzelnen und in Nationen lebendig ist, besteht noch Hoffnung, daß sie sich auch in den schwierigsten Lagen behaupten und selbst unter den ungünstigsten äußeren Bedingungen fortschreiten, für die Bestimmung der Menschheit arbeiten werden. In ihm bleibt die sittliche Kraft der Einzelnen und der Völker latent, jeden Moment bereit, in entsprechende That überzugehen.

So lange dieser Glaube, das feste, bewußte Vertrauen auf die persönliche und allgemeine Vervollkommnungsfähigkeit, mit einem Wort: der sittliche Idealismus bei Einzelnen und Völkern wahrhaft lebendig ist, so lange ist die beste Bürgschaft gegeben dafür, daß sie in Tüchtigkeit und Veredlung fortschreiten können und werden.

Sobald dagegen dieser Glaube bei Einzelnen und bei Völkern ins Wanken gerät, sobald der sittliche Idealismus schwindet, vermindert sich sofort die Vervollkommnungsfähigkeit selbst, erlahmt oder erlischt die Kraft zum sittlichen und damit zu jedem dauernden segensreichen Kulturfortschritt.

Nicht leichtfertige Optimisten, die da glauben, daß Menschen und Völker mit einem Sprunge sich auf höhere Stufen äußerer und innerer Vervollkommnung aufschwingen können, noch schwermütige Pessimisten, die durch ihre trübe Brille nirgends Licht oder Wachstum wahrzunehmen vermögen, sind es, die den Fortschritt ihres Volkes und der Menschheit wahrhaft zu fördern willens und imstande sind, sondern besonnene, thatkräftige Melioristen. Überall an das Gegebene anknüpfend, immer zunächst das Mögliche ins Auge fassend, suchen sie mit Umsicht und Ausdauer an der schrittweisen Verbesserung der Menschen und ihrer Zustände zu arbeiten. Geleitet von jenem berechtigten Glauben an die Entwicklungsfähigkeit des Menschengeschlechts und getragen von einem unverwüstlichen sittlichen Idealismus, wollen auch wir zum Leitstern unserer Lebensführung die schlichten Worte wählen: Arbeite und hoffe! sowie: Per meliores ad meliora = **Bessere Zeiten durch bessere Menschen!**

V. Vortrag.

Zusammenfassung.

Bevor wir uns der Beschreibung und Prüfung zweier Lebensauffassungen, die heutzutage von Gläubigen und Ungläubigen am allermeisten „bekannt" und befolgt werden, zuwenden, erscheint es am Platze, einen zusammenfassenden Rückblick über das Ganze einer praktisch-ethischen Lebensanschauung zu geben, wie sie in den vorausgegangenen Vorträgen entwickelt wurde. Wir sind ausgegangen von der Beobachtung, daß die modernen Kulturvölker im Begriffe sind, aus dem Zeitalter naiven, instinktmäßigen, von Sitte und Autorität geleiteten Dahinlebens überzugehen in ein Zeitalter, wo sie mit Vernunft und Freiheit ihre Geschicke selbst zu leiten und ihre Bestimmung mit Bewußtsein zu erfüllen haben. Um mit Bewußtsein und Freiheit zu verfahren, d. i. in wahrhaft menschlichem Sinne zu „handeln", dazu ist in erster Linie notwendig, die Zwecke und Ziele zu kennen, denen man entgegenzustreben, an die man sich anzupassen, zu welchen man die Wege zu wählen hat. Diese Zwecke und Ziele kann den modernen Menschen und Völkern nicht mehr die übernatürliche Offenbarung, sondern nur die wissenschaftliche Forschung weisen. Sie hat uns zunächst aus naturwissenschaftlicher Untersuchung zwei allgemeine fundamentale Lebensgesetze kennen gelehrt, die auch für den Menschen als Lebewesen Geltung beanspruchen. Diese sind: 1. Erhaltung der Gattung oder des Ganzen durch Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung der Einzelnen; 2. Entwicklung des Ganzen zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit in dreifachem Daseinskampfe, durch zweckmäßige Auslese und Vererbung. Von dieser naturwissenschaftlichen Begründung des Sittlichen, von diesem Untergrund des Gebäudes

individual- und sozialethischer Lebensgestaltung, von der sogenannten „Praktik" aus, gelangen wir zur „Ethik" im höheren Sinne, indem wir die Geschichte, d. i. die speziell menschliche oder Kulturentwicklung, befragen. Diese zeigt uns, daß in der menschlichen Gattung, die an sich den Höhepunkt des organischen Lebens darstellt, dieses Gesetz der Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit noch fortwirkt und hier eine Reihe aufsteigender Kulturrassen und -Völker und innerhalb derselben fortschreitende Stände, Klassen und Berufe, endlich eine immer größere Zahl selbstbewußter tüchtiger Persönlichkeiten hervorbringt. Diese Fortführung des natürlichen Entwicklungsprozesses auf dem Gebiet menschlicher Kulturgeschichte heißen wir im allgemeinen „Vervollkommnung" und zwar in fünf verschiedenen Richtungen, in intellektuell-wissenschaftlicher, in wirtschaftlich-technischer, in politisch-sozialer, in litterarisch-künstlerischer und in religiös-ethischer Beziehung. Den ethischen Fortschritts- oder Vervollkommnungsprozeß bezeichneten wir als „Veredlung". Wie sich aus der Geschichte aller Kulturvölker, namentlich aber der modernen in den letzten fünf Jahrhunderten, ergiebt, äußert sich diese vorzugsweise in drei Richtungen: 1. als Humanisierungs- oder Menschwerdungsprozeß; d. i. die Angehörigen der Kulturvölker wollen und sollen in immer höherem Grade und immer größerer Anzahl zu vollen, ganzen „Menschen" werden; 2. als Individualisierungsprozeß; d. i. diese „Menschen" wollen und sollen immer mehr zu vernünftigen und edlen, zu selbstbewußten und eigenartigen „Persönlichkeiten" sich ausbilden; endlich 3. als Sozialisierungsprozeß, diese Persönlichkeiten wollen und sollen nicht bloß wie früher durch äußeren Zwang und Gewohnheit, sondern aus eigener Einsicht und mit freier Selbstbestimmung sich zur Erfüllung ihrer nächsten und höchsten Aufgaben zusammenschließen in größere oder kleinere Verbände, sich ein- und unterordnen in engere (Gemeinde, Distrikt, Kreis und ähnliche) und weitere Gemeinschaften (Staat- und Kulturkreis).

Auf die Kardinalfrage also: „Wie ordnen wir unser Leben?" giebt die Wissenschaft den redlich suchenden und strebenden modernen Menschen und Völkern, die sich nicht unter dem Gewand erheuchelter Kirchlichkeit vor den geistigen Bedürfnissen der Zeit zu verschließen und der Verantwortlichkeit vor der Zukunft sich zu entziehen trachten, folgende Antwort: 1. Ordnet

euer persönliches und öffentliches Leben so, daß in erster Linie das Ganze, Volk und Menschheit, gesund, kräftig und dauernd sich erhält durch naturgemäße, richtige Lebensführung der Einzelnen, durch vernünftige Anpassung an die gegebenen natürlichen und sozialen Lebensbedingungen, durch eine menschenwürdige Fortpflanzung und Erziehung.

2. Ordnet euer persönliches und öffentliches Leben so, daß das Ganze zu reichster Mannigfaltigkeit, zu größter Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit sich entwickelt durch größte Tüchtigkeit, Leistungs- und Tragkraft der Einzelnen, sowie durch entsprechenden menschlichen Ersatz für die drei natürlichen Faktoren der Entwicklung (Kampf ums Dasein, Auslese und Vererbung)!

3. a) Ordnet euer persönliches und öffentliches Leben so, daß ihr, Völker und Menschen, euch nicht nur auf der bereits erreichten Entwicklungsstufe behauptet, sondern entsprechend dem bisherigen Entwicklungsgang und den gewonnenen inneren und äußeren*) Kräften fortschreitet in immer reicherer und höherer „Vervollkommnung" auf allen fünf Kulturgebieten!

Oder, (indem wir das „ethische" Gebiet im engeren und höheren Sinne ins Auge fassen:) b) Ordnet euer persönliches und öffentliches Leben so, daß ihr fortschreitet in zunehmender „Veredlung"! d. i. Fahret fort „Menschen" zu werden, echte und ganze Menschen, indem ihr insbesondere diejenigen Eigenschaften und Kräfte des Geistes, Gemütes und Willens, welche den Menschen vom Tier, den Kulturmenschen vom Naturmenschen unterscheiden, immer reicher und höher entwickelt! Fahret fort, euch in immer höherem Grade und in immer größerer Anzahl zu selbständigen, sich selbst regierenden Persönlichkeiten, zu vernünftigen und edlen Wesen zu erheben!

Fahret fort, euch selbst und eure Kinder so auszubilden, daß ihr fähig und willig werdet, euch als eigenartige, vollwertige Persönlichkeiten mit Bewußtsein und Begeisterung in den Dienst des sozialen, nationalen und humanen Ganzen (der Gesellschaft, der Gemeinschaft und der Menschheit) zu stellen, um diese allmählich zur planvollen, ununterbrochenen Fortführung des einst unbewußt-natürlichen, jetzt bewußt-menschlichen Ent-

*) d. i. persönlichen Eigenschaften und sozialen Einrichtungen.

wicklungs- und Vervollkommnungsprozesses instand zu setzen! Dadurch werdet ihr euch selbst, eure Kinder, euer Volk fähig machen zur Mitarbeit an der höchsten, fernsten Aufgabe, welche der Menschheit durch ihre Anlagen und ihre bisherigen Leistungen gestellt ist, nämlich zur Abschließung und Krönung der natürlichen Weltordnung durch Herstellung einer wahrhaft menschlichen oder sittlichen Weltordnung. Diese ist ein durch die Menschen selbst zu schaffender Gemeinschaftszustand, wo die ganze Menschheit, gegliedert in zahlreiche einander ergänzende Volksindividualitäten, ohne Gewalt und Zwang in einem die ganze Erde umspannenden Reich des Friedens, der Freiheit und Gerechtigkeit nur aus inneren vernünftigsittlichen Antrieben ihrer Erhaltung und Veredlung lebt und mit der höchsten Weisheit und Tugend auch des größten Glückes, der wahren Seligkeit, schon auf diesem Planeten teilhaftig wird.

Übereinstimmung und Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der kirchlichen Moral.

Somit sind die Grundlagen und Grundzüge einer wissenschaftlichen Ethik gewonnen.

Wer durch gewissenhafte Prüfung oder durch eine in rechtem wissenschaftlichen und nationalen Geiste geleitete Erziehung zu der Einsicht gekommen ist, daß dies in der That die Zwecke und Ziele des Natur- und Menschenlebens sind, der wird auch daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen können und müssen. Diese Folgerungen sind die Tugenden und Pflichten, sind die sogenannten Sittengesetze, die nicht durch göttliche noch durch menschliche Willkür und Laune, sondern durch die Natur des organischen, sowie des menschlichen Einzel- und Gesamtlebens gegeben sind, darum auch nicht durch die Willkür des sich auflehnenden Ich ungestraft verletzt werden können noch dürfen. Diese Aufgaben hat die Menschheit in ihren einzelnen Gliedern (Völkern, Stämmen und Individuen) bis jetzt unbewußt, instinktartig zu erfüllen versucht, gedrängt und getrieben durch innere Anlagen und äußere Verhältnisse, durch Sitte und Autorität. Mannigfache Wirkungen und Gegenwirkungen haben sie im Verlaufe dieser naiven Entwicklung jenen Zielen immer näher gebracht. Aber je mehr die Menschheit in ihren höchsten Vertretern zu Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung erwacht,

um so mehr wird sie auch mit Einsicht und Freiheit diese ihre Bestimmung erfüllen, jene Zwecke aus eigener Vernunft und Kraft durch die freie, willige Mitarbeit aller Glieder und Generationen verwirklichen müssen.

Denn das lehrt die Geschichte allzu deutlich, daß kein Gott der Menschheit beistand noch beisteht in ihrem langen schweren Entwicklungsgange, daß sie alles (Werkzeuge und Einrichtungen) sich selbst erfinden und erringen mußte, daß keine Gottheit den Einzelnen und den Völkern helfen kann, welche aus Unwissenheit, aus frommem Vorurteil oder aus Lasterhaftigkeit gegen die Natur- und Entwicklungsgesetze sich verfehlen. Sie verfallen unrettbar dem natürlichen und geschichtlichen Strafgericht.

Die frömmsten Völker sind zu Grunde gegangen oder von ihrer Höhe und Bedeutung herabgesunken, wenn sie die Voraussetzungen nationaler Tüchtigkeit nicht beachteten. Ich möchte nur auf einige Beispiele verweisen: Eines der frömmsten Völker war das oströmische; als dort der thatkräftige Kaiser Nikephorus im 10. Jahrhundert, um den Sarazenen im Glaubens- und Kulturkampfe gewachsen zu sein, vorschlug, daß die in solchem Kampfe gefallenen Helden zu Märtyrern erklärt würden, da erhob sich die ganze höhere und niedere Geistlichkeit dagegen und wußte eine Vorschrift des heiligen Basilius durchzusetzen, wonach diejenigen auf drei Jahre aus der christlichen Gemeinde ausgestoßen werden sollten, welche das blutige Waffenhandwerk ergriffen hätten.*) Seitdem wurde die Feigheit der Byzantiner sprichwörtlich, sie vernachlässigten ihre Aufgabe, den Westen gegen orientalische Einfälle zu schützen, und Konstantinopel, das nicht die Gebete der Popen, sondern nur die geniale Erfindung des griechischen Feuers zweimal gerettet hatte, erlag schließlich dem Anprall der Türken.

Das fromme Spanien, eine Zeit lang die erste Macht Europas, ja der Welt, hat, seitdem die fanatischen Habsburger die Glaubenseinheit als das höchste nationale Gut betrachteten und durch die Inquisition die besten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kräfte teils vernichteten, teils vertrieben (unvernünftige und unnatürliche Auslese), an nationaler Tüchtigkeit

*) Aus Baumann, Zur realwissenschaftlichen Begründung der Ethik.

und Kulturbedeutung immer mehr eingebüßt, es hat gar nichts zu der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung der modernen Völker beigetragen und in der letzten Zeit auf schmählichste Weise die letzten Überreste seiner gewaltigen Kolonialmacht an einen rücksichtlosen, aber in jeder Beziehung tüchtigeren Gegner verloren.

Niemand wird endlich behaupten, daß ein besonderer göttlicher Segen auf dem österreichischen Kaiserstaate ruhe, seitdem dort unter jesuitischem Einfluß die Einheit des Glaubens statt derjenigen der Nationalität, die Katholisierung statt der Germanisierung als Zielpunkte der Politik betrachtet wurden. Die Folgen dieses politisch ebenso verkehrten, als kirchlich korrekten Verfahrens ist die gegenwärtige Zerfahrenheit, aus welcher das Donaureich nur eine wissenschaftlich erfaßte Politik — wie sie in großartigster Weise der F.-M.-L. G. Ratzenhofer*) entwickelt hat —, nicht die Verbindung mit dem deutsch- und staatsfeindlichen Klerikalismus wird retten können.

Nach dem bisher Ausgeführten wird niemand bezweifeln, daß es auch für den Nichtgläubigen, auf dem Boden wissenschaftlichen Denkens Stehenden Aufgaben und Ziele des Menschenlebens gebe und zwar so hohe, umfassende und ideale, daß sie nicht nur den nüchternen Verstand, sondern auch ein edles, der Begeisterung für sein Volk, die Menschheit und die Kulturförderung fähiges Gemüt zu erfüllen und zu beschäftigen imstande sind. Darum beweist es nur eine vollständige Verkennung der Moralphilosophie, wenn der „Moralphilosoph" Cathrein, O. J., behauptet, für den Ungläubigen gebe es keine Lebenszwecke, für ihn gelte nur die Losung: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!"

Die Aufgaben und Ziele des Menschenlebens sind vielmehr durch Natur und Geschichte unverrückbar gegeben, sie sind ein und dieselben für Gläubige und Nichtgläubige. Diese Gesetze und Bedingungen eines tüchtigen und edlen Einzel- und Gesamtlebens gelten für „Gerechte" und „Ungerechte", für Fromme und Freie, nur mit dem Unterschiede, daß die letzteren sie durch Vernunft und Wissenschaft klarer zu erfassen und durch eigene Kraft zu erfüllen versuchen.

---

*) Vgl. G. Ratzenhofer, Wesen und Zweck der Politik, 3 Bände, Brockhaus 1893.

Im Grunde genommen will ja auch die religiöse Moral nichts anderes als die Erhaltung und Veredlung der Menschheit, obgleich ihr Begründer gesagt hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Ja selbst heutzutage hält man trotz aller Erfahrungen der Geschichte die katholische Kirche für die einzige und beste Stütze der modernen Staaten und ihrer Kultur. Nun ist es nicht zu bestreiten, daß die Kirche den großen Plan der Herstellung eines „Reiches Gottes auf Erden" faßte und in ihrer Art zu verwirklichen suchte. Allein obwohl dieses Ziel mit dem Ideal der wissenschaftlichen Ethik, „der Herstellung einer sittlichen Weltordnung" zusammenzufallen scheint, so bestehen doch tiefgreifende Unterschiede zwischen beiden. Fürs erste hat die Kirche kein Verständnis für die bisherige noch für die künftige „Entwicklung" der Kulturmenschheit; sie ist in dem Irrtum befangen, als ob die Menschen immer Kinder blieben, ja bleiben müßten. Sie will daher nicht — was nach den Erfahrungen der Kulturgeschichte unvermeidlich erscheint — die Menschen allmählich zur Freiheit und Selbstbestimmung, zur Einsicht und Selbstverantwortlichkeit befähigen und erheben, sondern sie kennt kein höheres Ziel, als die „Gläubigen" wie geduldige, willige Schäflein zu leiten, sie durch autoritative Gängelung zu ihrem Heil und Frieden zu führen.

Da ihr ferner die Einsicht in die ganze volle Menschennatur und das Vertrauen in die Bildungsfähigkeit und Bildungskraft derselben mangelt, so sucht sie statt durch geistig-sittliche Veredlung vorzugsweise durch äußere Mittel: durch prunkvollen Gottesdienst, der das Denken einschläfert oder betäubt, durch kleinliches Formelwesen (Zeremonien und Gebete), durch Sündenvergebung und Heilsvermittlung (Marien- und Heiligendienst u. a.), jenes ideale Ziel zu erreichen und die Einzelnen in ihrer Macht zu halten. Endlich, ganz befangen in der asketisch-orientalischen Lebensauffassung des weltflüchtigen Urchristentums, läuft die kirchliche Moral in Theorie und Praxis stets Gefahr, jenes Menschheitsziel, die Erhaltung und Veredlung des Ganzen durch Erhaltung und Veredlung der Einzelnen, zu verfehlen, ja sogar ihm entgegenzuarbeiten.

Die höchsten Tugenden der echt christlichen Moral: Armut, Keuschheit (= Ehelosigkeit) und Gehorsam, deren Befolgung die Kirche, nachdem sie sich der Welt angepaßt hatte, nur einer auserwählten Schar von „Heiligen", nämlich Mönchen und

Nonnen, auftrug, würden, allgemein befolgt, sowohl die Erhaltung als auch den Fortschritt der Menschheit gewaltig hemmen, ja unmöglich machen. Allein nicht bloß die Mönchsgelübde, auch die Ehelosigkeit der Weltgeistlichkeit hat die Mitglieder der einzigen gebildeten Klasse im Mittelalter auf den Aussterbeetat gesetzt und durch solch verkehrte Auslese das geistige Niveau der europäischen Völker Jahrhunderte lang herabgedrückt. Durch die kühne Großthat Luthers, der, von gesundem germanischem Lebensdrange beseelt, die christliche Askese teils verinnerlichte, teils beseitigte, wurde das evangelische Pfarrhaus, das die günstigsten Bedingungen zu gedeihlichem Wachstum und Erziehung bot, zu einer Pflanz- und Pflegestätte begabter und bildungstrebender Persönlichkeiten, und wenn wir die „Allgemeine Deutsche Biographie" durchblättern, so finden wir, daß fast die Hälfte aller bedeutenden Männer der letzten drei bis vier Jahrhunderte aus dem evangelischen Pfarrhause hervorgingen. Wie schwer haben Glaubenskriege und Ketzerverfolgungen, die Unterdrückung der Wissenschaft, die Ausmerzung aller kühneren Geister, das Almosengeben und die Bettelei*), die Überzahl von Feiertagen und das ganze kirchliche Verdummungssystem (Beförderung des krassesten Aberglaubens in der Landbevölkerung, der Prozessionen, der „Verlöbnisse" u. a.) die Erhaltung und den geistigen wie sittlichen Fortschritt der europäischen Kulturvölker geschädigt!

Empfinden wir es nicht heutzutage aufs schmerzlichste am Körper unseres neuen deutschen Reichs, daß hunderttausende unserer Mitbürger infolge der mangelnden Einsicht in die Bedingungen des Staats- und Kulturlebens, infolge der unbegreiflichen Vernachlässigung ihrer nationalen und politischen Erziehung unrettbar dem Radikalismus oder dem Klerikalismus verfallen, weltlichen und geistlichen Demagogen blindlings Gefolgschaft leisten?

Trotz solcher Mängel und Irrtümer der theologischen Moral stehen dieser in der Praxis kräftige Hilfsmittel bei Einschärfung und Befolgung ihrer Vorschriften zur Verfügung, auf welche die wissenschaftliche Ethik von vornherein verzichten muß, wie die Androhung jenseitiger ewiger Strafen und die Verheißung künftigen, unvergänglichen Lohnes, die strenge

*) Köln zählte im vorigen Jahr unter 40000 Einwohnern 10000 Bettler (Treitschke, Politik).

Kirchenzucht mit Beichte und Absolution u. a. Allein diese praktischen Vorzüge verlieren immer mehr an Geltung, je mehr in immer weiteren Kreisen der reifer und mündig werdenden Völker der blinde Glaube und der kindliche Gehorsam im Schwinden begriffen sind. Da bleiben dann nur die erzieherischen Hilfsmittel der wissenschaftlichen Ethik übrig: die zunehmende Einsicht in die Bedingungen und Folgen richtigen wie verkehrten menschlichen Handelns, ein verschärftes Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung des Volksganzen und eine erhöhte Wertschätzung der Kulturgüter und -aufgaben.

Darum thut gerade heute, wo durch Volksvertretung und allgemeines Stimmrecht auch die breitesten Schichten zur Mitarbeit am staatlichen und Kulturleben herangezogen werden, eine nationale Erziehung auf wissenschaftlicher Grundlage dringend not, damit die von Jugend auf in allen künftigen Bürgern geweckte Einsicht in die Gesetze und Zwecke, in die Bedingungen und Ziele des Einzel- und Gesamtlebens auch den Willen und die Kraft erzeuge darnach zu handeln. Wahrlich! Nicht leichter, sondern schwerer ist das Leben der Mündigkeit und Selbstbestimmung; und man begreift kaum den ungeheuren Leichtsinn, mit welchem die modernen Menschen durch maßloses Erwerbs- und Genußleben ihre körperlichen und sittlichen Kräfte, ihr leibliches und geistiges Betriebskapital vergeuden.

Sollte nicht vieles besser werden, wenn einmal durch eine vernünftig-sittliche Erziehung (neben der bisherigen religiösen) in allen heranwachsenden Söhnen und Töchtern unseres Volkes die Einsicht und das Verantwortlichkeitsgefühl geweckt würde, daß von ihrem Denken und Handeln das Gedeihen und Fortschreiten des Ganzen wesentlich abhängt; wenn einmal tief und eindringlich in Geist und Gemüt der künftigen Bürger die Thatsache eingeprägt würde: „Mensch oder Volk, es ist ganz und gar nicht gleichgültig, wie jeder Einzelne sein Leben auffaßt und gestaltet! Wenn ihr die Gesetze und Bedingungen eines richtigen Einzel- und Gesamtlebens nicht beachtet oder gar ihnen zuwiderhandelt, so werdet ihr zunächst von der durch die Arbeit der Väter erreichten Kulturstufe herabsinken, so werdet ihr die Kräfte zur Fortführung des Kulturprozesses, jener hohen Bestimmung der Menschheit, verlieren, so werdet ihr entarten und verkümmern, ja sogar die Auflösung und den Verfall eures persönlichen und Volkslebens herbeiführen!“ —

Der Eudämonismus oder die Glückseligkeitslehre.

Solche vernünftig-sittliche Unterweisung wird heute um so dringender und nötiger als zwei falsche Lebensauffassungen allzuleicht der glaubens- und gedankenlosen modernen Menschen sich bemächtigen. Auf diese Gefahren ist im folgenden noch kurz aufmerksam zu machen.

Die erste dieser unrichtigen Lebensauffassungen ist die eudämonistische, die da meint, daß das Glück — sei es des Einzelnen oder der größten Zahl — Voraussetzung und Ziel alles menschlichen Handelns sei oder sein solle.

Die Anschauung, daß das Glück des Einzelnen oder die möglichst große Summe von persönlichen Lustempfindungen Zweck des Lebens sei, nimmt drei verschiedene Formen an: a) der vulgäre oder gewöhnliche Eudämonismus (= Hedonismus); dieser betrachtet als das einzig Wertvolle im menschlichen Dasein die Lust, den Genuß. Das Leben möglichst voll und reich zu genießen, sich möglichst viel Freude und Genüsse zu verschaffen, scheint solchen Menschen das erstrebenswerteste Ziel, oder wenn und soweit dies nicht erreichbar ist, suchen sie ihr Glück im Fernhalten alles Unangenehmen und Unbequemen, im behaglichen Nichtsthun, in ungestörter Gemütlichkeit.

b) Der rationelle oder überlegte Eudämonismus. Wer diesem huldigt, strebt nicht bloß nach der größten Summe einzelner Lustempfindungen ohne Rücksicht auf die Folgen. Er hat schon erfahren oder ist sich bewußt, daß die meisten Genüsse beim Kulturmenschen in Schmerzen oder Ekel umschlagen. Nicht die Lust schlechthin, wie beim Kind und beim Wilden oder auch beim sogenannten „Lebemann", ist daher für den überlegenden Menschen Lebenszweck, sondern ein möglichst glückliches, durch Reichtum, Rang und Ehre ausgezeichnetes, äußerlich respektables Gesamtdasein. Es ist die Lebensauffassung des wohlhabenden Bürgers, überhaupt des Durchschnittsmenschen auf höherer Kulturstufe; man kann sie wohl als die gegenwärtig bei Gläubigen und Nichtgläubigen vorherrschende bezeichnen. Und da heutzutage Frömmigkeit und Kirchlichkeit wieder zum guten Ton gehört, Rang und Ehre gewinnen läßt, so wird sie von den vielen erheuchelt, welche ein ungestörtes, geachtetes

Dasein der Ausgestaltung oder gar dem Bekennen einer eigenen Überzeugung vorziehen.

c) Der ideale oder veredelte Eudämonismus. Seine Anhänger, welche meist der berufslosen Aristokratie der Geburt oder des Geistes angehören, suchen das Glück nicht vorwiegend in niederen oder sinnlichen Genüssen, auch nicht im Gelderwerb, in Rang und Ehre, sondern in idealen oder geistigen Freuden: in der Kunst, sei es als schaffende Künstler oder als Kunstfreunde; in der Wissenschaft, sei es in philosophischer Erkenntnis oder in eifriger Spezialforschung oder in der Sammlung von Kuriositäten; in Wohlthun und Erfüllung frei übernommener Pflichten, namentlich in der Beteiligung an allerlei wohlthätigen oder Sportvereinen sowie an gemeinnützigen Bestrebungen; endlich in der Religion als Sich-Versenken in mystische Beschaulichkeit, gesteigert bis zur Verzückung, Übung von Werken der Frömmigkeit, um sich einen guten Platz im Himmel zu gewinnen.

Dieser ideale Eudämonismus bringt an sich eine Fülle wertvoller Güter und sittlicher Handlungen hervor. Trotzdem ist er noch keine wahrhaft ethische Lebensauffassung, weil und insoweit es ihm nur um die eigene höchste Befriedigung zu thun ist.

Es ist wohl zu begreifen, daß der individualistische Eudämonismus, der das Ziel des Lebens in der größten Summe von Freuden und Genüssen höherer oder niederer Art, kurz in der persönlichen Glückseligkeit sieht, heute so weit verbreitet ist. Denn es hieße von Personen, die eben erst der Führung durch konventionelle und religiöse Sittlichkeit sich zu entziehen beginnen, einen allzuhohen Grad sittlicher Bildung und Einsicht voraussetzen, wollte man ihnen sofort zumuten, sich der wahren ethischen Lebensaufgaben bewußt zu werden. Liegt ja doch die Glückseligkeitslehre dem natürlichen Menschen am nächsten von allen Lebensanschauungen. „Wozu bin ich auf der Welt?" fragt der von der dogmatischen kirchlichen Moral, die das Trachten nach der ewigen Seligkeit als das höchste Ziel ihm eingeprägt hatte, sich Lösende, und alle seine Sinne und Triebe antworten ihm, ja die Umschau in seiner Umgebung bestätigt es tausendfach: „Um glücklich zu sein oder zu werden, um das Leben zu genießen, um möglichst viel Lust und Freude dir zu verschaffen!" Der Mangel an Erziehung

und Verständnis für eine wissenschaftliche Lebensauffassung, sowie der Geist unserer materialistisch gerichteten Zeit, die ganz von dem Jagen nach Erwerb und Genuß, von den Anschauungen des wirtschaftlichen Individualismus („als ob jeder nur für sich zu erwerben und zu genießen berechtigt sei") erfüllt ist, erklären es zur Genüge, weshalb das rücksichtslose Streben nach eigenem Glück und Genuß faktisch das Denken und Handeln der meisten beherrscht.

In der ethischen Theorie dagegen ist der individualistische Eudämonismus ganz verdrängt durch den sozialen. Dieser geht aus von der jedem Denkenden einleuchtenden Erkenntnis, daß der Mensch in Wirklichkeit kein isoliertes Einzelwesen ist, daß er auf Schritt und Tritt anderer bedarf, daß diese anderen dieselben Ansprüche und dasselbe Verlangen nach Glück besitzen, daß endlich zu dem vollen Glück des Einzelnen das Wohlbefinden seiner Umgebung, seines Volkes, ja der Menschheit unentbehrlich ist. Daher betrachtet der soziale Eudämonismus das Gesamtwohl, das Glück aller oder — da dies kaum möglich sein dürfte — das größte Glück der größten Zahl als Ziel des Menschendaseins und als Aufgabe der verschiedenen menschlichen Gemeinschaften. Auch hier wird „Glück" (sensualistisch) als Überschuß an Lustgefühlen, als Lustmaximum gefaßt. Demnach wäre es Pflicht, das ganze menschliche Denken, Fühlen und Wollen in den Dienst dieses höchsten Zweckes zu stellen, zur Hervorbringung des höchsten Maßes von „Lust" zu verwenden, und das oberste Sittengebot lautete: „Suche dich und die Gesellschaft möglichst glücklich zu machen!" Da es jedoch nicht zu begreifen ist, wie derjenige, dem höchstes Glück, Lustmaximum, als einziges Lebensziel vorgestellt wird, aus diesem Glückstreben heraus*) die Rücksicht auf das Glück anderer oder des Ganzen, die Veranlassung Opfer zu bringen und Verzicht zu leisten gewinnen soll, so fällt der soziale Eudämonismus doch wieder in den egoistischen zurück. Er betrachtet die Gesellschaft nur als eine Summe von zahllosen Einzelwesen, von denen jedes sein eigenes Glück erstrebt, wobei dann von selbst durch eine wunderbare Harmonie (Liberalismus) oder durch eine allweise und allmächtige Organisation (Kollektivismus) das größte Glück der größten Zahl

*) d. i. ohne andere höhere Beweggründe und Gesichtspunkte.

oder gar die Gesamtwohlfahrt herauskommt. Der ausschließliche egoistische oder individualistische Liberalismus hätte, wie die wirtschaftliche Entwicklung unseres Jahrhunderts in allen Industrieländern zeigte, nicht zum größten Glücke aller sondern nur zum größten Glücke einiger weniger (der oberen Zehntausend) und zum größten Elend der größten Zahl geführt. Darum mußte er bei Zeiten durch das Eingreifen des Staates (Arbeiterschutz und -versicherungsgesetze) sowie durch höhere und edlere Beweggründe sei es der Arbeitgeber (Wohlfahrtseinrichtungen) oder der Freunde und Führer der handarbeitenden Klassen teils ergänzt, teils beschränkt werden.

Welcher Kenner der Menschennatur und der thatsächlichen Verhältnisse möchte aber glauben, daß eine kollektivistische Gesellschaftsorganisation das Ziel des sozialen Eudämonismus: größtes Glück aller oder der größten Zahl, besser erreichen würde, wenn alle einzelnen nur Glück, sei es als größte Summe von Lustgefühlen oder Genüssen, sei es als Freisein von Schmerzen und Unannehmlichkeiten (z. B. Sparen, Arbeiten, Sich-Überwinden, Verzichten u. a.) als Lebenszweck betrachten würden? Wäre nicht vielmehr zu befürchten, daß dann an die Stelle der heutigen Konkurrenz der Produzenten (möglichst viele Güter und möglichst billig herzustellen) eine Konkurrenz der Konsumenten (möglichst wenig Arbeit und möglichst viel Genuß) treten würde? Darum muß der Sozialismus, wenn er in der That einen Fortschritt der Menschheit verwirklichen will, seine bisherige enge Verbindung mit dem materialistischen und egoistischen Eudämonismus lösen und höhere (ethische) Ziele anzustreben, sowie edlere, geistig-sittliche Kräfte zu wecken suchen.

Noch eine andere Thatsache ist gegen den sozialen Eudämonismus als ethische Theorie ins Feld zu führen. Die Psychologie oder Seelenlehre ist einig darüber, daß zwischen Lustgefühlen nur quantitative, keine qualitativen Unterschiede bestehen, d. h. zwischen sogenannten höheren und niederen Lustgefühlen ist als „Lustempfindungen" betrachtet, kein Wertunterschied. Wer am Essen und Trinken, an Faulheit und Unreinlichkeit Lust empfindet, den wird niemand bestimmen können, aus eudämonistischen Beweggründen in höheren, edleren Genüssen Lust zu suchen. Er wird stets mit Recht entgegenhalten: „Ich finde hierin mein größtes Glück und habe keine Ver-

anlassung, in euren „höheren" Genüssen, die mich Anstrengung kosten, ein „reines" höheres Glück zu suchen!"

Nur höher gesinnte oder gebildete Menschen sind fähig, in höheren, edleren Genüssen ihr Glück zu finden. Die Glückseligkeitslehre an sich, welche als höchstes und eigentliches Lebensziel Glück = die größte Summe von Lustgefühlen verkündigt, wäre daher nicht imstande ungebildeten, halb-barbarischen Massen eine edlere „sittliche" Lebensführung beizubringen. Diese würden immer im roh-sinnlichen oder behaglich-unthätigen Genießen ihr „Glück" suchen und finden, ehe sie nicht aus anderen als eudämonistischen Gesichtspunkten zu höherer Bildung und Lebensauffassung emporgehoben wären.

Außerdem läßt sich noch eine Reihe von ernsten, gewichtigen

Einwänden und Bedenken gegen die eudämonistische Lebensanschauung

erheben. 1. Vom psychologischen Standpunkt. Die Glückseligkeitslehre geht von der Auffassung aus, daß der Mensch nur durch die Lust als Beweggrund zum Handeln bestimmt werde und daß alle Menschen immer und nur darnach streben, eine größere Summe von Lust oder Glück zu erreichen. Das ist aber nicht richtig. Der Mensch handelt nicht bloß um Lust zu gewinnen und Schmerz abzuwehren, sondern auch aus anderen Beweggründen, z. B. veranlaßt durch Instinkte und Triebe, durch Gewohnheit und Nachahmung, mit Rücksicht auf bewußte Zwecke und Ziele, endlich auch aus höheren sittlichen Gefühlen: aus Rechts- und Pflichtgefühl u. a. Allerdings ist es keine Frage, daß Lust (oder Schmerz) bei allem menschlichen Handeln als Ingredienz oder Beimischung eine Rolle spielt; aber nicht bloß als Beweggrund, sondern häufiger als Begleit- und Folgeerscheinung. Wenn ich mich daran mache, einen lange aufgeschobenen Brief zu schreiben, so empfinde ich schon nach den ersten Zeilen eine gewisse Freude über die gelungene Selbstüberwindung, die sich steigert, bis das zuerst unangenehme Geschäft erledigt ist. Alle gelingende Thätigkeit ist von Lustgefühlen begleitet; jedes gelungene Werk, jede bestandene Gefahr erweckt Freude und zwar um so größere, je mehr (innere und äußere) Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden waren. Wer aber ein bequemes Leben über alles liebt und wer die Lust in erster Linie sucht, der wird

sich, nur durch äußerste Not oder stärksten Zwang getrieben, daran machen, äußere oder innere Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden.

Daß Lust und Glück nicht die einzige Triebfeder des menschlichen Handelns ist, das beweisen einerseits die Mannigfaltigkeit der menschlichen Thätigkeiten, andererseits gerade die höchsten Formen derselben. Wenn alle in erster Linie „Lust" suchten, so würden sie es in jener gleichförmigen einfachen Weise thun, die dem allgemeinen menschlichen-tierischen Wesen entspricht; jeder müßte dann an derselben Sache Lust empfinden wie der andere.

Aber warum strebt der „Ehrgeizige" mit unsäglichen Mühen und Kniffen nach Ehren, die tausend andere kalt lassen? Warum spart sich der „Musikalische" das Geld zum Besuche eines Konzertes am Munde ab, wofür tausend andere keinen Groschen ausgeben würden? Warum sitzt der „Forscher" ganze Tage und halbe Nächte über seinen Büchern oder Retorten, während andere unzählige kostbare Stunden totschlagen oder bei Spiel und Sport verbringen?

Einfach weil die Menschen nicht nach Lust schlechthin trachten, sondern in erster Linie darnach, gegebene Anlagen und Triebe zu entfalten, wobei sie dann naturgemäß Freude und Glück empfinden. Betrachten wir das Leben eines Erfinders, z. B. jenes Josuah Heilmann*) aus Mülhausen im Elsaß, dem England die großartigste Verbesserung in der Bearbeitung der Baumwolle, die sogenannte Kardätschenmaschine, verdankt.

J. Heilmann hat sein ganzes Leben diesem Erfindungsdrange geopfert; sein Vermögen schwand dahin unter vielen vergeblichen Versuchen; seine Frau starb unter Hunger und Kummer; er selbst mußte die Heimat verlassen und in fremdem Lande ein Asyl suchen; endlich als er durch einen Zufall (indem er seiner Tochter beim Auskämmen ihrer Haare zuschaute) auf den rechten Weg gebracht und die Erfindung gelungen war, da fehlte es ihm zwar nicht an Freude und Anerkennung, allein er starb schon das Jahr darauf. Wiederholt pflegte er zu sagen: „Niemand wird in der Menschheit und für die Menschheit Großes leisten, der immer daran denkt, was ihm

*) Vgl. Samuel Smiles, Selbsthilfe (Reclam), S. 67—70.

dies wohl einträgt!" In der That alle die großen Erfinder und Entdecker, die Denker und Künstler, die Helden und Herrscher, denen die Menschheit ihre Kultur und Vervollkommnung verdankt, zeigen aufs deutlichste, daß zum „Glück" für unser Geschlecht nicht alle Menschen nur nach Glück streben, sondern daß manche einzelne im großen wie im kleinen bereit sind, Glück und Leben um höherer Zwecke willen in die Schanze zu schlagen.

2. Auch die naturgeschichtliche Betrachtungsweise belehrt uns aufs deutlichste, daß größtes Glück der größten Zahl nicht als Zweck der Naturentwicklung angesehen werden kann. Wenn wir in der „gütigen" Natur, namentlich der lebenden, Umschau halten, so gewahren wir überall Gewaltthat und Grausamkeit, überall Kampf und Leid. Millionen von Pflanzen dienen den Tieren zur Nahrung, tausende von Pflanzenfressern fallen den Raubtieren zur Beute, und erst der Mensch schaltet unter Pflanzen und Tieren, auf früheren Stufen auch unter Seinesgleichen, mit so brutaler Rücksichtslosigkeit, daß von größtem Glücke der größten Zahl wenig zu merken ist. Aber gerade dadurch, daß so viel Kampf und Not in der Lebewelt ruhiges Behagen und bequemes Wohlleben nicht aufkommen läßt, konnte das entstehen, was wir als das zweite Gesetz des Naturprozesses kennen gelernt: nämlich die Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit. Ohne Kampf und Not wäre kein Fortschritt in der Lebewelt entstanden, hätten sich jene äußeren und inneren Eigenschaften nicht entwickelt, auf welchen die Vorzüge der höheren Arten beruhen; ohne Kampf und Not wären sie schon längst wieder verkümmert oder verloren. „Die Natur," sagt ein bedeutender Forscher, „opfert eine Menge von Material für einen Fortschritt in Organisation und Lebensleistung auf; sie läßt Millionen von Geschöpfen einer Art als Opfer einer anderen zu Grunde gehen und schafft so beiden Gelegenheit zur Vervollkommnung." Auch die Naturgeschichte der menschlichen Gattung zeigt uns, daß bei ausschließlichem Glückstreben sich die meisten Eigenschaften der größeren Tüchtigkeit nicht entwickelt hätten oder gar bald wieder verloren gegangen wären. Nicht diejenigen Naturvölker haben es am weitesten gebracht, welche auf fruchtbaren „glückseligen" Inseln oder in den begünstigsten Landstrichen lebten, sondern diejenigen, welche durch beständige Arbeit und ununterbrochene Kämpfe sich mühsam durchs Leben schlagen mußten.

Auch das lehrt die Geschichte, daß selbst hochkultivierte Völker durch solches Genußleben und Glücksstreben ihre Tüchtigkeit einbüßten und mehr oder weniger rasch zu Grunde gingen. *Verweichlichung* (leibliche und seelische), *Übersättigung*, *Lebensmüdigkeit und Lebensekel*, *Sittenverderbnis und Willenserschlaffung* haben sich noch immer, sei es in ganzen Völkern oder in einzelnen Volkskreisen (Hof, Adel, Geistlichkeit, Bourgeoisie) als die *unentrinnbaren Folgen „lustreichen" Lebens* herausgestellt.

Aber nicht nur der Entfaltung und Behauptung größerer Tüchtigkeit ist ausschließliches Glücksstreben ungünstig, sondern *schon der bloßen Erhaltung und Mehrung des Volksganzen*. Denn wenn einmal alle *Frauen* einzig und allein darauf ausgingen, ihr größtes Glück, die größte Summe von Lust zu suchen, wie viele möchten sich da noch entschließen, die Gefahren und Mühen, die Schmerzen und Sorgen auf sich zu nehmen, welche mit der Hervorbringung und dem Aufziehen der jungen Generationen verbunden sind? Auch die *Männer* würden, wenn sie einmal mit Bewußtsein klug rechnend *nur nach Lustüberschuß* strebten, schwerlich den Sorgen und Mühen, dem Wagnis einer lebenslänglichen Ehe und kostspieligen Kindererziehung sich unterziehen, sondern sich, wie heute schon vielfach in den Großstädten, mit den für sie vorteilhafteren, lockeren, lösbaren Verbindungen begnügen, welche für die Erhaltung und Mehrung der Volkszahl höchst ungünstig sind.

Während auf früheren Stufen, ihren Trieben und der Sitte folgend, beide Geschlechter zur Dauerehe und unbeschränkten Kinderzeugung sich vereinigten, bildet gerade auf der Stufe der Mündigkeit und Freiheit, wo immer größere Kreise zum Nachdenken und zur Selbständigkeit erwachen, die *eudämonistische Lebensauffassung*, das berechnende Lust- und Glücksstreben eine *ungeheure Gefahr für die Erhaltung und die Tüchtigkeit der Völker*. Dafür bietet uns nicht nur die alte, sondern auch die neuere Geschichte beherzigenswerte Beispiele. In Spanien hatte im 16. und 17. Jahrhundert das durch den amerikanischen Goldregen (in Verbindung mit der Auswanderung sowie der Einschläferung des Geistes durch den geistlichen Despotismus) veranlaßte bequeme Wohlleben eine solche Ehe- und Kinderscheu zur Folge, daß die Bevölkerung auf neun Millionen (darunter fast eine Million Mönche und Nonnen) herabging und

auf die Heranziehung von vier Kindern die Verleihung des „Adels" gesetzt wurde. — In Frankreich hat das sogenannte Zweikinderſystem, das bei dem eudämoniſtiſchen Grundzug einer Bevölkerung, wo jeder Bürger und Bauer mit vierzig Jahren Rentier zu werden trachtet, raſch um ſich griff, ſchon eine Abnahme der Bevölkerung erzielt, die man in der neueren Statiſtik durch allerlei Mittel (z. B. alle Kinder der Eingewanderten müſſen als Franzoſen gezählt werden) zu vertuſchen ſucht.*) Dazu kommt noch eine weitere Gefahr, die ein ausgezeichneter franzöſiſcher Gelehrter, P. Leroy-Beaulieu, folgendermaßen ſchildert: „Bei ein oder zwei Kindern in einer Familie hat die übertriebene Zärtlichkeit der Eltern, ihre beſtändige Angſt vor einem Unglück, das ihren Abkömmlingen zuſtoßen könnte, und die Art und Weiſe, wie dieſe häufig durch Nachgeben verzärtelt werden, die Wirkung, daß die Knaben jeglichen Unternehmungsgeiſtes, der Ausdauer und Widerſtandsfähigkeit beraubt werden. Unter dieſem Übel leidet heutzutage Frankreich."**)

Was eine derartige Abnahme der Bevölkerung***) bei dem geſteigerten Wettbewerb der modernen Kulturvölker bedeutet, giebt ein Blick auf die Bevölkerungsverſchiebung in Europa von 1790—1890. Damals (1790) zählte Frankreich 26—27 Mill. Einwohner, Deutſchland gegen 20 Mill., England $8\frac{1}{2}$ Mill., Großbritannien und die Vereinigten Staaten nicht ganz 20 Mill. 1890 dagegen hatte Frankreich 38 Mill. Einwohner, Deutſchland über 50 Mill., England 30 Mill., Großbritannien und die Vereinigten Staaten (ohne die farbige Bevölkerung) gegen 100 Mill. Aber auch in den Atlantiſchen Staaten der Union macht ſich infolge der Zunahme des Reichtums und der größeren Selbſtſtändigkeit der Frauen eine bedeutende Abnahme der einheimiſchen Bevölkerung bemerkbar. In New-York giebt es im Viertel der Millionäre Straßen, wo auf fünfundvierzig Paläſte kaum ein Dutzend Kinder kommen. Von den bekannten Milliardären haben nur wenige Nachkommen und auch dann nur ein bis zwei.

*) 1801—1810 kamen auf 1000 Einwohner 32,2 Geburten, 1888 kamen auf 1000 Einwohner 20,4 Geburten.

**) Bei Benj. Kidd, Soziale Evolution, III. Anhang; vgl. auch Ploetz, Raſſenhygiene, I. Bd., S. 73 ff.

***) 1890 betrug der Überſchuß der Todesfälle über die Geburten in Frankreich gegen 40000.

VI. Vortrag.

Einwände und Bedenken gegen den Eudämonismus.

(Fortsetzung.)

Kulturgeschichtlicher Gesichtspunkt.

3. Vom kulturhistorischen Gesichtspunkt aus zeigt sich gleichfalls, wie unrichtig und wie bedenklich die eudämonistische Lebensauffassung ist. So wenig in der natürlichen Entwicklung größtes Glück der größten Zahl höchstes und einziges Ziel ist, ebensowenig in der rein menschlichen oder Kulturentwicklung. Gewiß ist die Not oder das Bedürfnis die Mutter aller Erfindungen. Allein Menschen und Volksstämme können sich an einen hohen Grad von Not gewöhnen, sich in dieselbe mit Gleichmut schicken, ebenso wie in die Belästigung durch Flöhe und Wanzen, ehe sie einen Finger zur Abwehr rühren, und wenn die Not gar zu plötzlich oder zu mächtig kommt, dann fehlen die leiblichen und geistigen Kräfte, um sich durch Anstrengung herauszuarbeiten; dann ergiebt man sich eben in sein Schicksal. So sind schon manche Volksstämme zu Grunde gegangen oder in die ungünstigsten abgelegensten Landstriche verdrängt worden. Wo die Anlagen des Geistes und Willens, wo begabte Persönlichkeiten fehlen, da vermag auch die Not keine Erfindungen, keinen Fortschritt hervorzubringen. Noch viel weniger aber thut dies das „Glück", welches nur allzuhäufig die besseren Anlagen, die Energie lähmt oder erstickt.

Schon die „Zufriedenheit" mit ihrem Lose ist dem Fortschritt Einzelner oder ganzer Volksklassen ungünstig; sie müssen erst unzufrieden werden, ehe sie an ihrer Hebung zu arbeiten beginnen.

So wenig sich nachweisen läßt, daß das Glückstreben allein den ganzen bisherigen Vervollkommnungs- oder gar den Veredlungsprozeß zustande gebracht hat oder hätte, so wenig läßt

sich behaupten, daß die Kulturentwicklung thatsächlich größeres Glück gebracht hat oder bringt; vielmehr scheint es augenfällig, daß, wie im Einzel- so auch im Völkerleben Kindheit und Jugend die glücklichsten Zeiten sind.

Wer wie v. d. Steinen oder zuletzt Karl Ranke*) das idyllische Leben der Indianerstämme im Innern Brasiliens, die noch kein Eisen und kein Pferd gesehen hatten, beobachten konnte; wer selbst unter harmlosen, halbzivilisierten Menschen mit angesehen hat, wie glücklich und heiter sie in ihrem Schmutz, in ihren fensterlosen, von Ungeziefer wimmelnden Hütten, einen alten Poncho oder eine abgenutzte Binsenmatte auf dem gestampften Lehmboden als Nachtlager, dahinleben, der wird sehr in Zweifel darüber sein, ob höhere Kultur, ob aller Prunk und Komfort glücklichere Menschen zu schaffen vermag.

Jedenfalls hat, um uns ganz vorsichtig auszudrücken, die Lustbilanz zwischen unserer gegenwärtigen Kulturstufe und derjenigen unserer Vorfahren, der alten Deutschen, oder gar derjenigen halbwilder Völker eines milden Himmelstrichs keinen so großen Überschuß an allgemeinem, kräftigem, dauerndem Glücksgefühl aufzuweisen, als man nach der zurückgelegten Zeit und Arbeit erwarten sollte. Wenn wirklich größeres, reicheres Glück das Ziel der Kulturarbeit sein sollte, so hat sie ein schlechtes Geschäft gemacht, so hat sie ihren Zweck so gut wie verfehlt. Auch heute — wenn wir die verschiedenen Schichten der Bevölkerung in Bezug auf Glücksgehalt miteinander vergleichen, werden wir dem vom Strudel des Erwerbs- und Verkehrlebens noch nicht erfaßten Bauern, zumal des Gebirges, vor dem Städter, dem Ungebildeten vor dem Gebildeten, ja dem Blödsinnigen vor dem Geistreichen den Vorzug geben müssen. Denn mit der Befriedigung wachsen im allgemeinen die Bedürfnisse,

*) Dieser giebt in seinen „Erlebnissen unter den Indianern Central-Brasiliens" (Beilage zur Allg. Ztg. 30. Nov. 1897) von dem Leben dieser Naturkinder folgende Schilderung: „Nach dem aufgeregten Durcheinanderschreien der ersten Tage beruhigten sich die Leute allmählich; sie gingen unter Scherzen und Lachen, unter Singen und Pfeifen ihren alltäglichen Beschäftigungen nach, ohne sich durch unsere Anwesenheit besonders stören zu lassen. Die Kinder kamen und gingen oder balgten sich vor den Hütten. Die Männer saßen im Schatten der Ranchos und drehten an ihren Pfeilen. Die Frauen hockten am Feuer und machten Bejus oder kochten Fische, raspelten die Mandiocawurzel oder spannen mit ihren zierlichen Spindeln Baumwollfäden u. s. w."

mit der Empfindung für feinere mannigfaltigere Lustunterschiede steigert sich auch die Empfindlichkeit für alle Arten von Schmerzen und Sorgen. Darum wenn die Menschen immer und in erster Linie nach größtem Glück gestrebt hätten, so wären sie wohl auf der Stufe der Naturvölker*) stehen geblieben und hätten sich, wie die Indianer nach der spanischen Eroberung, lieber zu Dutzenden getötet oder auf Vermehrung verzichtet, ehe sie die Last der schweren Kulturarbeit auf sich genommen. Denn obgleich die Aussicht auf einen glücklicheren Zustand vielfach als Köder den Kulturarbeitern und -kämpfern vorgeschwebt hat und noch vorschwebt, ist der Kulturfortschritt in der Regel durch andere Triebfedern und Ursachen zustande gekommen: durch günstige Anlagen, die erst *spielend*, dann in allerlei Erfindungen und Kunstfertigkeiten sich bethätigten, durch Mode und Nachahmungstrieb, durch Eroberung und Zwang (Sklavenarbeit, Hörigkeit), durch Entbehrung, Wagemut, Kampf und Anstrengung der Besten u. a.

Wer sich einmal die Voraussetzungen und Kräfte des bisherigen wie des künftigen Kulturfortschritts der Menschheit vor Augen gestellt hat, dem muß erschreckend klar werden, welche Gefahr unsere Kultur bedroht, wenn die eudämonistische Theorie vom größten Glück der größten Zahl zur allgemeinen Überzeugung und Forderung erhoben ist. Wahrlich, sobald die *Interessen und Wünsche der großen Massen*, welche „Glück" nur als unbeschränkte Möglichkeit sinnlichen Genießens, als „wenig Arbeit und gutes Lebens" aufzufassen geneigt und fähig sind, in der von ihnen erstrebten Gesellschaftsordnung („Diktatur des Proletariats") *ausschlaggebend* werden, so wird sich *unsere Gesamtkultur weder behaupten noch steigern* lassen. Denn dann wird in erster Linie für die Befriedigung des „Massenglücks" gesorgt werden müssen; für die höhere und schwierigere Kulturarbeit werden die Mittel und

*) Wie glücklich sich diese fühlen, dürfte am besten die Thatsache beweisen, daß sie sich das *jenseitige* Leben als eine genaue Wiederholung des *diesseitigen* vorstellen mit den nämlichen Beschäftigungen und Vergnügungen. Wie wenige Kulturmenschen möchte es geben, welche als *ewige Seligkeit* sich die genaue Fortsetzung ihres jetzigen Lebens wünschen? Ich vermute, sogar mancher Münchner Privatier würde trotz seiner Vorliebe für Hofbräuhaus und Weißwürste sich besinnen, ehe er sein vielbeneidetes Dasein ins Unendliche verlängert wissen möchte.

Kräfte immer seltener werden. Wo würde sich in einer sozialen Demokratie eine Mehrheit finden, welche persönliche Opfer und Anstrengungen auf sich nähme zur Förderung des Kulturfortschritts? Würden nicht die künftigen Staatslenker um ihre Popularität, um die gute Laune des „souveränen" Volkes zu erhalten, die Anforderungen an öffentliche Leistungen immer mehr herabsetzen müssen?

Es ist, wie oben erwähnt, eine psychologische Thatsache, daß zwischen den verschiedenen Arten der Lustempfindungen als solcher kein Unterschied besteht. Nur der feiner und höher gebildete Mensch vermag überhaupt aus höheren und edleren Bethätigungen Lust zu gewinnen, die der naive oder rohe Mensch gar nicht empfindet. Aber da — nach Max Nordau in seinen „Kulturlügen" — „ein Individuum, das satt ist, nicht friert, ein Obdach gegen Wind und Wetter über sich und einen Genossen vom anderen Geschlecht um sich hat, nicht nur zufrieden, sondern absolut glücklich und wunschlos sein kann", so wird niemand ein solches Menschenkind durch das Streben nach Glück als einzigem Beweggrund zu höherer Bethätigung veranlassen können. Wozu auch? Er hat ja Lust und Glück, vielleicht stärkeres und größeres als jener Kulturmensch. Wer nicht zur Arbeit erzogen und an sie gewöhnt ist, der wird nicht zum Arbeiten zu bewegen sein, um sich dadurch Lust und Glück zu verschaffen. Dem wird es gehen wie im allgemeinen dem Andalusier, dessen „höchstes Glück es ist, nichts zu thun. Von dem Augenblick an, wo er eine Rente besitzt, die ihm erlaubt, Wasser zu trinken, Cigaretten zu rauchen, täglich seinen gazpacho (eine Art Salat mit Brot u. a.) zu bereiten, hält er es unter seiner Würde, mehr zu thun als die Sonnenseite aufzusuchen im Winter, den Schatten im Sommer, Siesta zu halten und zu faullenzen; erst wenn die Nacht anbricht, wird gesungen und getanzt, gescherzt und gekost."

Wenn auch in unserem Klima sogar im glücklichen Zukunftsstaat — nach Bebel — der Einzelne noch täglich drei bis vier Stunden erbeiten muß, so ist anzunehmen, daß er, soweit er eudämonistischer Lebensanschauung huldigt, sich diese Arbeit so leicht und bequem als möglich zu machen sucht.

Aus all diesen Erwägungen dürfte sich ergeben, einmal, wie sehr die Lehre vom größten Glück der größten Zahl als Ziel der Menschheitsentwicklung, von dem Augenblick

an, wo unter der Herrschaft der Massen, der bloßen Zahlenmehrheit, mit ihrer Verwirklichung ernst gemacht würde, den Kulturfortschritt, insbesondere den Veredlungsprozeß zum Stillstand oder Rückgang bringen würde, sodann wie dringend es zumal in unserem demokratischen Zeitalter not thut, alle Volksschichten zum wahren Verständnis und zur Wertschätzung der Menschheitsentwicklung, zu einer richtigeren und edleren Lebenauffassung zu erziehen, den Vertretern der Bildungs- und Zukunftsinteressen*) aber im Staatswesen den gebührenden Einfluß zu sichern.

Anthropologischer Gesichtspunkt.

Die übrigen Bedenken gegen die eudämonistische Lebensanschauung können wir hier nur kurz zusammenfassen.

4. Gegen die Wahrheit und Zweckmäßigkeit der Lehre, daß größtes Glück d. i. die größte Summe von Lustgefühlen Lebensziel sei, spricht die Betrachtung der leiblichen, wie der seelischen Natur des Menschen. Beide sind sozusagen nicht für dauernde Lust, für ungetrübtes Glück geschaffen. Der Mensch unterscheidet sich von allen übrigen Lebewesen durch die Unersättlichkeit seiner Begierden, welche ohne Zügelung durch vernünftige Selbstbeherrschung immer rascher wachsen als ihre Befriedigung; ja die Reize oder Befriedigungsmittel müssen sich stets verdoppeln, wenn die Lustempfindung einfach zunehmen soll; z. B. bei einer Jahreseinnahme von zehntausend Mark müssen tausend Mark zugelegt werden, um die nämliche Freude empfinden zu lassen, wie wenn ein jährliches Einkommen von tausend Mark um zehn Mark gesteigert wird. Darum heißt es vom Genußmenschen:

„So tauml' ich von Begierde zum Genuß
Und im Genuß verschmacht ich vor Begierde."

Aber das Ende dieses maß- und grenzenlosen Genußstrebens ist nicht Befriedigung, sondern Abstumpfung der Genußorgane, Verlust der Genußfähigkeit, Lebensekel. Man „sieht sich sogar an Wald und Feldern satt", d. h. selbst einer der edelsten und dauerndsten Genüsse, der Naturgenuß, verliert all-

*) Wie dies auch unter Beibehaltung des allgemeinen Stimmrechts möglich ist, darüber vgl. Unold: Ein neuer Reichstag, Deutschlands Rettung, München 1897.

mählich seine Wirkung. Schmerz und Entbehrung ist die notwendige Ergänzung der Lust. „Saure Wochen, frohe Feste sei dein künftig Zauberwort!" ist der Ausdruck echter Lebensweisheit. Denn da wir nur Unterschiede empfinden, so ist Schmerz oder ein geringerer Grad von Lust absolut nötig, um uns wieder Freude empfinden zu lassen. Ein ewig blauer Himmel ist ebenso unerträglich als unaufhörliches Regenwetter. Wechsel von Lust und Schmerz ist das Gesetz unseres Seelenlebens. Deshalb ist die Arbeit, zumal die Berufsarbeit mit ihrem heilsamen Zwang, durch ihren steten Wechsel von Anstrengung und Erfolg, von Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten für Leib und Seele des Kulturmenschen am zuträglichsten.

Auch andere Zustände der Menschennatur stehen einem dauernden Glücksleben und -streben entgegen. Die Lust- und Glücksempfindungen sind zu unbeständig und wechselnd.

Was uns heute (oder nur in diesem Augenblick) entzückt, läßt uns morgen kalt oder stößt uns sogar ab. Ferner was in uns Lust und Glück hervorruft, ist anderen ganz gleichgültig oder unangenehm. Das Glück ist etwas Subjektives und Momentanes; darum kann man unmöglich andere „glücklich" machen; „fremde Glückseligkeit" zu schaffen, wie Kant, der von dem eigenen Glück so gering dachte, befürwortete, ist eine undankbare, ja verfehlte Aufgabe, ebenso wie diejenige, durch patriarchalische oder kommunistische Politik andere zu ihrem „Glücke" zwingen zu wollen. Nur selbstgeschaffene Freude ist rechte Freude. Selbst in Bezug auf die eigene nächste oder fernere Zukunft sein „Glück" zu erjagen, ist mißlich, da man allzu vielen Enttäuschungen ausgesetzt ist. Wie viele haben es hinterher als ihr größtes „Glück" betrachtet, daß ihnen nicht zu teil wurde, was sie einst als ihr höchstes Glück erwünschten oder erstrebten!

Es sind jetzt gerade fünfundsechzig Jahre her, daß ein fünfzehnjähriger Junge aus den ärmlichen, aber an Glück und Liebe reichen Verhältnissen eines Dorfes im Donaumoose nach München gerufen wurde, um hier eine höhere Ausbildung zu bekommen und vielleicht später in die Stellung seines Onkels, des königlichen Leib- und Hofapothekers, eintreten zu können. Der Jüngling hatte, obwohl er aus dürftigsten in sehr günstige Lebensumstände versetzt war, solche Sehnsucht nach der Heimat und dem Landleben, daß er täglich in die Frauenkirche ging,

um die Gottesmutter anzuflehen, sie möchte ihn wieder in das arme Elternhaus zurückbringen. Allein ein Wunder erfolgte nicht, zum Glücke für München; denn dieser junge Mann war Max v. Pettenkofer, dem jene Stadt ihre gegenwärtigen günstigen Gesundheitsverhältnisse verdankt. Ob er *selbst* durch seine von Erfolg und Anerkennung gekrönte Lebensthätigkeit größeres Glück erlangt hat als in der behaglichen Stille des Landlebens, weiß niemand. Unstreitig aber ist, daß er *Größtes geleistet* hat und leisten konnte nur dadurch, daß er seinem stillen einfachen Glücke entrissen und genötigt wurde, die ganze Last der Kulturarbeit auf sich zu nehmen. Und wir meinen, *darauf* komme es im Leben an, was man *leistet*, nicht was man *genießt*!

Der Mensch führt sozusagen ein dreifaches Dasein: eines in der Zukunft, für die meisten ein glückliches dank der holden Göttergabe, der Hoffnung, welche alles in viel günstigerem Lichte erscheinen läßt, als es später eintritt; ein anderes in der rasch eilenden Gegenwart mit dem beständigen Wellenspiel von Hebung und Senkung, von Freude und Schmerz; ein drittes in der Vergangenheit, welche ihm die Erinnerung verklärt.

Da ist es nun eigentümlich, daß sich von der *Erinnerung* beleuchtet die menschlichen Erlebnisse meist in umgekehrtem Verhältnisse darstellen, als in dem goldigen Morgenschimmer der *Hoffnung* oder im hellen Tageslicht der Wirklichkeit. Was einst Lust und Glück versprach oder gewährte, erscheint in der Erinnerung meist schal und wertlos oder schrumpft auf einige Lichtpünktchen zusammen oder verkehrt sich gar in schmerzvolle Vorwürfe. Überstandene Gefahren und Kämpfe dagegen, überwundene Unannehmlichkeiten und Schmerzen, welche uns einst unsere Trägheit und Feigheit ins Unglaubliche vergrößert hatte, bis dann Mut und Willenskraft den Sieg davon trug, erstrahlen jetzt in glänzendstem Lichte und bilden eine Quelle beständigen Glücksgefühls, so daß manche gar nicht müde werden von Thaten zu erzählen, die sie trotz drohender Schmerzen und Gefahren (also *gegen* eudämonistische Berechnung) ausführten. Ein äußerlich „glücklichstes Leben" dagegen zeigt sich bei rückblickender Überschau langweilig und öde; die genossenen Freuden, die erfüllten Wünsche haben an Gewicht und Wert gewaltig verloren.*)

*) „Abderrhaman III., Kalif von Córdova, regierte 50 Jahre mit so großem Erfolg, daß man ihn als den glücklichsten Sterblichen pries; aber nach seinem Tode fand man eine Schrift, worin er die

Darum konnte ein Salomo am Ende eines freudenreichsten Lebens ausrufen: „Alles ist eitel!“ Darum ist Pessimismus, Blasiertheit und Ekel meist die Kehrseite eines eudämonistisch aufgefaßten „lust“vollen Daseins, die bittere Hefe, die am Grunde des zu früh und zu vollständig geleerten Freudenbechers wartet.

Solche Erscheinungen und Aussprüche beweisen, wie unrecht und thöricht es ist, etwas so Unsicheres und Unbeständiges wie das Glück, dessen Erreichung noch dazu so wenig von uns abhängt, als einziges und höchstes Lebensziel zu betrachten. Sie deuten aber auch darauf hin, daß der Eudämonismus zu einer der größten Gefahren für die Kulturvölker werden kann, weil das sehr häufige und sehr frühe Umschlagen desselben in greisenhaften Pessimismus und öde Blasiertheit jenen Idealismus untergräbt, der, wie oben erwähnt, die verborgene Quelle der Thatkraft und Unternehmungslust, hoffnungsfreudiger Kulturarbeit und kühnen Fortschrittstrebens ist. Genußsucht und Glückstreben macht die Einzelnen wie die Völker kulturmüde und reif für jene orientalische Lebensauffassung, welche die Welt als ein Jammerthal, Bildungs- und Fortschrittsstreben als wertlos, das Heulen und Hoffen nach dem Jenseits als das eine, was not thut, betrachtet. Darum sieht eine herrschsüchtige Kirche mit Wohlgefallen zu, wie die Völker in Genußsucht ihre besten Kräfte vergeuden; denn sie weiß, daß auf den lustigen Karneval der grauesten Aschermittwoch folgt, der günstigste Zeitpunkt, wo die müden Geister und die schwachen Willen von dem für kirchliche Herrschaft gefährlichen Kultur- und Mündigkeitsstreben ablassen und in demutvoller Ergebung oder schwächlicher Entsagung das Heil aus den Händen der trostreichen Mutter entgegen-

---

Tage ungetrübten Frohsinns aufgezeichnet hatte; es waren — vierzehn.“ (Bei M. Carrière, S. 78, VI. Bd.)

Auch Goethe, dessen Anlagen und Lebensumstände ihn als einen der glücklichsten Menschen erscheinen lassen, äußerte sich dahin, er habe nicht zwei glückliche Tage nacheinander verlebt. Fürst Bismarck erzählt gleichfalls, er könnte seit seiner Selbständigkeit nicht dreißig glückliche Tage aufzählen und diese fielen fast alle in die Zeit, wo er als junger Ehemann und Gutsbesitzer in ländlicher Abgeschiedenheit lebte. Wenn er also das „Glück“ über alles geschätzt hätte, so hätte er sich nicht durch die Umstände und sein Pflichtgefühl in die dornenvolle Laufbahn des öffentlichen Wirkens locken lassen.

nehmen. Die Geschichte bietet genug Beispiele dafür, wie vorher rührige und begabte Völker und Volksteile durch zügellos Genußleben erschöpft, an der Rettung durch eigene Vernunft und Kraft verzweifelnd, sich den einlullenden Lehren einer pessimistisch-asketischen Religion hingaben und so ihrem Kulturberuf untreu wurden. Genußsucht und Frömmelei haben, teils neben- teils nacheinander wirkend, das spanische und italienische Volk seit der Renaissance niedergehalten und der Kulturarbeit entzogen. Genußsucht und Frömmelei haben in den katholisch gebliebenen oder gewordenen Teilen Deutschlands zwei Jahrhunderte lang ebenso gewirkt und noch jetzt leidet z. B. Bayern an den Folgen dieses klerikalen Systems. Genußsucht und Frömmelei haben das Deutschtum Österreichs von seinem geschichtlichen Beruf der Germanisierung und Zivilisierung des Donaureiches abgelenkt und seine nationale Tüchtigkeit, die es jetzt im Wettbewerb mit den übrigen Nationalitäten zum Siege führen könnte und sollte, zum großen Teile untergraben. In Frankreich ist infolge maßlosen Genußlebens schon jene Kulturmüdigkeit im Anzug, wie sie sich in der fin-de-siècle-Stimmung kund giebt und bald den Klerikalismus zur Herrschaft bringen wird.

Soziologischer Gesichtspunkt.

5. Ein fünftes Bedenken gegen die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der Lehre vom größten Glück der größten Zahl als Aufgabe und Ziel des Menschenlebens ist schon vorher angedeutet worden, nämlich daß auf höheren Kulturstufen*) keine Gesellschaftsform imstande wäre, dieses Ideal auch nur annähernd zu verwirklichen.

Denn da alle sozialen Lust- wie Unlustgefühle auf der Empfindung des Unterschieds und Abstands von den Mitmenschen beruhen, so muß die individualistisch-freie Gesellschaft, in welcher bei ungehindertem Wettbewerb nur eine geringe Zahl vorankommt, die Masse aber zurückbleibt, eudämonistisch betrachtet, die größte Unlust der größten Zahl zur Folge haben. Dies zeigt sich auch heute recht deutlich; denn trotz

*) Auf niederen Stufen, wo Bildung und Lebensansprüche sehr gering sind, ist dies in hohem Grade möglich in der ungebundenen Gesellschaftsform des Jäger- und Hirtenlebens oder in der streng gebundenen des patriarchalischen Despotismus, wo die Masse wie fromme, lenksame Schafe sich weiden läßt; vergl. den Sonnenstaat der Inkas.

der Zunahme des Nationalwohlstands, trotz der materiellen Hebung aller Volksklassen, hat noch nie so viel Mißvergnügen und Unzufriedenheit geherrscht wie in der Gegenwart. Daher entstand die Idee von der sozialistisch gebundenen Gesellschaftsform. Aber diese würde das Mißbehagen womöglich noch steigern, da die verlangte Ausgleichung der Unterschiede auch die Lustgefühle sowie die Hoffnung und das Streben nach Vorankommen aufhöbe, während die unvermeidlichen feineren Unterschiede nicht mehr als Schicksal, sondern als absichtliche Benachteiligung von seiten der selbstgewählten Vorgesetzten oder als unverdiente Bevorzugung der Mitarbeiter empfunden würden. Es ginge, wie wenn man plötzlich Tausende von Personen, einige wenige aus warmen Zimmern, die meisten von der kalten Straße weg in einen auf gleicher niederer Temperatur gehaltenen Saal zusammenpferchte; die letzteren würden sich anfangs behaglich fühlen, die ersteren frieren; bald aber würde ein allgemeines Frösteln die herrschende Empfindung bilden. Glück für andere oder gar für die größte Zahl zu schaffen ist ebenso unmöglich wie für alle das rechte Wetter zu machen. Glück will errungen werden; geringeres Glück aus eigenem freiem Streben wird höher geschätzt als größeres von anderen gesichertes. Darum trachten heute so viele aus gebundenen glücklicheren*) Verhältnissen empor zu freierer wenn

*) Daß nicht das Streben nach „Glück", sondern eine höhere Auffassung von Menschenrecht und Menschenwürde zur Aufhebung der Hörigkeit und Befreiung des Bauernstandes führte, dürfte folgende Schilderung aus der Zeit der Frondienste begreifen lassen. (Bei Wagner, Aus dem österr. Klosterleben, 1869, Bd. II, 331.) „So ein Schnitteressen (oft gegen 500 Personen) auf einem österreichischen Stifte, ist ein höchst seltsames Schauspiel. Auf einem Leiterwagen stehen Fässer voll Suppe, Fleisch und Gemüse; dazu erhält jede Person einen Laib Brot und Abends ein Seidel Wein. Gewöhnlich geht es bei diesen Mahlzeiten ebenso wie bei der Arbeit selbst überaus lustig zu. Die Krone der Fröhlichkeit ist aber immer der Abend. Wenn die Sonne zu sinken beginnt, gucken die Schnitter, meist junges Volk, nach dem Wege hin, der vom Stifte auf das Erntefeld führt, ob nicht die Musikanten ankommen. Geht die Arbeit, die ihnen der Pater Hofmeister für den Tag auferlegt, zu Ende, so erscheinen die Ersehnten und beginnen zu musizieren. Darauf geht die lustige Prozession unter Voraustragung eines Erntezeichens tanzend nach Hause, d. h. in einen der größeren Höfe des Klosters, wo der Ball beginnt und bis Mitternacht dauert, obwohl um 5 Uhr die Glocke schon wieder zur Arbeit ruft."

auch sorgen- und mühevollerer Lebensstellung. Der tapfere und tüchtige Mann schätzt überhaupt die Freiheit höher als das Glück; auch viele nach Selbständigkeit ringende Frauen lassen sich von diesem Streben nicht mehr abbringen durch den Hinweis auf das Glück „im Winkel der Unselbständigkeit."

Ethischer Gesichtspunkt.

6. Das letzte und schwerste Bedenken gegen den Eudämonismus erhebt sich von seiten der Ethik im engeren und höheren Sinn d. i. von seiten jenes dreifachen Veredlungsstrebens, worin wir das Ziel der eigentlichen Menschheitsentwicklung zu erblicken haben.

Wie die Geschichte lehrt, hat die Menschheit zumal in ihren höchsten Repräsentanten den Kulturvölkern und durch die edelsten Persönlichkeiten eine gewisse Summe von Eigenschaften und Handlungsweisen, von Gefühlen und Ideen (z. B. die sogenannten Menschenrechte) herausgebildet, die man allgemein sittliche nennt, deren Beachtung und Übung als Tugend- und Pflichtgebote hingestellt wurden. Selbst die modernen Eudämonisten schätzten sie so hoch, daß sie durch wunderliche und gewundene Berechnungen herausfinden wollen, diese Tugenden und Pflichten seien eben deshalb geboten, weil sie geeignet seien, das größte Glück der größten Zahl hervor zu bringen und zu sichern.

Allein diese Übereinstimmung oder Harmonie zwischen Tugend und Glücksfolgen sowohl für den Einzelnen als für die anderen oder die Gemeinschaft ist ja vielfach nachzuweisen, sehr häufig aber stellt sie sich nicht ein. Schon ein altes Bibelwort sagt: Der Gerechte muß viel leiden! Und gerade die edelsten Persönlichkeiten mit feinstem Empfinden und zartestem Gewissen sind viel mehr Schmerzen ausgesetzt, fühlen die Not der Mitmenschen früher und stärker, werden von den An-

„Unter dem Krummstab ist gut wohnen", sagte man nicht ohne Grund von den Hörigen der geistlichen Herrschaften; sie waren an Leib und Seele wohl behütet und verpflegt und hätten nie Veranlassung empfunden, aus dieser stumpfsinnigen „Gemütlichkeit" herauszukommen. Aber höhere, aus den Bedürfnissen fortschreitender Kultur hervorgehende Beweggründe lösten auch dieses „sanfte Joch" und diese „goldenen" Fesseln, um den Boden erhöhtem, rationellerem Betriebe und seine Bebauer einer gewissen Mündigkeit und Freiheit entgegenzuführen.

zeichen des Niedergangs ihres Volkes oder von öffentlichen Ungerechtigkeiten viel heftiger betroffen, als die stumpfsinnigen, gleichgültigeren und roheren Gemüter der Genußmenschen. Ferner ehrt und schätzt die Gesellschaft diejenigen viel höher, welche ihre Fehler und Irrtümer gutheißen und mitmachen, als diejenigen, welche die Wahrheit sagen und Gerechtigkeit üben. Die „große Zahl" hält diejenigen für die Besten d. i. Beglückenden, welche den Leidenschaften der Menge schmeicheln, ihnen die irdische oder himmlische Glückseligkeit versprechen, möglichst wenig Anforderungen an sie stellen, nur von Rechten nie von Pflichten predigen, während diejenigen, die ihr Volk wahrhaft zu heben, den geistig-sittlichen Kulturfortschritt wahrhaft zu fördern unternahmen, von jeher verketzert und verbrannt wurden.

Angesichts dieser und ähnlicher Thatsachen kommt derjenige, der die Förderung des eigenen und fremden Glückes als die höchste Aufgabe betrachtet, gar oft in Zweifel und Konflikt, was vorzuziehen sei: Glück ohne Tugend oder Tugend mit Unglück und Schmerzen, und als Eudämonist, dem das Glück über alles gilt, muß er in solchen Fällen das Glück der Tugend vorziehen oder muß, wenn sich die späteren oder weiteren Glücksfolgen nicht sicher berechnen lassen, sich des Handelns enthalten.

Es ist klar, daß weniger ernste und gewissenhafte Vertreter dieser Lebensanschauung — und das sind die meisten — schon vor dem Versuch auf die im Anfang immer unangenehme Pflicht, auf strikte Redlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in einzelnen Fällen verzichten und immer mehr das Angenehmere und Bequemere vorziehen. Dadurch würde es mit dem sittlichen Fortschritt bald aus sein; denn schon die äußeren Formen und Vorstufen der inneren Veredlung, nämlich das anständige Verhalten, ist mit soviel Unannehmlichkeiten und Selbstüberwindung verbunden, daß derjenige, der Bequemlichkeit und Gemütlichkeit über alles schätzt, bald von Ordnung, Reinlichkeit, Rücksichtnahme u. a. immer mehr abkommen würde.

Aber wenn schon die „Tugend" nicht immer und nicht sicher das größere Glück der Einzelnen oder der größeren Zahl im Gefolge hat, so ist noch viel seltener der Fall, daß größeres Glück höhere und edlere Gesinnung und Handlungsweise bewirkt.

Es ist heutzutage so geläufig, die Fehler und Laster der

ärmeren Klassen: ihre Liederlichkeit, Roheit, Trunksucht und Unsittlichkeit (z. B. die Preisgebung der Mädchen u. a.), mit ihrer Not zu entschuldigen und zu glauben, daß diese Leute in günstigeren Lebensverhältnissen mit einem Schlage besser würden. Gewiß ist, daß Not und Elend (zumal die heutige Wohnungsnot in den Großstädten) einer sittlichen Lebensführung nicht günstig sind, nicht minder gewiß jedoch ist, daß Versetzung in eine günstigere Lebenslage allein, zumal wenn sie plötzlich und nur durch fremde Hilfe erfolgt, die Menschen nicht besser macht. Gerade unser deutsches Bürgertum hat durch den rasch zunehmenden, häufig durch Glücksfälle (Spekulation, Boden- und Häuserschacher) erworbenen Reichtum an Tüchtigkeit und Tugend erheblich eingebüßt, gar manche der alten Bürgertugenden sind ersichtlich im Schwinden begriffen, und die wohlhabendsten Klassen sind vielfach sittlich so angefault, wie seinerzeit der Adel und der Klerus. Es ist eine geschichtliche Erfahrung, daß die glücklichsten Individuen und die glücklichsten Epochen des Völkerlebens keineswegs die an sittlichem Gehalte reichsten sind, daß vielmehr mit dem größten Glück in der Regel die Demoralisation beginnt. Jedem Denkenden muß daher klar werden, was für Gefahren gerade für den sittlichen Fortschritt in Epochen reicherer und höherer Kultur, wo auch die Genußmittel immer üppiger und raffinierter werden, eine Lehre in sich birgt, welche das größte Glück als Lustmaximum zum Lebenszweck erhebt.

Was aber edlere Geister von jeher an dieser eudämonistischen Lebensauffassung abgestoßen hat, das ist der Umstand, daß sie die Aufgaben und Ziele des Menschenlebens viel zu nieder ansetzt. Lust und Glück sind die Ideale oder Wunschziele unserer animalischen oder sinnlichen Natur. Es ist daher noch zu entschuldigen, wenn unsere handarbeitenden Klassen, die ja früher auch die „Seligkeit" mehr oder weniger sinnlich auffaßten und die Sittlichkeit immer nur als Mittel zur Erlangung jener Seligkeit kennen lernten, sich mit dem eudämonistischen Lebensideal begnügen. Unbegreiflich aber ist, daß Männer der Wissenschaft: Philosophen, Historiker, Juristen und Nationalökonomen bei jener niederen Lebensauffassung stehen bleiben konnten, während doch Religion, Poesie und Philosophie schon seit alten Zeiten höhere Werte geschaffen, höhere Ziele, edlere Ideale aufgestellt hatten. Gerade für

uns Deutsche ist es recht beschämend, daß wir, nachdem unsere großen Denker und Dichter von Leibnitz bis Herbart eine so hohe Auffassung von Menschenwert und Menschenpflichten bekundet, in den letzten Jahrzehnten „in den abgetragenen Pantoffeln des englischen Eudämonismus und des französischen Materialismus einher stolzierten". (Cathrein, Moralphilosophie.)

Zum Glück für den Menschheitsfortschritt hat es zu allen Zeiten und in allen Schichten Persönlichkeiten gegeben, welche über dieses niedere Lebensideal hinausgingen. Helden des Krieges und der Arbeit, Vorkämpfer für die äußere und innere Größe und Ehre ihres Volkes, Märtyrer der Pflicht und Überzeugung, gewissenhafte Arbeiter und Beamte, aufopfernde Gattinnen und Mütter haben stets, ohne erst vorsichtig abzuwägen, ob ihr Handeln ihnen oder anderen größeres Glück verschaffe, stolz und freudig gethan und gelitten, was ihnen Pflichtgefühl und Gewissen, was ihnen Vaterlands- und Kinderliebe, was ihnen das durch Anlage oder Bildung gewonnene Lebensideal zu thun und zu leiden geboten. Oft haben sie dabei größeres Glück für sich und die Ihrigen, für ihre Volksgenossen und Mitmenschen geschaffen, oft haben sie sich Haß und Verfolgung, Not und Tod zugezogen. Immer aber waren sie leuchtende Zeugen dafür, daß höheres, edleres Verlangen in der Menschennatur lebt, als die Sehnsucht nach Freude und Glück; immer aber haben sie als laut oder leise bewunderte Vorbilder ihren Mitmenschen und Nachkommen Mut und Kraft verliehen, Ähnliches, ja Größeres zu wagen und zu vollbringen. Immer haben sie so, im Großen und im Kleinen, für die Gesundheit, Kraft und Tüchtigkeit ihres Kreises und Volkes, für den Fortschritt und die Veredlung ihrer selbst, ihrer Nation, ja der Menschheit gelitten und gestritten, gearbeitet und gesiegt!

Und das wird es wohl sein, was wir denkende, moderne Menschen, wir Freie und „Ungläubige" für das Wahre und Wesentliche, für die Aufgabe und das Ziel auch unseres Lebens und Handelns ansehen, ja ansehen müssen.

Berechtigung des Eudämonismus.

So energisch wir aber Lust und Glück, eigenes oder fremdes, Weniger oder der Meisten als höchsten Lebenszweck als einziges Lebensziel zurückweisen, ebenso warm und freudig treten wir dafür ein, Freude und Glück als notwendige und wertvolle Mittel zur Lösung unserer schweren großen Aufgaben zu betrachten und zu befördern.

„Mehr Freude!" „Mehr Leib und Seele erhebende und erfrischende Freude!" muß die Losung sein für unsere verhetzten und verbitterten, durch Übermaß an Arbeit und Genuß erschöpften Mitmenschen. Woher soll sonst die Frische und die Kraft kommen, um mutig auszuharren, um erfolgreich weiter zu arbeiten im Daseinskampf und Kulturprozeß?

Nur zwei Bedingungen sind bei dieser Freudensteigerung zu beachten,

daß 1. die Freuden und Genüsse der „Veredlung" nicht widerstreiten, daß sie menschenwürdige, anständige, berechtigte (d. i. nicht auf Kosten anderer erkaufte) Freuden seien. „Freude in Ehren, wer will's verwehren?"

daß 2. die Freuden und Genüsse nicht die Erhaltung und die Tüchtigkeit schädigen, daß sie nicht, wie es mit den gegenwärtigen „aufreibenden" Genüssen vielfach der Fall ist, Gesundheit und Kraft verzehren oder untergraben, daß sie nicht uns selbst, unseren Kreis und unser Volk untüchtig machen zum frohen, frischen Wettbewerb um die höchsten und um die nötigsten Güter, um die Führerstellung und um die Menschheitsförderung!

Namentlich aber wollen wir, so wenig wir vor Schmerz, Not und Unglück uns fürchten oder ihnen ängstlich aus dem Wege gehen, mit echt ethischer Lebensauffassung diesen drei gefährlichen, jedoch gerade durch den Kampf mit ihnen stählenden und fördernden Gegnern der Menschheitsentwicklung tapfer auf den Leib rücken mit der dreifachen Devise: „Überwinde den Schmerz! Bekämpfe Not und Elend! Stehe fest im Unglück."*)

Zum Schlusse dieses Abschnittes aber müssen wir uns noch tief in Geist und Herz einprägen:

*) Über die sittlichen Folgerungen, die sich aus diesem „negativen" Eudämonismus ergeben, vgl. Unold a. a. O. S. 306—311.

Der Fortschritt zur Mündigkeit und Selbständigkeit ist für die modernen Menschen und Völker nur dann ein Segen, wenn sie an dem gefährlichen Strudel des Lust- und Glücksstrebens tapfer und tüchtig vorbeizuschiffen vermögen, wenn sie vielmehr durch wissenschaftliche, vernünftig-sittliche Erziehung, durch eine praktische und ethische Lebensauffassung in allen Kreisen dahin gebracht werden, ohne Rücksicht auf Lust und Glück (die ja bei richtiger Lebensbethätigung von selbst sich einstellen) mit Begeisterung und Hingebung mit zu arbeiten an den wahren, großen Lebensaufgaben: an der Erhaltung und Veredlung der Einzelnen, der Völker, der Menschheit!

Ferner: wer dem Schmerz und dem Unglück gegenüber noch nicht fähig ist, „mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten dauernden Erde zu stehen", sondern sehnsüchtig nach einem Himmel und einem Helfer umblickt; wer Not und Elend nicht mit eigenen, mit menschlichen Kräften zu bekämpfen wagt und zu besiegen hofft, sondern sich und andere auf einen jenseitigen eudämonistischen Ausgleich zu vertrösten nötig hat: der vermag noch nicht frei und mündig zu werden und zu bleiben, der wird dem Glauben vor dem Denken, dem Gottvertrauen vor dem Selbstvertrauen, einem erträumten Jenseits vor einem selbst geordneten Diesseits den Vorrang einräumen müssen. Hier, in diesem eudämonistischen Grundzug der Menschennatur, in diesem Verlangen nach einem geschenkten statt einem zu schaffenden Glück, sind die tiefsten, mächtigsten Wurzeln aller Unfreiheit und alles Aberglaubens zu suchen.

Erst wenn dem geistig und sittlich mündig gewordenen Menschen die Überzeugung in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß er auf keine Hilfe und kein Glück zu hoffen hat als die, welche er aus eigener Geistes- und Willenskraft gewinnt, daß nur der Mensch der Schmied menschlichen Schicksals, der Förderer menschlichen Fortschritts ist: erst dann wird er reif für wahre Freiheit und Selbstbestimmung zur Gestaltung und Leitung aller seiner Verhältnisse durch Vernunft und Gewissen.

VII. Vortrag.

Die utilitarische Lebensanschauung.

Grundzüge des Utilitarismus oder der Nützlichkeitslehre.

Aus dem Vorigen dürfte sich ergeben haben, daß es physisch und moralisch unmöglich ist, daß es dem natürlichen wie dem geschichtlichen Drange nach Erhaltung und Fortschritt der Menschheit widerspricht, die Glückseligkeit als eigentlichen und höchsten Lebenszweck zu betrachten und zu erstreben. Die ganze Entwicklung, nicht nur der organischen, sondern insbesondere der menschlichen Welt wäre weder verständlich, noch wäre ihre Fortsetzung gesichert, wenn Glück als einziges und höchstes Ziel betrachtet würde.

Darum ist der gesunde Sinn der begabtesten und rührigsten Kulturvölker von selbst darauf gekommen, zunächst unbewußt den Zweck und die Aufgabe des Lebens anderswo zu suchen, als in Glück und Genuß, als in tierischem Behagen oder in schwächlichem Entsagen.

Diese Lebensauffassung der thätigsten, Kampf oder Arbeit liebenden Völker und Menschen kann man als die utilitarische bezeichnen. Der Name stammt von utilis = nützlich, wurde aber von seinem Urheber (dem Engländer John Stuart Mill) sowie von den meisten neueren Moralphilosophen irrtümlicherweise auf den sozialen Eudämonismus mit seinem Ziele: Größtes Glück der größten Zahl angewandt und der „Utilitarismus" mit diesem gleichgestellt. Allein in Wirklichkeit sind die beiden Lebensauffassungen, sowohl dem Namen — was „nützlich" ist, ist nicht immer lustbringend oder „angenehm" (z. B. das Arbeiten, Reinlichkeit, Ordnung, Mäßigkeit, Frühaufstehen u. a.) und was „angenehm" ist, ist nicht immer „nützlich" (z. B. Faulheit [dolce farniente], Genußsucht u. a.) —

als der Sache nach sehr verschieden. Wer, wenn auch unbewußt, der „utilitarischen" Lebensauffassung huldigt, der sieht den Zweck seines Lebens und Handelns zunächst nicht in Glück und Genuß, sondern in Nutzen und Erfolg, in kräftiger Selbstbehauptung (= Sich-selbst-durchsetzen) und raschem Vorwärtskommen, in siegreichem Kampfe und erfolgreicher Thätigkeit. „Nützlich" ist ihm alles, was zur Erreichung dieses Zweckes beiträgt, und zwar je nach seiner äußeren und inneren Bildungsstufe: Tapferkeit, Kraft, Arbeitsamkeit, Unternehmungslust, Rücksichtslosigkeit, Grausamkeit, Betrug, List, Schmeichelei, Streberei. Im kriegerischen Zeitalter war Ehre und Heldenruhm, Herrschaft (über die Feigen und Überwundenen) und Beute, im industriellen ist Rang und Reichtum der sichtbare Ausdruck solch erfolgreichen utilitarischen Vorwärtsstrebens. Das kräftige Lust- und Glücksgefühl, das aus der gelungenen Selbstbehauptung, aus dem erreichten Erfolge entspringt, ist hier weder Grund noch Zweck des Handelns, sondern nur Folge und Nebenwirkung.

Die Haupttriebfedern bei dem auf Erfolg und Nutzen gerichteten „utilitarischen" Leben und Thun sind ein kräftiger Selbsterhaltungstrieb, der bis zur unersättlichen, rücksichtslosen Selbstsucht sich steigern kann; ein klug berechnender, praktischer, aber auch nüchterner Verstand, der stets die zweckmäßigsten Mittel zum Vorwärtskommen zu finden weiß; ein unbeugsamer, durch keine Schwäche noch Leidenschaft gehemmter, vor keinem Hindernis zurückschreckender Wille.

Die innigeren Gefühle, Liebe und Wohlwollen, dürfen sich nur im engsten Kreise der Familie und Verwandtschaft geltend machen; im Verkehr mit anderen, besonders den Konkurrenten, werden sie als unpraktische Schwäche unterdrückt.*) Im praktischen Leben gilt für den richtigen „Utilitarier" als Regel, niederzuboxen jeden, der ihm den Vorrang streitig machen will; beiseite zustoßen jeden, der ihm den „Ellbogenraum" verringert; klug zu benutzen jeden, der seinem Vorwärtskommen dienen kann; frech zu betrügen jeden, der dumm genug; rücksichtslos auszubeuten jeden, der schwach genug ist. Als „a smart fellow" = ein geriebener Kerl, wird derjenige gepriesen, der es so zu etwas gebracht hat. Immer handelt es sich bei dieser Lebens-

*) Da hört die „Gemütlichkeit" auf.

auffassung darum, Hammer statt Ambos zu sein, voranzukommen, um jeden Preis mehr zu sein und mehr zu haben als die übrigen. Die „Hölle" für den Engländer diesseits und jenseits des Ozeans, unter denen wir die echtesten und meisten Vertreter dieses „Utilitarismus" zu suchen haben, ist, wie Carlyle sagt, „keinen Erfolg zu haben".

Trotz dieses stark egoistischen Grundzuges, welcher der utilitarischen Lebensanschauung eigen ist, führt sie doch häufiger und leichter zu persönlicher und bürgerlicher „Rechtschaffenheit" als die eudämonistische. Es ist ja vielfach „nützlich", dem Nächsten, der in Not und Gefahr geraten, zu helfen; „es kann uns allen gleiches ja begegnen". Es ist ja vielfach nützlich, sich uneigennützig und großmütig zu zeigen, weil man dadurch an Ehre und Ansehen gewinnt (in Deutschland z. B. „Kommerzienrat wird"). Es ist fast immer vorteilhaft, ehrlich, wahr und pflichttreu zu sein, weil man dadurch das Vertrauen (Credit) und Wohlwollen der Vorgesetzten und Mitbürger, Beförderung und Auszeichnung zu erwarten hat. Es ist klug und nützlich, die Schranken des staatlichen Gesetzes und der gesellschaftlichen Sitte zu beachten, weil man sich sonst unnötige Konflikte oder empfindliche Strafen zuzieht. So werden mancherlei Tugenden gepflegt, weil und insoweit sie „Nutzen" bringen; darum werden auch andere Kulturbestrebungen z. B. Bildung und Wissen, Kunst und Religion unterstützt und gefördert.

Was endlich das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen, Volk und Staat, betrifft, so erwartet der Utilitarier, dessen Grundsatz die Selbsthilfe und Selbstregierung ist, vom Staate für sich nur Freiheit, ungehemmtes Gehenlassen auf allen Gebieten; er glaubt, daß auch dem Ganzen am meisten „genützt" wird, wenn jeder Einzelne möglichst für den eigenen Nutzen sorgt. Dabei wird, namentlich im republikanischen Gemeinwesen, Gesetzgebung und Verwaltung vielfach in selbstsüchtigem Interesse einzelner Parteien und „Ringe" ausgenützt.

Im allgemeinen aber sorgt nicht nur ein gesunder politischer Sinn, sondern auch die eigennützige Berechnung dafür, daß der Einzelne sich nicht gegen die Macht und Einheit des Staates auflehnt, vielmehr in Zeiten innerer oder äußerer Gefahr Gut und Leben mit kühner Energie für die Erhaltung des Gemeinwesens einsetzt. Denn alle sind sich bewußt, daß das Unterliegen des Ganzen auch den Vorteil des Einzelnen schädigt oder vernichtet,

sowie daß ein mächtiges Staatswesen im Wettkampf mit den übrigen Nationen zum Schutz und zur Förderung der Einzelinteressen das nützlichste, ja unentbehrlichste Hilfsmittel ist.

Utilitarismus und Eudämonismus.

Damit ist in kurzen und allgemeinsten Umrissen eine Lebensanschauung gezeichnet, welche heute von vielen, Gläubigen und Ungläubigen, geteilt wird, welche thatsächlich unserer Zeit und Kulturstufe viel mehr entspricht und auch moralisch höher steht als der schwächliche Eudämonismus. Während der letztere folgerichtig die Einzelnen und die Völker auf den dumpftierischen Naturzustand zurückführen würde, bringt sie der Utilitarismus, eine kraftvolle Lebensauffassung, wenigstens auf dem Gebiet wirtschaftlicher und technischer Kultur tüchtig vorwärts. Jener hat seine Wurzeln in einem unersättlichen Begehrungsvermögen, das den Geist in die Knechtschaft der Begierden zwingt und die Energie durch den Genuß lahm legt. Dieser, der Utilitarismus, dagegen wurzelt in einem kräftigen Selbstgefühl, in einem klugen, geschickten Anpassungsvermögen, in einem unermüdlichen Vorwärtsstreben, so daß er seine Anhänger aus allen Lebenslagen den größtmöglichen Gewinn ziehen läßt.

Jener entnervt und verweichlicht, erschlafft durch unmäßigen Genuß und unstillbare Begehrlichkeit oder lähmt die Kräfte durch schwächliche, demutvolle Entsagung, durch knechtische Ergebung in das Schicksal (Fatalismus) oder durch pessimistischen Lebensüberdruß. Dieser erhält und erhebt die Menschen, spannt alle Nerven und Muskeln an, weckt viele Anlagen und Kräfte und spornt zur höchsten körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit. Jener verzehrt, dieser erzeugt Güter und Kräfte; jener führt abwärts, dieser vorwärts; jener vermindert und vernichtet Volkswohl und Volkszahl, dieser erhält und vermehrt beides. Jener widerstreitet den beiden fundamentalsten Lebenszwecken, dieser dagegen fördert nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Entwicklung der Tüchtigsten. Daher werden Einzelne und Völker, welche den Utilitarismus, die energische Verfolgung des Selbstinteresses, zur Richtschnur ihres Lebens und Handelns erheben, die Anhänger einer eudämonistischen Lebensauffassung weit überholen, sie — wie es England mit Spanien und Portugal, mit Argentinien und Peru, mit Indien und Ägypten

macht — wirtschaftlich oder politisch beherrschen und bis auf die Knochen aussaugen. *Ihnen gehört die Welt; sie sind die Sieger im Kampfe ums Dasein.* Nur vor der Macht des Stärkeren und einem ebenso entschiedenen Willen, wie der ihrige ist, weichen sie zurück und vermeiden Übergriffe der Selbstsucht.

Glück und Lust spielen auch im Utilitarismus eine Rolle; allein sie kommen erst in zweiter Linie: *als Folge energischen Vorwärtsstrebens, als Begleitmotiv bei dem Trachten nach dem Vorrang, nach Erwerb und Gewinn*; weniger positiv (Erzeugung von Glück) als negativ (Befreiung von Unglück und Schmerz, überhaupt Beseitigung alles Hemmenden, Leben- und Kraftzerstörenden). Im letzten Grunde aber unterscheidet das: *Wie* und *Worin* er sein Glück sucht, den Utilitarier am deutlichsten vom Eudämonisten.

Auch der indische Büßer und der christliche Mönch, der griechische Cyniker und der römische Stoiker suchten das Glück, das dauernde, höchste; aber sie sahen es vorzugsweise in mehr oder weniger gründlicher Entsagung, in Armut und Weltflucht, in Kraftlähmung und Willensverneinung. Der Lazzarone, der Andalusier, der Türke, der südamerikanische Mestize und Kreole suchen das Glück, aber in der Behaglichkeit des süßen Nichtsthuns, in den einfachsten Lebensgenüssen und in fatalistischem Vertrauen auf die Zukunft. Der großstädtische Lebemann, die arbeits- und pflichtscheue Jugend mit ererbtem Besitz suchen das Glück, aber in unersättlichem, entnervendem Genuß, in den Freuden der Tafel, des Spiels und Sports, des Reisens und der Wollust.

Der jüdische und englische Kaufmann, der englische und amerikanische Unternehmer, der ehrgeizige Streber *suchen auch das Glück*, aber in erster Linie in ununterbrochener vorteilhafter Thätigkeit, in steigendem Gewinn, in rastlosem Spekulations- und Kombinationseifer, in hastigem Wettbewerb um den Vorrang, in unermüdlichem Jagen nach Nutzen und Erfolg. *Hier* haben wir den Typus des Utilitariers zu suchen, der das Genießen hinter das Erwerben zurückdrängt, immer weiter hinausschiebt und meist gar nicht dazu kommt.

Häufig finden sich beide Lebensanschauungen vereinigt vor, aber es läßt sich fast geographisch nachweisen, in welchen Völkern und Rassen die eine oder die andere überwiegt. Es ist

der Gegensatz von Orient und Occident, von Süden und Norden, von Romanen und Germanen; und selbst in den einzelnen europäischen Ländern, wie in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland läßt sich in mehr oder weniger scharfen Nüancen ein Unterschied zwischen dem eudämonistischen, genußliebenden, heiteren, behaglichen Süd- und dem utilitarischen, thätigen, ernsteren, strammeren Nordbewohner konstatieren.

Zur Kritik des Utilitarismus.

Trotz dieser mannigfachen Vorzüge der Nützlichkeits- vor der Glückseligkeitslehre wird es sich unschwer herausfühlen und erkennen lassen, daß diese Lebensanschauung noch nicht die höchste, die wahrhaft ethische sein kann. Sie bleibt im allgemeinen auf dem Boden der von uns sogenannten „Praktik" stehen. Sie führt nur zur Erreichung der in den beiden ersten Lebensgesetzen ausgedrückten Ziele. Alle bisher in der Menschheitsentwicklung gemachten Ansätze zur Vervollkommnung oder gar zur Veredlung wären aus dieser Lebensauffassung heraus weder zu erklären noch durch sie fortzuführen. Der Utilitarismus stellt nur eine niedrige Vorstufe menschlich-sittlicher Lebensführung dar, eine praktisch-egoistische Klugheitsmoral. Ihm fehlt, um es kurz zu sagen, das Humane und Ideale, gerade die höchsten und wertvollsten Äußerungen des menschlichen Wesens. Ihm fehlt der Sinn für Schönheit und Anmut, die Rücksicht auf Anstand und Würde; Wohlwollen, Großmut und Menschlichkeit sind ihm unbekannt. Es ist der Standpunkt der Brutalität, des Natürlichen, eine Raubtiermoral; der Daseinskampf der untermenschlichen Lebewelt wird nicht vermenschlicht und veredelt, sondern ohne weiteres auch ins menschliche Kulturleben hereingetragen.

Daher ist Zweck und Resultat nur kräftige Erhaltung, geschickte Anpassung und im besten Falle Entwicklung zu größter praktischer Tüchtigkeit. Er gelangt nicht zur Verschönerung und Veredlung des Einzel- und Gesamtdaseins. Die besten und höchsten Eigenschaften der menschlichen Natur: Gemüt und Fantasie, die sittlichen Gefühle, die Vernunft als Organ der bewußten Fortführung des Vervollkommnungsprozesses, blieben dabei unentwickelt oder würden verkümmern. Die schönsten und edelsten Gesichtspunkte, die wahrhaft sittlichen Ideen und Ideale blieben unverstanden

und müßten wieder aus der Menschheitsentwicklung verschwinden.

Allein zum Glück und zur Ehre für die Menschheit ist diese höhere ethisch-humane Gesinnung und Denkweise zunächst innerhalb der Familien- und Stammesgemeinschaft, endlich auch im Verhalten von Volk zu Volk und von Mensch zu Mensch vielfach so mächtig geworden, daß selbst die entschiedensten Utilitarier oder Egoisten meist aus Klugheit, endlich aus Gewohnheit dieselbe angenommen haben und wenigstens scheinen wollen, anständig, edel und menschlich zu sein. Neben dem Nützlichen als dem Erfolg Versprechenden erkennen auch die brutalsten Utilitarier noch andere höhere Handlungsweisen und Zwecke als berechtigt an. Sie machen es nicht wie die Feuerländer, welche, wenn der nahrungsarme Winter heranrückt, die alten Frauen töten, ihre Hunde aber leben lassen, indem sie sagen: „Die Hunde helfen uns Fische fangen, die alten Weiber aber nützen uns gar nichts." Darum macht auch mit Nietzsches brutalem: „Was fällt, das soll man auch noch stoßen!" niemand Ernst. Vielmehr sehen wir überall in gebildeten Nationen jene oben erwähnte Humanisierung des Daseinskampfes: die Schwächeren werden nicht einfach ausgemerzt oder unterdrückt, sondern teils durch menschliches Verhalten einzelner, teils durch öffentliche Veranstaltungen geschützt und gepflegt; der Ausbeutung und dem Wucher wird durch Gesetze gesteuert; Menschenrecht und Menschenwürde wird auch im Geringsten geachtet.

Allerdings giebt es, besonders im industriellen und kommerziellen Zeitalter, noch genug Fälle gemeinen oder brutalen Nützlichkeitsstrebens, wobei Selbstachtung, Ehre und Tugend dem „Nutzen" in der Form des „Profits" geopfert werden. Darum konnte der edle amerikanische Dichter Longfellow einem Landsmanne, der ihm die Fortschritte seiner Zeit in Technik und Wirtschaftsbetrieb pries, mit Recht die Frage entgegenhalten: „Was für Menschen hat diese fortgeschrittene Zeit hervorgebracht?"

Aus scham- und maßloser Profitmacherei um jeden Preis scheut man selbst vor dem gemeinsten Schwindel und Betrug nicht zurück; um die „Million" zu erwerben, streift man das Zuchthaus mehr als einmal mit dem Ärmel. Bankerotte verlieren alles Bedenkliche, zumal da man sich durch allerlei

Rechtsverdrehungen die Mittel sichert, um das Geschäft bald von neuem beginnen zu können. Zur Zeit der größten Hungersnot wird, wie vor einigen Jahren in Rußland, vor den Augen der darbenden, flehenden Landsleute das Getreide in ganzen Wagen- und Schiffsladungen ins Ausland verkauft, oder es werden, wie kürzlich von amerikanischen Kaufleuten, den in den Krieg ziehenden Mitbürgern gänzlich verdorbene Fleischkonserven nachgeschickt. Um elendes Geld hält man alles für käuflich, weibliche Ehre und saure Arbeit des Armen. Bei der Jagd nach Erwerb und Gewinn findet man keine Zeit „Mensch" zu sein, die edlern, höheren Seiten des Menschenwesens: Geist und Gemüt zu bilden und zu pflegen; ja der Sucht, reich zu werden, opfert man frühzeitig Gesundheit und Lebensfreude.

Utilitarismus und Idealismus. Praktik und Ethik.

Gerade solche Ausschreitungen und Einseitigkeiten des Utilitarismus zeigen aufs deutlichste, daß die Lehre vom Nutzen oder Erfolg nicht als einzige und höchste Lebensauffassung dienen kann. Sie würde mit allen ihren großartigen Leistungen auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet im ganzen keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt der Kulturvölker auf die Stufe der Barbarei, der Naturzwecke darstellen. Sie bedarf notwendig der Ergänzung durch die Ideen und Kräfte der humanen Ethik, welche die Veredlung in ihrer dreifachen Form: als Humanisierung (Herausbildung von „Menschen"), als Individualisierung (von „Persönlichkeiten") und als Sozialisierung (von „gerechten und freien Gemeinwesen"), als höchstes Ziel und wertvollste Aufgabe des Menschenlebens erkennt und anerkennt.

Umgekehrt dagegen bedarf auch die humane und ideale Ethik des Utilitarismus oder der Praktik gar sehr zur Kritik und Korrektur; sonst läuft sie Gefahr den Boden der Erfahrung, der lebendigen Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren und sich in die Regionen des Mystischen und Utopischen zu verirren, aus welchen man selten ohne Hals- oder Beinbruch den Rückweg findet.

Darum ist der utilitarische Gesichtspunkt: die Rücksicht auf die kräftige Selbstbehauptung und gedeihliche Entwicklung des Ganzen und der Einzelnen, der Gedanke an die höchst mögliche Entfaltung aller Kräfte und der vielseitigsten Leistungsfähigkeit,

das Streben nach besonnener, zweckmäßiger Anpassung an das Gegebene und Mögliche, besonders wichtig und unentbehrlich, um den „verstiegenen" Idealismus unserer heutigen „Schwarmgeister", der Anarchisten und Sozialisten, wieder auf den richtigen Weg zu bringen. In Bezug auf ihre Beweggründe (Mitgefühl mit dem Elend, Entrüstung über ungerechten Druck und Härte u. a.) und ihre Ziele (wirtschaftliche, geistige und sittliche Hebung der unteren Klassen; Selbstregierung vernünftiger Persönlichkeiten u. a.) wurzeln diese beiden sozial-politischen Fortschrittsbewegungen vielfach in ideal-ethischen Anschauungen. Allein da sie es auf folgenschwerste politische und soziale Umgestaltungen abgesehen haben, ist ihnen ganz besonders die Kritik und Korrektur durch utilitarisch-praktische Betrachtungsweise nötig, nämlich die vorsichtige, ernste und gerechte Berücksichtigung der Lebens- und Entwicklungsgesetze des Ganzen, sowie die umsichtige und besonnene Anpassung an das Mögliche und geschichtlich Gegebene. Gerade den vielen, nicht durch persönliche oder Klasseninteressen verblendeten, gebildeten Menschenfreunden, welche sich zum Heile unseres Volkes in immer größerer Zahl und mit opferfreudigem Eifer an der Lösung der wahrhaft ethischen sozialen Fragen beteiligen, ist dringend anzuraten, daß sie sich nicht ausschließlich durch sittliche Gefühle: wie Mitleid, Billigkeit u. a., und Ideen: wie Gleichheit, Freiheit, Solidarität u. a. für ein Gesellschaftsideal begeistern lassen, das bis jetzt der Kritik des gesunden und berechtigten Utilitarismus so wenig standhält.

Nur wenn wir stets die Gesetze der „Praktik", die natürlichen Bedingungen der Erhaltung und Entwicklung des Ganzen durch die Einzelnen, denen sich der Mensch nie ganz entziehen kann so wenig als seinem Körper und dessen Bedürfnissen, uns vor Augen halten, werden die modernen Kulturvölker die Krisen und Revolutionen vermeiden, welche eine radikale Überstürzung des Individualisierungs- wie des Sozialisierungsstrebens herbeizuführen droht. Denn jenes (Anarchismus), welches alle Schranken der Gesetze und Sitte beseitigen und die Gemeinschaft in einen Verein vollkommen freier Persönlichkeiten auflösen will, würde, ehe alle diese Persönlichkeiten zu vernünftiger, gewissenhafter Selbstregierung fähig sind, durch Anarchie und Zügellosigkeit die Erhaltung wie den Fort-

Rechtsverdrehungen die Mittel sichert, um das Geschäft bald von neuem beginnen zu können. Zur Zeit der größten Hungersnot wird, wie vor einigen Jahren in Rußland, vor den Augen der darbenden, flehenden Landsleute das Getreide in ganzen Wagen- und Schiffsladungen ins Ausland verkauft, oder es werden, wie kürzlich von amerikanischen Kaufleuten, den in den Krieg ziehenden Mitbürgern gänzlich verdorbene Fleischkonserven nachgeschickt. Um elendes Geld hält man alles für käuflich, weibliche Ehre und saure Arbeit des Armen. Bei der Jagd nach Erwerb und Gewinn findet man keine Zeit „Mensch" zu sein, die edlern, höheren Seiten des Menschenwesens: Geist und Gemüt zu bilden und zu pflegen; ja der Sucht, reich zu werden, opfert man frühzeitig Gesundheit und Lebensfreude.

Utilitarismus und Idealismus. Praktik und Ethik.

Gerade solche Ausschreitungen und Einseitigkeiten des Utilitarismus zeigen aufs deutlichste, daß die Lehre vom Nutzen oder Erfolg nicht als einzige und höchste Lebensauffassung dienen kann. Sie würde mit allen ihren großartigen Leistungen auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet im ganzen keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt der Kulturvölker auf die Stufe der Barbarei, der Naturzwecke darstellen. Sie bedarf notwendig der Ergänzung durch die Ideen und Kräfte der humanen Ethik, welche die Veredlung in ihrer dreifachen Form: als Humanisierung (Herausbildung von „Menschen"), als Individualisierung (von „Persönlichkeiten") und als Sozialisierung (von „gerechten und freien Gemeinwesen"), als höchstes Ziel und wertvollste Aufgabe des Menschenlebens erkennt und anerkennt.

Umgekehrt dagegen bedarf auch die humane und ideale Ethik des Utilitarismus oder der Praktik gar sehr zur Kritik und Korrektur; sonst läuft sie Gefahr den Boden der Erfahrung, der lebendigen Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren und sich in die Regionen des Mystischen und Utopischen zu verirren, aus welchen man selten ohne Hals- oder Beinbruch den Rückweg findet.

Darum ist der utilitarische Gesichtspunkt: die Rücksicht auf die kräftige Selbstbehauptung und gedeihliche Entwicklung des Ganzen und der Einzelnen, der Gedanke an die höchst mögliche Entfaltung aller Kräfte und der vielseitigsten Leistungsfähigkeit,

das Streben nach besonnener, zweckmäßiger Anpassung an das Gegebene und Mögliche, besonders wichtig und unentbehrlich, um den „verstiegenen" Idealismus unserer heutigen „Schwarmgeister", der Anarchisten und Sozialisten, wieder auf den richtigen Weg zu bringen. In Bezug auf ihre Beweggründe (Mitgefühl mit dem Elend, Entrüstung über ungerechten Druck und Härte u. a.) und ihre Ziele (wirtschaftliche, geistige und sittliche Hebung der unteren Klassen; Selbstregierung vernünftiger Persönlichkeiten u. a.) wurzeln diese beiden sozial-politischen Fortschrittsbewegungen vielfach in ideal-ethischen Anschauungen. Allein da sie es auf folgenschwerste politische und soziale Umgestaltungen abgesehen haben, ist ihnen ganz besonders die Kritik und Korrektur durch utilitarisch-praktische Betrachtungsweise nötig, nämlich die vorsichtige, ernste und gerechte Berücksichtigung der Lebens- und Entwicklungsgesetze des Ganzen, sowie die umsichtige und besonnene Anpassung an das Mögliche und geschichtlich Gegebene. Gerade den vielen, nicht durch persönliche oder Klasseninteressen verblendeten, gebildeten Menschenfreunden, welche sich zum Heile unseres Volkes in immer größerer Zahl und mit opferfreudigem Eifer an der Lösung der wahrhaft ethischen sozialen Fragen beteiligen, ist dringend anzuraten, daß sie sich nicht ausschließlich durch sittliche Gefühle: wie Mitleid, Billigkeit u. a., und Ideen: wie Gleichheit, Freiheit, Solidarität u. a. für ein Gesellschaftsideal begeistern lassen, das bis jetzt der Kritik des gesunden und berechtigten Utilitarismus so wenig standhält.

Nur wenn wir stets die Gesetze der „Praktik", die natürlichen Bedingungen der Erhaltung und Entwicklung des Ganzen durch die Einzelnen, denen sich der Mensch nie ganz entziehen kann so wenig als seinem Körper und dessen Bedürfnissen, uns vor Augen halten, werden die modernen Kulturvölker die Krisen und Revolutionen vermeiden, welche eine radikale Überstürzung des Individualisierungs- wie des Sozialisierungsstrebens herbeizuführen droht. Denn jenes (Anarchismus), welches alle Schranken der Gesetze und Sitte beseitigen und die Gemeinschaft in einen Verein vollkommen freier Persönlichkeiten auflösen will, würde, ehe alle diese Persönlichkeiten zu vernünftiger, gewissenhafter Selbstregierung fähig sind, durch Anarchie und Zügellosigkeit die Erhaltung wie den Fort-

schritt des Ganzen aufs ernstlichste gefährden. Dieses (der Sozialismus) würde durch Herstellung einer absoluten sozialen und politischen Demokratie d. i. einer allmächtigen Massenherrschaft — ehe diese Massen zu vernünftigen und sittlichen Persönlichkeiten erhoben sind —, zumal in Verbindung mit dem eudämonistischen Kommunismus, sowohl die Entwicklung zu größter Tüchtigkeit als auch die Veredlung der Menschheit, den Fortschritt zu sittlicher Freiheit und Selbstregierung aufs ernstlichste in Frage stellen. „Wiedervertierung der Menschheit" nennt Ed. v. Hartmann den Zustand, zu dem die sozialeudämonistische Lebensauffassung in Verbindung mit der unumschränkten Herrschaft der Massen die Kulturvölker herabsinken ließe.

Leider giebt es kein allgemeingültiges unfehlbares Rezept, das uns sagen könnte, wann die „praktischen" und wann die „ethischen" Gesetze anzuwenden seien; darüber kann nur die umfassende Einsicht und der sittliche Takt Aufschluß geben. Im allgemeinen dürften sich nur folgende Richtlinien aufstellen lassen.

a) In Bezug auf die Lebensordnung des Ganzen d. i. in der Politik verdienen die praktischen vor den ethischen Gesichtspunkten den Vorzug d. h. das (nationale oder politische) Ganze kann und darf nicht um des ideal-humanen Fortschritts willen seine Erhaltung und Entwicklung zu größter Tüchtigkeit gefährden. Darum gelten in der Politik in erster Linie die natürlichen Gesetze und Bedingungen des Gesamtlebens. Alles, was die Erhaltung und Entwicklung des Ganzen in Frage stellt, ist als „unpraktisch" zu verwerfen (z. B. Abrüstung; Auslieferung der Produktionsmittel an die noch ungebildeten Massen u. a.), auch wenn human-ethische Gesichtspunkte (Mitleid, Gerechtigkeits-, Gleichheitsgefühl u. a.) es empfehlen würden. Und zwar gilt dies nicht durch Willkür oder nationale bezw. gouvernementale Herrschaftsgelüste, sondern infolge der natürlichen Bedingtheit auch des human-ethischen Fortschrittsprozesses. Denn mit der Gefährdung oder gar Vernichtung des nationalen und politischen Ganzen wäre auch die von jenen Menschenfreunden angestrebte Veredlung unmöglich. Die staatliche Organisation wie die nationale Gruppierung sind wenigstens auf absehbare Zeit für den sittlichen Fortschritt der Menschheit unentbehrlich.*)

*) Vgl. des Verfassers Moderne Lebensanschauung. III. Kap. Staat und Recht.

b) Die „praktischen" Gesetze und Gesichtspunkte sind nur in dem Grade und Umfange durch „ethische" zu ersetzen, als die Überzeugung bezw. Gewißheit besteht, daß ihre Zwecke: die Erhaltung und Entwicklung u. s. w. durch ethisch-humane Beweggründe z. B. durch Vernunft, Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Arbeitsfreude, Pflichtgefühl und Gemeinsinn u. a. gesichert sind. Darum ist die Aufhebung von Schranken und Gebundenheiten nur dann möglich, stellt nur dann einen wirklichen Fortschritt dar, wenn und insoweit der äußere Zwang durch inneren d. i. durch vernünftig-sittliche Selbstregierung ersetzt wird. Dies gilt von jeder Art von Emanzipation oder Befreiung z. B. die der Sklaven und Leibeigenen ist nur dann möglich und ein Fortschritt, wenn die von jenen geleistete soziale und Kulturarbeit von „freien" Arbeitern ebenso oder noch besser ausgeführt wird. Auch politische Freiheit in dem Grade wie wir sie heute durch das allgemeine Stimmrecht, durch Presse, Volksvertretung u. s. w. besitzen, oder gar wie sie der Anarchismus anstrebt, ist nur dann heilsam, wenn politische und ethische Bildung alle Bürger befähigt, die Geschicke des Gemeinwesens in der Richtung auf die genannten natürlichen und sittlichen Ziele: Erhaltung und Veredlung des Ganzen durch Erhaltung und Veredlung der Einzelnen, zu lenken. Aufhebung der Zwangsehe, vollständige Emanzipation der Frau ist nur dann durchführbar, wenn und insoweit die dadurch bisher gesicherten Zwecke durch edle und vernünftige Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts, die nicht der augenblicklichen und egoistischen Begehrlichkeit, sondern immer nur edlen, sozial-ethischen Beweggründen folgen, freiwillig erfüllt werden. Die Auslieferung der nationalen Produktionsmittel und der politischen Herrschaft an die arbeitenden Klassen ist nur dann möglich und ein Fortschritt, wenn diese durch hohe und allgemeine geistig-sittliche Bildung eine gewisse Sicherheit dafür bieten, daß die nötige Kulturarbeit von ihnen frei und freudig geleistet und der sittliche Fortschritt der Menschheit von ihnen gefördert wird.

c) Die Verbindung von Praktik und Ethik, von Utilitarismus und Idealismus in der Ordnung des Einzel- und Gesamtlebens ist auch deshalb unabweisbar, weil thatsächlich jeder sittliche Fortschritt im Kleinen wie im Großen, im Einzelnen wie im Ganzen den natürlichen Entwicklungsbedingungen unterworfen ist. Mit Recht hat die uralte

arische Religion Zoroasters den Entwicklungsprozeß der Menschheit als einen beständigen Kampf zwischen Ahriman und Ormuhds, zwischen dem Bösen und dem Guten aufgefaßt. In der That ist jedes höhere Recht nur durch Kampf errungen worden und nur durch Macht (wozu auf höheren Kulturstufen nicht mehr bloß die physische gehört) zu behaupten. Man klagt so oft mit weichlicher Sentimentalität über den Sieg des Bösen. Allein das Böse d. i. nach wissenschaftlicher Ethik das Widernatürliche und Widersittliche, dasjenige, was der Erhaltung, Entwicklung und Veredlung im Wege steht oder ihr widerstreitet, kann nicht als „Böses" (denn dieses ist nach natürlichen und geschichtlichen Gesetzen zur Vernichtung oder Selbstaufhebung verurteilt) zum Siege über das Gute d. i. das Naturgemäße, Richtige, Tüchtige und Edle, gelangen, sondern nur dadurch, daß es die „praktischen" Tugenden d. h. die Eigenschaften der Tüchtigkeit, welche den Erfolg sichern, wie Tapferkeit, Mut, Ausdauer, Kühnheit, List, Gewandtheit u. a. für sich hat.

Umgekehrt kann das Gute (und die Guten) nur dann das Böse überwinden, wenn und insofern es mit jenen, den Erfolg sichernden, an und für sich weder sittlichen noch unsittlichen Eigenschaften sich verbindet. Darum ist eine Moral, die wie die christliche predigt: „Widerstehet nicht dem Bösen!" oder „So dir jemand den Rock nimmt, dem gieb auch den Mantel!" als „unpraktische" entweder ein Hemmnis für die Erhaltung und Veredlung der Völker und der Einzelnen oder sie wird einfach nicht befolgt. Ihre Vorschriften wie: „Liebet eure Feinde!" werden als sittliche Virtuosen- und Paradestückchen bewundert, im übrigen aber lebt man, selbst in den kirchlich leitenden Kreisen, ganz nach den Regeln der natürlichen Moral, d. h. man strebt nach Macht und Sieg, indem man die Feinde, d. i. die Andersdenkenden aufs grausamste verfolgt und vernichtet, indem man durch List und Täuschung sich Vermögen oder die politische Gewalt verschafft. Gerade die Geschichte des Jesuitenordens und seiner Erfolge ist ein sprechender Beweis dafür, daß er nicht durch seine geistige und sittliche Überlegenheit (er hat weder zur Erhaltung, noch zur größeren Tüchtigkeit, noch zur Veredlung der von ihm beherrschten Staaten und Völker z. B. Österreichs, Bayerns, Spaniens und des spanischen Amerikas beigetragen), sondern nur durch jene natürlichen oder

„praktischen Machtfaktoren"*) oder Erfolgsbedingungen so große Macht erlangte und so gewaltige Wirkungen erzielte.

Und wenn wir heute im Jahrhundert der „Wissenschaft" im neuen deutschen Reiche mit seinem protestantisch-preußischen Kaisertum diejenige Parteirichtung am Ruder sehen, welche schon vor vierhundert Jahren der gesunde praktische und ideale Sinn der germanischen Rasse nahezu einstimmig von den Alpen bis zum Nordkap als ihrer Erhaltung und Entwicklung feindselig von sich gewiesen hatte, nämlich die romanisch-päpstliche oder ultramontane**), so können und dürfen wir den Grund nicht darin suchen, weil dieselbe jetzt für die Erhaltung und den Fortschritt unseres Volkstums und Staatswesens besonders geeignet wäre. Im Gegenteil es giebt nichts, was dem Deutschtum, dem modernen Staate und dem Kulturfortschritt an und für sich entgegengesetzter ja feindseliger wäre als die genannte Geistes- und Parteirichtung. Trotzdem ist sie jetzt in der Vertretung des deutschen Volkes im Reichstage und in den meisten Landtagen ausschlaggebend, weil sie in höchstem Grade die in der „Politik" erfolgsichernden Eigenschaften besitzt: stramme geschlossene Einigkeit; geschickte Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen politischen Einrichtungen***), energischen Willen zur Macht; rücksichtslose Bekämpfung des Gegners; Verbindung auch mit den entgegengesetztesten Elementen (z. B. Sozialdemokratie);

*) Namentlich durch die stramme Einheit und den unbedingten Gehorsam der Mitglieder.

**) Vortrefflich kennzeichnet der geniale Politiker aus dem Donaureiche (Feldmarschallleutnant G. Ratzenhofer) in seiner „Politik" die Ursachen der gegenwärtigen Vorherrschaft des Ultramontanismus: „Bei der gegenwärtigen Sachlage, wo das politische Leben allenthalben Merkmale des Rückschritts zeigt und die fortschrittlichen Bestrebungen im Dienste eines eigennützigen Individualismus stehen, haben zivilisatorische Triebe [d. i. ideale Bestrebungen] wenig reale Macht. Unter der doppelzüngigen Führung der Demagogen geben sich die Massen barbarischen Trieben hin und verlieren den Sinn für allgemeine Zwecke. In solchem moralischen und politischen Verfall ist es, wo der Ultramontanismus am besten gedeiht, bis kräftigere Bestrebungen eines hingebenden Idealismus erwachen und wieder politische Macht gewinnen." (Bd. III 390—391.)

***) Im Feudalstaat hielt sie es mit der Feudalaristokratie, in der absoluten Monarchie mit Hof und König, in der Demokratie mit den ungebildeten Volksmassen, der Zahlenmehrheit; in Frankreich behauptet sie jetzt, daß die Republik die einzige dem Christentum gemäße Regierungsform sei.

rechtzeitiges Nachgeben gegenüber dem politisch Notwendigen u. a. Der liberalen und nationalen Geistes- und Parteirichtung dagegen fehlen trotz ihres Idealismus, trotz ihrer auf Erhaltung und Entwicklung des nationalen Ganzen sowie auf den Fortschritt der Kultur gerichteten Tendenzen alle jene „praktischen" oder erfolgsichernden Eigenschaften. Ihre Uneinigkeit, ihr mangelhaftes Verständnis für das politisch Mögliche und jeweils Notwendige, ihr Doktrinarismus und ihr Radikalismus (die größte Zahl der „geistig" liberal gesinnten Deutschen gehört der Sozialdemokratie an) machen sie unfähig, die Geschicke unseres Volkes zu leiten und die politische Macht in Verbindung mit den viel mehr liberalen als klerikalen Regierungen zu erlangen.

Das geistige und sittliche Veredlungsstreben muß demnach, wenn es in der Menschheit, wie sie ihrer Naturbedingtheit nach ist, heilsame und dauernde Erfolge erringen, wenn es zum Siege über Barbarei, Despotismus*) und Anarchismus, seine drei mächtigsten Gegner, gelangen will, in engster Fühlung mit der „Praktik", den Gesetzen und Bedingungen der Erhaltung und Entwicklung des Ganzen, verbleiben. Die ideale und humane Ethik kann und darf jene natürlichen Aufgaben und Ziele weder aufheben noch überspringen, wenn sie nicht den ganzen menschlichen Entwicklungsprozeß aufs ernstlichste gefährden will. Sie kann jene natürlichen Gesetze und Bedingungen nicht beseitigen, sondern nur allmählich vermenschlichen und veredeln, so daß ihre Zwecke: die Erhaltung und Entwicklung zu größter Tüchtigkeit, nicht aufgehoben**), sondern nach und nach durch andere menschlichere und edlere Mittel verwirklicht werden.

Der äußere Zwang zum Rechten und Guten muß mehr und mehr durch inneren, durch Vernunft und Gewissen, ergänzt und ersetzt werden. An Stelle des Gewaltkampfes hat zunächst innerhalb der einzelnen Staaten, endlich innerhalb der Menschheit der friedliche Wettbewerb und die rechtliche Ordnung aller Verhältnisse zu treten, an Stelle der Unter-

*) Geistlicher oder weltlicher; unbeschränkte Massen-, Klassen- oder Einzelherrschaft: alle drei sind dem Individualisierungsstreben in höchstem Grade gefährlich.

**) Was unmöglich ist, ohne die natürlichen Strafen: Vernichtung und Schwächung, nach sich zu ziehen.

drückung, ja Vernichtung der Schwächeren Hebung und Stärkung derselben besonders durch Vereinigung (Genossenschaften zu gemeinsamer Konsumtion und Produktion), sowie durch geistig-sittliche Bildung. Die natürliche Auslese ist nach und nach durch eine menschlich-vernünftige, die mehr oder weniger zufällige Vererbung durch planmäßige Erziehung, die autoritative Gängelung durch freie Selbstregierung zu ergänzen und zu ersetzen. Nur so, schrittweise, wird es der durch Einsicht und guten Willen geleiteten Menschheit, zunächst den begabtesten und tüchtigsten Vertretern derselben, gelingen, den schon in der untermenschlichen Lebewelt begonnenen, bisher unbewußt und unwillkürlich geförderten, durch Zufall und Laster häufig unterbrochenen Vervollkommnungsprozeß durch bewußte und freie, durch tüchtige und hingebende Mitarbeit aller Kulturfreunde und Kulturkämpfer fortzuführen, bis natürliche, übermächtige Gewalten ihrem beharrlichen Vorwärtsstreben ein Ziel setzen.

Schluß.

Wer den bisherigen Ausführungen mit gewissenhaftem Nachdenken gefolgt ist, sie durch eigene Beobachtungen und geschichtliche Erfahrungen ergänzt und vertieft hat, der wird sich vielleicht überzeugen können von den Vorzügen und der Brauchbarkeit einer derartigen umfassenden, praktischen und ethischen, nationalen und idealen Lebensanschauung nicht nur zur Begründung und Ableitung aller bisher von der Menschheit gewonnenen Sittengebote, sondern namentlich auch für eine sittliche Volkserziehung auf wissenschaftlicher Grundlage.

Während bisher die ideale und humane Ethik der naturwissenschaftlichen Begründung, der Anknüpfung an den natürlichen und geschichtlichen Entwicklungsprozeß entbehrte und deshalb, wie z. B. die in der Pädagogik vorherrschende Herbartsche, als metaphysische sozusagen in der Luft schwebte; während die realistische*), materialistische und utilitarische Ethik bei den

*) Vgl. z. B. Rud. v. Iherings „Zweck im Recht", ferner das höchst wertvolle, leider wenig beachtete „Handbuch der Moral" von Prof. Dr. J. Baumann. Leipzig, Hirzel 1879, ergänzt durch seine Realwissenschaftliche Begründung der Ethik 1897.

der Gegensatz von Orient und Occident, von Süden und Norden, von Romanen und Germanen; und selbst in den einzelnen europäischen Ländern, wie in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland läßt sich in mehr oder weniger scharfen Nüancen ein Unterschied zwischen dem eudämonistischen, genußliebenden, heiteren, behaglichen Süd- und dem utilitarischen, thätigen, ernsteren, strammeren Nordbewohner konstatieren.

Zur Kritik des Utilitarismus.

Trotz dieser mannigfachen Vorzüge der Nützlichkeits- vor der Glückseligkeitslehre wird es sich unschwer herausfühlen und erkennen lassen, daß diese Lebensanschauung noch nicht die höchste, die wahrhaft ethische sein kann. Sie bleibt im allgemeinen auf dem Boden der von uns sogenannten „Praktik" stehen. Sie führt nur zur Erreichung der in den beiden ersten Lebensgesetzen ausgedrückten Ziele. Alle bisher in der Menschheitsentwicklung gemachten Ansätze zur Vervollkommnung oder gar zur Veredlung wären aus dieser Lebensauffassung heraus weder zu erklären noch durch sie fortzuführen. Der Utilitarismus stellt nur eine niedrige Vorstufe menschlich-sittlicher Lebensführung dar, eine praktisch-egoistische Klugheitsmoral. Ihm fehlt, um es kurz zu sagen, das Humane und Ideale, gerade die höchsten und wertvollsten Äußerungen des menschlichen Wesens. Ihm fehlt der Sinn für Schönheit und Anmut, die Rücksicht auf Anstand und Würde; Wohlwollen, Großmut und Menschlichkeit sind ihm unbekannt. Es ist der Standpunkt der Brutalität, des Natürlichen, eine Raubtiermoral; der Daseinskampf der untermenschlichen Lebewelt wird nicht vermenschlicht und veredelt, sondern ohne weiteres auch ins menschliche Kulturleben hereingetragen.

Daher ist Zweck und Resultat nur kräftige Erhaltung, geschickte Anpassung und im besten Falle Entwicklung zu größter praktischer Tüchtigkeit. Er gelangt nicht zur Verschönerung und Veredlung des Einzel- und Gesamtdaseins. Die besten und höchsten Eigenschaften der menschlichen Natur: Gemüt und Fantasie, die sittlichen Gefühle, die Vernunft als Organ der bewußten Fortführung des Vervollkommnungsprozesses, blieben dabei unentwickelt oder würden verkümmern. Die schönsten und edelsten Gesichtspunkte, die wahrhaft sittlichen Ideen und Ideale blieben unverstanden

und müßten wieder aus der Menschheitsentwicklung verschwinden.

Allein zum Glück und zur Ehre für die Menschheit ist diese höhere ethisch-humane Gesinnung und Denkweise zunächst innerhalb der Familien- und Stammesgemeinschaft, endlich auch im Verhalten von Volk zu Volk und von Mensch zu Mensch vielfach so mächtig geworden, daß selbst die entschiedensten Utilitarier oder Egoisten meist aus Klugheit, endlich aus Gewohnheit dieselbe angenommen haben und wenigstens scheinen wollen, anständig, edel und menschlich zu sein. Neben dem Nützlichen als dem Erfolg Versprechenden erkennen auch die brutalsten Utilitarier noch andere höhere Handlungsweisen und Zwecke als berechtigt an. Sie machen es nicht wie die Feuerländer, welche, wenn der nahrungsarme Winter heranrückt, die alten Frauen töten, ihre Hunde aber leben lassen, indem sie sagen: „Die Hunde helfen uns Fische fangen, die alten Weiber aber nützen uns gar nichts." Darum macht auch mit Nietzsches brutalem: „Was fällt, das soll man auch noch stoßen!" niemand Ernst. Vielmehr sehen wir überall in gebildeten Nationen jene oben erwähnte Humanisierung des Daseinskampfes: die Schwächeren werden nicht einfach ausgemerzt oder unterdrückt, sondern teils durch menschliches Verhalten einzelner, teils durch öffentliche Veranstaltungen geschützt und gepflegt; der Ausbeutung und dem Wucher wird durch Gesetze gesteuert; Menschenrecht und Menschenwürde wird auch im Geringsten geachtet.

Allerdings giebt es, besonders im industriellen und kommerziellen Zeitalter, noch genug Fälle gemeinen oder brutalen Nützlichkeitsstrebens, wobei Selbstachtung, Ehre und Tugend dem „Nutzen" in der Form des „Profits" geopfert werden. Darum konnte der edle amerikanische Dichter Longfellow einem Landsmanne, der ihm die Fortschritte seiner Zeit in Technik und Wirtschaftsbetrieb pries, mit Recht die Frage entgegenhalten: „Was für Menschen hat diese fortgeschrittene Zeit hervorgebracht?"

Aus scham- und maßloser Profitmacherei um jeden Preis scheut man selbst vor dem gemeinsten Schwindel und Betrug nicht zurück; um die „Million" zu erwerben, streift man das Zuchthaus mehr als einmal mit dem Ärmel. Bankerotte verlieren alles Bedenkliche, zumal da man sich durch allerlei

Rechtsverdrehungen die Mittel sichert, um das Geschäft bald von neuem beginnen zu können. Zur Zeit der größten Hungersnot wird, wie vor einigen Jahren in Rußland, vor den Augen der darbenden, flehenden Landsleute das Getreide in ganzen Wagen- und Schiffsladungen ins Ausland verkauft, oder es werden, wie kürzlich von amerikanischen Kaufleuten, den in den Krieg ziehenden Mitbürgern gänzlich verdorbene Fleischkonserven nachgeschickt. Um elendes Geld hält man alles für käuflich, weibliche Ehre und saure Arbeit des Armen. Bei der Jagd nach Erwerb und Gewinn findet man keine Zeit „Mensch" zu sein, die edlern, höheren Seiten des Menschenwesens: Geist und Gemüt zu bilden und zu pflegen; ja der Sucht, reich zu werden, opfert man frühzeitig Gesundheit und Lebensfreude.

Utilitarismus und Idealismus. Praktik und Ethik.

Gerade solche Ausschreitungen und Einseitigkeiten des Utilitarismus zeigen aufs deutlichste, daß die Lehre vom Nutzen oder Erfolg nicht als einzige und höchste Lebensauffassung dienen kann. Sie würde mit allen ihren großartigen Leistungen auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet im ganzen keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt der Kulturvölker auf die Stufe der Barbarei, der Naturzwecke darstellen. Sie bedarf notwendig der Ergänzung durch die Ideen und Kräfte der humanen Ethik, welche die Veredlung in ihrer dreifachen Form: als Humanisierung (Herausbildung von „Menschen"), als Individualisierung (von „Persönlichkeiten") und als Sozialisierung (von „gerechten und freien Gemeinwesen"), als höchstes Ziel und wertvollste Aufgabe des Menschenlebens erkennt und anerkennt.

Umgekehrt dagegen bedarf auch die humane und ideale Ethik des Utilitarismus oder der Praktik gar sehr zur Kritik und Korrektur; sonst läuft sie Gefahr den Boden der Erfahrung, der lebendigen Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren und sich in die Regionen des Mystischen und Utopischen zu verirren, aus welchen man selten ohne Hals- oder Beinbruch den Rückweg findet.

Darum ist der utilitarische Gesichtspunkt: die Rücksicht auf die kräftige Selbstbehauptung und gedeihliche Entwicklung des Ganzen und der Einzelnen, der Gedanke an die höchst mögliche Entfaltung aller Kräfte und der vielseitigsten Leistungsfähigkeit,

das Streben nach besonnener, zweckmäßiger Anpassung an das Gegebene und Mögliche, besonders wichtig und unentbehrlich, um den „verstiegenen" Idealismus unserer heutigen „Schwarmgeister", der Anarchisten und Sozialisten, wieder auf den richtigen Weg zu bringen. In Bezug auf ihre Beweggründe (Mitgefühl mit dem Elend, Entrüstung über ungerechten Druck und Härte u. a.) und ihre Ziele (wirtschaftliche, geistige und sittliche Hebung der unteren Klassen; Selbstregierung vernünftiger Persönlichkeiten u. a.) wurzeln diese beiden sozial-politischen Fortschrittsbewegungen vielfach in ideal-ethischen Anschauungen. Allein da sie es auf folgenschwerste politische und soziale Umgestaltungen abgesehen haben, ist ihnen ganz besonders die Kritik und Korrektur durch utilitarisch-praktische Betrachtungsweise nötig, nämlich die vorsichtige, ernste und gerechte Berücksichtigung der Lebens- und Entwicklungsgesetze des Ganzen, sowie die umsichtige und besonnene Anpassung an das Mögliche und geschichtlich Gegebene. Gerade den vielen, nicht durch persönliche oder Klasseninteressen verblendeten, gebildeten Menschenfreunden, welche sich zum Heile unseres Volkes in immer größerer Zahl und mit opferfreudigem Eifer an der Lösung der wahrhaft ethischen sozialen Fragen beteiligen, ist dringend anzuraten, daß sie sich nicht ausschließlich durch sittliche Gefühle: wie Mitleid, Billigkeit u. a., und Ideen: wie Gleichheit, Freiheit, Solidarität u. a. für ein Gesellschaftsideal begeistern lassen, das bis jetzt der Kritik des gesunden und berechtigten Utilitarismus so wenig standhält.

Nur wenn wir stets die Gesetze der „Praktik", die natürlichen Bedingungen der Erhaltung und Entwicklung des Ganzen durch die Einzelnen, denen sich der Mensch nie ganz entziehen kann so wenig als seinem Körper und dessen Bedürfnissen, uns vor Augen halten, werden die modernen Kulturvölker die Krisen und Revolutionen vermeiden, welche eine radikale Überstürzung des Individualisierungs- wie des Sozialisierungsstrebens herbeizuführen droht. Denn jenes (Anarchismus), welches alle Schranken der Gesetze und Sitte beseitigen und die Gemeinschaft in einen Verein vollkommen freier Persönlichkeiten auflösen will, würde, ehe alle diese Persönlichkeiten zu vernünftiger, gewissenhafter Selbstregierung fähig sind, durch Anarchie und Zügellosigkeit die Erhaltung wie den Fort-

schritt des Ganzen aufs ernstlichste gefährden. Dieses (der Sozialismus) würde durch Herstellung einer absoluten sozialen und politischen Demokratie d. i. einer allmächtigen Massenherrschaft — ehe diese Massen zu vernünftigen und sittlichen Persönlichkeiten erhoben sind —, zumal in Verbindung mit dem eudämonistischen Kommunismus, sowohl die Entwicklung zu größter Tüchtigkeit als auch die Veredlung der Menschheit, den Fortschritt zu sittlicher Freiheit und Selbstregierung aufs ernstlichste in Frage stellen. „Wiedervertierung der Menschheit" nennt Ed. v. Hartmann den Zustand, zu dem die sozialeudämonistische Lebensauffassung in Verbindung mit der unumschränkten Herrschaft der Massen die Kulturvölker herabsinken ließe.

Leider giebt es kein allgemeingültiges unfehlbares Rezept, das uns sagen könnte, wann die „praktischen" und wann die „ethischen" Gesetze anzuwenden seien; darüber kann nur die umfassende Einsicht und der sittliche Takt Aufschluß geben. Im allgemeinen dürften sich nur folgende Richtlinien aufstellen lassen.

a) In Bezug auf die Lebensordnung des Ganzen d. i. in der Politik verdienen die praktischen vor den ethischen Gesichtspunkten den Vorzug d. h. das (nationale oder politische) Ganze kann und darf nicht um des ideal-humanen Fortschritts willen seine Erhaltung und Entwicklung zu größter Tüchtigkeit gefährden. Darum gelten in der Politik in erster Linie die natürlichen Gesetze und Bedingungen des Gesamtlebens. Alles, was die Erhaltung und Entwicklung des Ganzen in Frage stellt, ist als „unpraktisch" zu verwerfen (z. B. Abrüstung; Auslieferung der Produktionsmittel an die noch ungebildeten Massen u. a.), auch wenn human-ethische Gesichtspunkte (Mitleid, Gerechtigkeits-, Gleichheitsgefühl u. a.) es empfehlen würden. Und zwar gilt dies nicht durch Willkür oder nationale bezw. gouvernementale Herrschaftsgelüste, sondern infolge der natürlichen Bedingtheit auch des human-ethischen Fortschrittsprozesses. Denn mit der Gefährdung oder gar Vernichtung des nationalen und politischen Ganzen wäre auch die von jenen Menschenfreunden angestrebte Veredlung unmöglich. Die staatliche Organisation wie die nationale Gruppierung sind wenigstens auf absehbare Zeit für den sittlichen Fortschritt der Menschheit unentbehrlich.*)

*) Vgl. des Verfassers Moderne Lebensanschauung. III. Kap. Staat und Recht.

b) Die „praktischen" Gesetze und Gesichtspunkte sind nur in dem Grade und Umfange durch „ethische" zu ersetzen, als die Überzeugung bezw. Gewißheit besteht, daß ihre Zwecke: die Erhaltung und Entwicklung u. s. w. durch ethisch-humane Beweggründe z. B. durch Vernunft, Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Arbeitsfreude, Pflichtgefühl und Gemeinsinn u. a. gesichert sind. Darum ist die Aufhebung von Schranken und Gebundenheiten nur dann möglich, stellt nur dann einen wirklichen Fortschritt dar, wenn und insoweit der äußere Zwang durch inneren d. i. durch vernünftig-sittliche Selbstregierung ersetzt wird. Dies gilt von jeder Art von Emanzipation oder Befreiung z. B. die der Sklaven und Leibeigenen ist nur dann möglich und ein Fortschritt, wenn die von jenen geleistete soziale und Kulturarbeit von „freien" Arbeitern ebenso oder noch besser ausgeführt wird. Auch politische Freiheit in dem Grade wie wir sie heute durch das allgemeine Stimmrecht, durch Presse, Volksvertretung u. s. w. besitzen, oder gar wie sie der Anarchismus anstrebt, ist nur dann heilsam, wenn politische und ethische Bildung alle Bürger befähigt, die Geschicke des Gemeinwesens in der Richtung auf die genannten natürlichen und sittlichen Ziele: Erhaltung und Veredlung des Ganzen durch Erhaltung und Veredlung der Einzelnen, zu lenken. Aufhebung der Zwangsehe, vollständige Emanzipation der Frau ist nur dann durchführbar, wenn und insoweit die dadurch bisher gesicherten Zwecke durch edle und vernünftige Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts, die nicht der augenblicklichen und egoistischen Begehrlichkeit, sondern immer nur edlen, sozial-ethischen Beweggründen folgen, freiwillig erfüllt werden. Die Auslieferung der nationalen Produktionsmittel und der politischen Herrschaft an die arbeitenden Klassen ist nur dann möglich und ein Fortschritt, wenn diese durch hohe und allgemeine geistig-sittliche Bildung eine gewisse Sicherheit dafür bieten, daß die nötige Kulturarbeit von ihnen frei und freudig geleistet und der sittliche Fortschritt der Menschheit von ihnen gefördert wird.

c) Die Verbindung von Praktik und Ethik, von Utilitarismus und Idealismus in der Ordnung des Einzel- und Gesamtlebens ist auch deshalb unabweisbar, weil thatsächlich jeder sittliche Fortschritt im Kleinen wie im Großen, im Einzelnen wie im Ganzen den natürlichen Entwicklungsbedingungen unterworfen ist. Mit Recht hat die uralte

arische Religion Zoroasters den Entwicklungsprozeß der Menschheit als einen beständigen Kampf zwischen Ahriman und Ormuhds, zwischen dem Bösen und dem Guten aufgefaßt. In der That ist jedes höhere Recht nur durch Kampf errungen worden und nur durch Macht (wozu auf höheren Kulturstufen nicht mehr bloß die physische gehört) zu behaupten. Man klagt so oft mit weichlicher Sentimentalität über den Sieg des Bösen. Allein das Böse d. i. nach wissenschaftlicher Ethik das Widernatürliche und Widersittliche, dasjenige, was der Erhaltung, Entwicklung und Veredlung im Wege steht oder ihr widerstreitet, kann nicht als „Böses" (denn dieses ist nach natürlichen und geschichtlichen Gesetzen zur Vernichtung oder Selbstaufhebung verurteilt) zum Siege über das Gute d. i. das Naturgemäße, Richtige, Tüchtige und Edle, gelangen, sondern nur dadurch, daß es die „praktischen" Tugenden d. h. die Eigenschaften der Tüchtigkeit, welche den Erfolg sichern, wie Tapferkeit, Mut, Ausdauer, Kühnheit, List, Gewandtheit u. a. für sich hat.

Umgekehrt kann das Gute (und die Guten) nur dann das Böse überwinden, wenn und insofern es mit jenen, den Erfolg sichernden, an und für sich weder sittlichen noch unsittlichen Eigenschaften sich verbindet. Darum ist eine Moral, die wie die christliche predigt: „Widerstehet nicht dem Bösen!" oder „So dir jemand den Rock nimmt, dem gieb auch den Mantel!" als „unpraktische" entweder ein Hemmnis für die Erhaltung und Veredlung der Völker und der Einzelnen oder sie wird einfach nicht befolgt. Ihre Vorschriften wie: „Liebet eure Feinde!" werden als sittliche Virtuosen- und Paradestückchen bewundert, im übrigen aber lebt man, selbst in den kirchlich leitenden Kreisen, ganz nach den Regeln der natürlichen Moral, d. h. man strebt nach Macht und Sieg, indem man die Feinde, d. i. die Andersdenkenden aufs grausamste verfolgt und vernichtet, indem man durch List und Täuschung sich Vermögen oder die politische Gewalt verschafft. Gerade die Geschichte des Jesuitenordens und seiner Erfolge ist ein sprechender Beweis dafür, daß er nicht durch seine geistige und sittliche Überlegenheit (er hat weder zur Erhaltung, noch zur größeren Tüchtigkeit, noch zur Veredlung der von ihm beherrschten Staaten und Völker z. B. Österreichs, Bayerns, Spaniens und des spanischen Amerikas beigetragen), sondern nur durch jene natürlichen oder

„praktischen Machtfaktoren"*) oder Erfolgsbedingungen so große Macht erlangte und so gewaltige Wirkungen erzielte.

Und wenn wir heute im Jahrhundert der „Wissenschaft" im neuen deutschen Reiche mit seinem protestantisch-preußischen Kaisertum diejenige Parteirichtung am Ruder sehen, welche schon vor vierhundert Jahren der gesunde praktische und ideale Sinn der germanischen Rasse nahezu einstimmig von den Alpen bis zum Nordkap als ihrer Erhaltung und Entwicklung feindselig von sich gewiesen hatte, nämlich die romanisch-päpstliche oder ultramontane**), so können und dürfen wir den Grund nicht darin suchen, weil dieselbe jetzt für die Erhaltung und den Fortschritt unseres Volkstums und Staatswesens besonders geeignet wäre. Im Gegenteil es giebt nichts, was dem Deutschtum, dem modernen Staate und dem Kulturfortschritt an und für sich entgegengesetzter ja feindseliger wäre als die genannte Geistes- und Parteirichtung. Trotzdem ist sie jetzt in der Vertretung des deutschen Volkes im Reichstage und in den meisten Landtagen ausschlaggebend, weil sie in höchstem Grade die in der „Politik" erfolgsichernden Eigenschaften besitzt: stramme geschlossene Einigkeit; geschickte Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen politischen Einrichtungen***), energischen Willen zur Macht; rücksichtslose Bekämpfung des Gegners; Verbindung auch mit den entgegengesetztesten Elementen (z. B. Sozialdemokratie);

*) Namentlich durch die stramme Einheit und den unbedingten Gehorsam der Mitglieder.

**) Vortrefflich kennzeichnet der geniale Politiker aus dem Donaureiche (Feldmarschallleutnant G. Ratzenhofer) in seiner „Politik" die Ursachen der gegenwärtigen Vorherrschaft des Ultramontanismus: „Bei der gegenwärtigen Sachlage, wo das politische Leben allenthalben Merkmale des Rückschritts zeigt und die fortschrittlichen Bestrebungen im Dienste eines eigennützigen Individualismus stehen, haben zivilisatorische Triebe [d. i. ideale Bestrebungen] wenig reale Macht. Unter der doppelzüngigen Führung der Demagogen geben sich die Massen barbarischen Trieben hin und verlieren den Sinn für allgemeine Zwecke. In solchem moralischen und politischen Verfall ist es, wo der Ultramontanismus am besten gedeiht, bis kräftigere Bestrebungen eines hingebenden Idealismus erwachen und wieder politische Macht gewinnen." (Bd. III 390—391.)

***) Im Feudalstaat hielt sie es mit der Feudalaristokratie, in der absoluten Monarchie mit Hof und König, in der Demokratie mit den ungebildeten Volksmassen, der Zahlenmehrheit; in Frankreich behauptet sie jetzt, daß die Republik die einzige dem Christentum gemäße Regierungsform sei.

A. Die Praktik oder die Lehre vom richtigen und tüchtigen Einzel- und Volksleben.

1. Die private Gesundheitslehre, welche dahin wirkt, die Einzelnen gesund an Leib und Seele, kräftig und geschickt, mäßig und leistungsfähig zu erhalten.

2. Die private Wirtschaftslehre, welche darauf abzielt, tüchtig im Beruf, maßvoll und verständig im Erwerb und Gebrauch der äußeren Güter zu machen.

3. Die öffentliche oder nationale Gesundheitslehre, welche die Bedingungen eines gesunden und tüchtigen Volkslebens darlegt, z. B. richtiges Familienleben, Wehrhaftigkeit, Thätigkeit, Zufriedenheit, Einigkeit u. a.

4. Die Volkswirtschaftslehre, welche von historischen und ethischen Gesichtspunkten aus über die normale und gerechte, für die Tüchtigkeit und Wohlfahrt der Nation heilsamste Erwerbung und Verteilung der wirtschaftlichen Güter in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel sich verbreitet.

B. Die Ethik oder die Lehre vom schönen und edlen, vernünftigen und gerechten Einzel- und Gesamtleben.

5. Die Anstandslehre, welche die Einzelnen zu anständiger und würdiger persönlicher Haltung, sowie zu gegenseitiger Achtung und Rücksichtnahme zuerst durch äußere Regeln sodann durch entsprechende Gesinnung erziehen will.

6. Die Sittenlehre (im höheren und eigentlichen Sinn), welche zum Ziel hat: Selbstachtung, Selbstbeherrschung und Selbstvervollkommnung; Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit; Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit; Wohlwollen und Menschlichkeit d. i. die Ausbildung von freien und edlen Persönlichkeiten.

7. Die nationale Rechtslehre, welche nicht nur das bestehende Recht samt seiner praktisch-ethischen Begründung in Kopf und Herz der heranwachsenden Bürger einpflanzen, sondern auch im allgemeinen Rechtssinn und Pflichtgefühl gegenüber den Mitbürgern und dem Gemeinwesen wecken soll.

8. Die nationale Staatslehre, welche von den Aufgaben und Pflichten des Kulturstaats gegen seine Bürger, sowie der freien d. i. bewußt-sittlich wollenden Bürger gegen den Staat zur gemeinsamen Schaffung von gerechten und sittlichen Einrichtungen handelt.

9. Die Humanitätslehre. Diese widmet sich der Ausgestaltung des Begriffs „Menschheit" in doppeltem Sinn a) als abstraktes, sittliches Ideal (= der Vollmensch, bezw. Edelmensch), d. h. sie erstrebt die Ausbildung der spezifisch menschlichen Vorzüge und Eigenschaften (Vernunft; sittliche Gefühle; edler und starker Charakter) bei den Einzelnen in schönster Harmonie und in der höchsten Potenz (= humanitas); b) als Gattung (als räumlich und zeitlich umfassendstes Kollektivum = genus humanum), d. h. sie behandelt die Aufgaben und Pflichten der Einzelnen und der Völker in Bezug auf die Erhaltung und den Fortschritt der Menschheit als Ganzes oder natürliche und sittliche Gesamtheit.

Veredlung der Menschheit im Sinne dieses höchsten Ideals bedeutet also die bewußte und freie Mitarbeit aller Völker und Einzelnen zur Herstellung einer sittlichen Weltordnung und Heranbildung aller Individuen der menschlichen Gattung (soweit sie sich dazu fähig und willig zeigen) zu wahren Menschen, d. i. zu vernünftigen und freien Persönlichkeiten in gerechten und geordneten Gemeinwesen.

Durch eine derartige natur- und kulturgeschichtliche Begründung der Aufgaben und Ziele des Menschenlebens gewinnen wir, wie leicht zu verstehen, einen pyramidalen Aufbau der sittlichen Gebote und Pflichten, welcher von der breiten, jedermann verständlichen und zugänglichen Basis der leiblich-seelischen privaten und öffentlichen Gesundheitslehre aus stufenweise aufsteigend, zu den stolzen, lichten Höhen des sittlichen Ideals sich erhebt. Solche praktisch-ethische Lebensanschauung, die von allen übernatürlichen Voraussetzungen und Hilfsmitteln absieht, müßte, durch eine taktvolle, begeisternde Unterweisung in Kopf und Herz der jungen Generation eingesenkt, die Einsicht in die Bedeutung und Notwendigkeit sittlicher Lebensführung und dadurch auch die Kraft und Freudigkeit zu tüchtiger und edler Gestaltung des Einzel- und Gesamtlebens bedeutend erhöhen. Solch eine umfassende deutsche Lebens- und Bürgerkunde müßte sich vorzüglich eignen, um in den realistisch-technischen Anstalten die Mängel und Einseitigkeiten der fachmännisch-utilitarischen Bildung durch den Hinweis auf die idealen Aufgaben des Einzel- und Gesamtlebens, sowie in den humanistischen die allzu formalen und entlegenen Bildungsmittel durch Einführung in die Bedürfnisse und Bedingungen des realen und des

nationalen Daseins aufs fruchtbarste zu ergänzen und auszugleichen.

Auf solche Weise würde auch die zu einem gesunden, besonnenen Fortschreiten unentbehrliche Einheit und Übereinstimmung in unsere schon vom vierten Schuljahre an auseinandergehende Volksbildung und vielleicht sogar in unser von beschränkten Eigen- und Parteiinteressen zerspaltenes Volksleben gebracht und damit die wahre innere Einigung unserer Nation angebahnt werden können.

Stünde nicht zu hoffen, daß eine solche wissenschaftliche „Deutsche Lebens- und Bürgerkunde" in ehrlichem, edlem Wettbewerb mit dem bisherigen religiös-kirchlichen Moralunterricht viel dazu beitragen könnte, die unselige Verwirrung und Verirrung in unserer öffentlichen und privaten Lebensführung aufzuheben? Dürften wir nicht erwarten, daß es auf diesem Wege gelingen möchte, unser deutsches Volk, das seine leiblichen und sittlichen Kräfte sowohl zu seiner Erhaltung als auch zu seiner und der Menschheit Veredlung noch genug zu bethätigen haben wird, vor frühzeitiger Entartung und traurigem Verfall zu bewahren?

Möchten sich bald auch in unserem Vaterlande ideal und national gesinnte Männer und Frauen, staatliche*) oder städtische Behörden finden, welche die Einsicht und den Mut besitzen, über die Vorurteile der Vergangenheit und das rein materielle Interessestreben der Gegenwart hinaus einer idealeren Zukunft die Bahn zu ebnen; welche den Versuch zu unternehmen wagen, einer derartigen „Deutschen Lebens- und Bürgerkunde" zur pädagogischen Anwendung und theoretischen wie praktischen Verwirklichung zu verhelfen!

---

*) Von den Staatsregierungen ist bei ihrer Abhängigkeit von den kirchlichen Parteien gegenwärtig leider keine Initiative in dieser Richtung zu erwarten in traurigem Gegensatz zum vorigen Jahrhundert, wo ein Friedrich der Große selbst zur Abfassung und Einführung einer derartigen „vernünftigen Moral" ermunterte und solchen Unterricht zunächst in den Militärbildungsanstalten einführte.

In dem glänzend geschriebenen Buche, das überall ein warmes Verständnis für alles Grofse zeigt und in Skandinavien als eine „Bibel der Humanität" bezeichnet worden ist, giebt der Verfasser eine Geschichte der treibenden Gedanken in der Entwicklung des menschlichen Geistes vom Morgen der Zeiten bis zur Renaissance im Norden und bis zur Gegenwart, ausgehend von den einfachsten und doch auch wieder tiefsten Fragen, die das Dasein stellt, die es der Menschheit immer gestellt hat und von ihr stets aufs Neue zu beantworten versucht worden sind: Was sind Licht und Dunkel, Tag und Nacht, wie weit ist's von der Erde bis zum Himmel?

Preis geschmackvoll gebunden ℳ 5.—

Arbeit und Rhythmus

von Prof. Dr. **Karl Bücher.**

2. Aufl. geh. ℳ 6.—; geschmackvoll geb. ℳ 6.80.

„Wenn auch die Wissenschaften wesentlich durch die Arbeitsteilung ihre grofsen Fortschritte gemacht haben, so bleibt es nicht minder wahr, dafs heute demjenigen meist die tiefsten Blicke in die grofsen Zusammenhänge gelingen, der eine Reihe benachbarter Wissensgebiete beherrscht. Bücher ist hier ein solcher glücklicher Wurf gelungen, indem er eine grosse Summe von Thatsachen und Erfahrungsmaterialien, die auf dem Grenzgebiete der Physiologie und Psychologie, der Sprachwissenschaft und der Musik, der Poesie und der Metrik, der Technik und der Wirtschaftsgeschichte liegen, teilweise mit Hilfe befreundeter Gelehrten sammelte und interpretierte. . . . Das Gesagte wird genügen, jeden Liebhaber der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, wie geistvoller Betrachtung der grofsen Zusammenhänge alles menschlichen Lebens auf die feine und interessante Untersuchung hinzuweisen."

(G. Schmoller im Jahrbuch f. Gesetzbuch u. s. w., 21, 3.)

Prof. Dr. O. Weise: Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen.

3. Auflage. [VIII u. 269 S.] 8. 1897. In Lnwd. geb. 2,60 Mk.

Diese Schrift, der vom Allgemeinen deutschen Sprachverein die höchste bisher zuerkannte Auszeichnung verliehen worden ist, hat sich vom Tage ihres Erscheinens an einer stets wachsenden Zahl von Verehrern zu erfreuen gehabt. Sie ruht auf wissenschaftlicher Grundlage, ist jedoch gemeinverständlich und überaus anregend geschrieben, und erscheint so geeignet, die äußerliche Auffassung vom Wesen unserer Muttersprache zu bekämpfen und die weiten Kreise der Gebildeten zu fesseln und zu unterrichten.

Naturgeschichtliche Volksmärchen aus nah und fern.

Gesammelt von **O. Dähnhardt.** 8. Geschmackvoll geb. mit Titelzeichnung von **O. Schwindrazheim.** 2 Mk.

Das Büchlein vereinigt Märchen, die Naturerscheinungen zu deuten suchen, die sinnige Anschauung, dichterisches Empfinden und herzlichen Humor vereinigen, und die zeigen, wie eng die Natur mit dem Gemütsleben des Volkes verwachsen ist. So wird jeder **Freund der Natur** wie **des Volkes** das Büchlein mit Freuden begrüßen, besonders wird es die **Naturliebe der Jugend** zu fördern geeignet sein und darum als Gabe für diese von **Eltern und Lehrern** willkommen geheißen werden.

Dr. Franz Söhns: Unsere Pflanzen.

Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben.

Zweite Auflage [IV u. 136 S.] gr. 8. Geschmackvoll gebunden *M.* 2.40.

„Das ist ein Büchlein, an dem man aufrichtige Freude haben kann. Die Poesie blickt uns auf Schritt und Tritt in dem fesselnden Buche entgegen, das mit freudiger Wärme und tiefem Verständnis, klar und lebendig geschrieben ist. Kulturgeschichte und Germanistik reichen sich auf jeder Seite die Hand und gestalten die Lektüre höchst anziehend. Das Buch sollte in keiner Schule fehlen. Es ist ganz dazu angethan, Liebe und Verständnis für die Pflanzenwelt unserer deutschen Wälder und Auen, nationalen Sinn und Freude an germanischer Lebensanschauung zu wecken und zu pflegen."

(Leipziger Zeitung 12. 10. 1897.)

B89094561768

B89094561768A

DATE DUE

	'75		

DEMCO 38-297

8909456176 8

b89094561768a